

THESIS

MUNICH

1966

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR DRIVE
PALO ALTO, CALIF.

GESCHLECHTSMOTIVE IN DER GNOSIS

Klaus Peter Horn

AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Prof. Dr. W. LEIBBRAND

GESCHLECHTSMOTIVE IN DER GNOSIS

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfasst und
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Klaus Peter Horn
aus Leutkirch

München 1966

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent: Prof. Dr. W. LEIBBRAND
Dekan: Prof. Dr. R. ZENKER

Tag der mündlichen Prüfung: 11.1.1966

MEINEM ONKEL u. MEINER TANTE

HERRN u. FRAU Dir. NEIDHART

BAD ÜBERKINGEN



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40154016_0063

ÜBERSICHT

- I. ALLGEMEINES ZUR GNOSIS
 - a) Begriff der Gnosis
 - b) die Quellen
 - c) die Methode
- II. SEXUALMOTIVE IN DER GNOTISCHEN MYTHENBILDUNG
BEI DEN SETHIANERN, PERATEN, JUSTINOS, VALENTINOS,
MARKUS.
- III. KOSMOLOGIE UND GESCHLECHTLICHKEIT
- IV. DIE ASKETISCHEN SEKTEN: DIE NAASSENER, MARKIONITEN,
BASILIDES, SATORNIL, DIE ENKRATITEN, TATIAN, DIE DO-
KETEN, SEVERIANER UND VALESIER
- V. LEIB-SEELEANTINOMIE UND LEIBFEINDLICHKEIT
- VI. WEIBFEINDLICHKEIT
- VII. DER SIMONIANISMUS
 - a) Simon Magus
 - b) Simon und das simonianische System
 - c) das System
 - d) die Zeugungslehre
 - e) die Embryologie
 - f) die Simon-Helenaerzählung
 - g) die Stellung Simon und Helenas im System
 - h) Anwendungen auf die Geschlechtsmoral
 - i) der simonianische und der Helena-Kult

VIII. DIE KARPOKRATIANISCHE GNOSIS

- a) die Gründer
- b) das System
- c) der Mythos
- d) der Unzuchtskult

IX. DIE PHIBIONITEN

- a) die Barbelognosis allgemein
- b) die Phibioniten
- c) Epiphanius und die Phibioniten
- d) die phibionitische Lehre
- e) die Seelenlehre
- f) Barbelo und Jaldabaoth
- g) der Aufstieg der Seele
- h) der Unzuchtskult
- i) thyesteische Mahlzeiten
- k) "sunt qui ita mulierum consuetudine abstinere, ut seipsum manibus suis conspurcent-atque de Leviticis dicamus: isti non cum mulieribus, sed secum invicem miscentur"
- l) phibionitische Jungfräulichkeit
- m) Allegorien und Vorbilder

X. SCHLUSSBETRACHTUNG

EINLEITUNG

Seit Hilgenfeld 1, Harnack 2 und Bousset 3 beginnt sich die moderne Wissenschaft, die Theologie und später die Religionswissenschaft, mit der Gnosis zu beschäftigen. Später stiess als Psychologe C.G. Jung 4 auf der Suche nach den Archetypen auf die Gnosis und fand in der Fülle gnostischer Symbole Anhaltspunkte für seine Lehre. Im wesentlichen ist die Gnosis aber ein Reservat der Theologen und Religionswissenschaftler geblieben, die auf der Suche nach dem "Urchristentum" waren. Dank der relativ sporadisch betriebenen Gnosisforschung ist diese Epoche ziemlich unbekannt geblieben, so dass de Faye 5 mit Recht vom "énigme gnostique" reden kann. Hier soll der Versuch unternommen werden, einen Teilaspekt, nämlich das Geschlechterproblem, besonders anhand dreier Systeme, des simonianischen, karpokratianischen und phibionitischen, zu untersuchen.

Bevor zum engeren Problem vorgestossen wird, muss geklärt werden, was unter "Gnosis" verstanden wird. Gnosis bedeutet sehr verschiedenes. Im Wort-sinn ist Gnosis Erkenntnis und bezeichnet so auch moderne geistige Richtungen. Bei manchen Kirchenlehrern bedeutet Gnosis höhere Erkenntnis der Wahrheit durch die Erleuchteten im Glauben. So schreibt Klemens von Alexandrien ein grosses Werk, nämlich die "Teppeche" (*Στεγανη*) über den "wahren Gnostiker". Hier ist Gnosis das Privileg des "pneumatischen" Menschen. So nehmen die Gnosis auch einige frühchristliche Sekten für sich in Anspruch, so die Barbelo-verehrer, die Naassener, die Ophiten und Valentinianer. Erst aber in neuerer Zeit wurde der Begriff Gnosis das Etikett für die ganze geistige und religiöse Bewegung der frühchristlichen Zeit, die unter anderem besonderen Wert auf höhere geistige Erkenntnis legte. Das ist Gnosis im weiteren Sinne. Der engere Sinn, der im folgenden gebraucht wird, klammert die Kirchenschriftsteller, also vor allem Klemens und Origenes, aus und meint nur die ausserhalb der offiziellen Kirche stehenden Gruppen (das ist der irenäische Gnosisbegriff).

Die Gnosis ist also eine religiöse, mehr noch eine allgemein geistige Bewegung der ersten drei oder vier christlichen Jahrhunderte. Wenn diese Bewegung näher betrachtet wird, so erscheint sie als eine Vielzahl von Systemen und Sekten, die äusserlich oft sehr wenig mit einander zu tun haben. Welche immer wiederkehrenden Axiomen veranlassen uns, sie trotzdem zusammenzufassen? Diese Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten. Es müssen ganz heterogene Gesichtspunkte zusammengefasst werden. Ein Charakteristikum ist die Vermischung christlichen Gedankenguts mit jüdischen und orientalischen Mythologemen und mit griechischer Philosophie. 6. Das christliche Moment tritt dabei meist zurück. Ein zweites Charakteristikum ist der sog. gnostische Dualismus. Darunter versteht man ganz allgemein den Glauben an die Existenz zweier Reiche (oder Prinzipien) und zwar eines geistigen Lichtreichs (des guten Prinzips) und eines materiellen Reichs unter der Herrschaft des bösen Prinzips. Im Verlauf der Abhandlung werden allerdings Zweifel an der Universalität dieses Merkmals auftauchen, das sonst allgemein als das bezeichnendste angesehen wird. Streng verknüpft mit diesem Merkmal ist ein dritter Zug, nämlich die übermässige Bewertung des Geistigen und der Hass gegen das Leibliche 7. Als Viertes wäre vielleicht noch die zentrale Stellung der Kosmologie zu nennen 8. Als exegetische Methode dient die Allegorese. Unter diesen Gemeinsamkeiten kann man die gnostischen Systeme grob zusammenfassen. Die Unterschiede in theologischer, kosmologischer und vor allem ethischer Hinsicht sind aber so gross, dass das, was man Gnosis nennt, eine fast willkürliche Zusammenfassung verschiedener Sekten bleibt und man besser, wie de Faye vorschlug, von "Gnostizismen" reden sollte.

DIE QUELLEN

Über die Gnostiker sind wir durch zwei Quellengruppen unterrichtet. Die eine Gruppe, die gnostische Urliteratur, meist in koptischer Sprache verfasst, ist nur zum kleinen Teil erhalten, soweit man das bis jetzt beurteilen kann. Wichtige Dokumente, die schon gefunden wurden, so die sog. Gnostikerbibliothek von Chenoboskion mit ihren achtundvierzig Büchern, warten noch der Übersetzung und Untersuchung 9. Wie die Dinge jetzt stehen, ist es unmöglich, aus diesen Quellen genügende Kenntnisse über die Gnosis zu erhalten und erst gar nicht über ein so spezielles Thema wie das Geschlechterproblem. Das hat verschiedene Gründe; erstens fließen die Quellen viel zu spärlich und zweitens ist ihre Zuordnung zu bestimmten Systemen erst zum Teil erfolgt. Dass die Urliteratur keine Hinweise auf den Kult, auf die Auswirkungen der Lehre auf die Sitten und die Moral gibt, ist verständlich, da es sich ja um Evangelien handelt. Aus diesen Gründen sind wir für die zweite Quellengruppe dankbar, nämlich die Überlieferung der frühen Kirchenschriftsteller, besonders des Hippolyt, Epiphanius, Tertullian und Clemens Alexandrinus. Ihre Auseinandersetzung mit der Gnosis fand als Widerlegung statt und beschränkte sich im wesentlichen auf die theologisch-polemische Kontroverse. Wenn darüberhinaus Angaben über die Mythen, die Gebräuche und den Kult gemacht werden, dann nur zum Zwecke der Abschreckung und zur Darlegung der völligen Sinnlosigkeit derselben. Die Art der Polemik ist ungenau und oft unkritisch. Man sieht, dass sie sich oft nicht genügend bemühten, die Gedankengänge der einzelnen Systeme zu durchdringen. Oft waren sie auch unverschuldet über den Gegenstand ihrer Untersuchungen zu wenig unterrichtet und kannten die gnostischen Schriften nur zum Teil. Sie beklagen selbst die Geheimniskrämerei der Gnostiker, die daran schuld sei. Trotz dieser Nachteile verdanken wir ihnen neben der Ergänzung der Urliteratur durch die angeführten Zitate wertvolle Angaben über die Gründer, die Entstehung, die Mysterien und die Gottesdienste, die für uns besonders wichtig sind. Wenn wir nun alle erreichbaren Quellen zusammenfassen, müssen wir trotzdem feststellen, dass wir über die Gnosis nicht in wünschenswerter Weise unterrichtet sind. Wir besitzen überall Bruchstücke, aber nirgends ein Ganzes. Diese allgemeine Kritik sei vorausgeschickt, um von vorneherein auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die einer genauen Analyse des Denkens und Tuns der Gnostiker entgegenstehen.

DIE METHODE

Der Umstand, dass wir über die einzelnen Systeme zuwenig unterrichtet sind, verleitet dazu, sie in den grossen Sammeltopf des "Gnostizismus" zu werfen und als ein Ganzes abzuhandeln, wie es in der Literatur schon häufig geschehen ist und immer noch geschieht. Trotzdem führt aber nur eine Zerkleinerung der Gnosis in die einzelnen Systeme oder wenigstens Gruppen zu richtigen Ergebnissen. Das es sehr viele Sekten sind, wird in der Beschränkung der Tugend liegen. Dieser Weg soll auch hier beschritten werden. Um der speziellen Analyse der drei ausgewählten Systeme einen Rahmen zu geben, ist es sicher angebracht, die Problematik der Geschlechterfrage in den anderen bedeutenden gnostischen Systemen zu streifen. Auf den ersten Blick erkennt man nur eine Fülle weit divergierender Anschauungen und Praktiken. Trotzdem wird in dieser Hinsicht in der Literatur eine ganz einfache Einteilung vorgenommen, nämlich in sexuell Indifferente, Asketen und Libertinisten. Der wirklichen Verschiedenheit wird damit natürlich nicht genügend Rechnung getragen, da vor allem die libertinistischen Sekten in sich nicht einheitlich sind.

Eine chronologische Anordnung ist auch nicht möglich, denn schon die Kirchenschriftsteller differieren erheblich und auch die neuere Forschung hat nicht genügend Licht in diese Frage bringen können¹⁰. Ich will deswegen versuchen, nach Themen zu ordnen und zuerst die Sexualmotive der Kosmologie in dafür ergiebigen Systemen zu untersuchen. Dabei wird dann gleich das wenige, was über das Sexualverhalten der jeweiligen Sekte zu erfahren ist, angemerkt. Darauf seien die Asketen behandelt. Ausführlich werden dann die sogenannten libertinistischen Systeme behandelt: die Simonianer, die Karpokratianer und, im Rahmen der Barbelognosis, die Phibioniten.

Es soll hier nur der Versuch gemacht werden, eine Vorstellung zu geben, bis in welche Bereiche der männlich-weibliche Unterschied oder Gegensatz zu verfolgen ist, und mit welcher Bedeutung eben diese beiden Begriffe von der gnostischen Mythologie her befrachtet sind.

Was bedeuten die Mythen in der Gnosis? Sie sind der Versuch, die Weltentstehung, die Entstehung des Geistes und der Materie in poetischer Schau zu erfassen. Wenn man nun fragt, wieweit man diese Bilder in abstrakte Begriffe umwandeln darf, beginnt es schwierig zu werden, zumal die Bilder mehrdeutig sind und sich überschneiden. Man fragt also nach der Berechtigung einer so kurzen, beschränkten Darstellung. Sie kann keinen anderen Zweck haben als den: die Vorstellung von der gnostischen Denkart, die eine bildliche ist, zu vermitteln; man wird dann schliesslich auch sehen, wie diese Bilder gelegentlich auch das konkrete Handeln der Gnostiker beherrschen.

Die SETHIANER des Hippolyt 11/12, die später bei Epiphanius Archontiker 13 genannt werden, glauben an drei Prinzipien: das Licht, das Dunkel und "dazwischen wie der Duft einer Salbe" das Pneuma, davon sind zwei gut (Licht und Pneuma), eines schlecht (das Dunkel). Alle drei werden als vernunftbegabt gedacht. Durch die den Prinzipien innewohnenden Kräfte stossen sie aufeinander und erzeugen Himmel und Erde, die die Gestalt des "Mutterschosses" haben sollen. Alle drei Prinzipien sind hier also vermischt. Das Licht ist der *Noûs*, der durch das Pneuma gebunden wird. Licht und Pneuma sind in dem "unreinen, leidvollen Mutterschoss" der Schöpfung gefangen und wollen sich von ihm lösen. Das Wasser (Synonym für Dunkel) sendet in der Gestalt der Schlange (Naas oder griech. *ὄφης* = auch das schlaffe männliche Glied) einen Wind aus, der in den Mutterschoss eingeht und dort den Menschen zeugt. Dem Wind des Wassers entspricht auf der Seite des Lichtprinzips der Logos als Abgesandter. Der Logos nimmt ebenfalls die Gestalt der Schlange an und täuscht so den "unreinen Mutterschoss", der die Schlange liebt und dringt in ihn ein. Dadurch wird der *Noûs* befreit.

Oberflächlich betrachtet haben wir nacheinander die Menschentstehung und die Befreiung des Lichtprinzips von der Materie in eindeutig phallischer Symbolik. Das ist aber nicht alles. Die Schlange symbolisiert das Prinzip der Zeugung. Die erste Zeugung war eine unreine, die Vermischung von Geist und Materie im Menschen. Ihr gegenüber steht die reine Zeugung, die die umgekehrte Bewegung einleitet, nämlich die Entmischung. Die zweite Schlange ist das pneumatische Tier, der Logos (bei den Ophiten des Epiphanius, die zur selben Gruppe der Schlangengestalt gehören, der Christus). Die Schlangengestalt verdeutlicht die geistige Fruchtbarkeit des Logos, der eine "männliche Kraft"

darstellt. Die Konsequenz aus dem Mythos ist ein Taufsakrament: "Aber das Eingehen des vollkommenen Menschen des Logos, in den Schoß der Jungfrau und das Lösen der Geburtswehen in jenem Dunkel genüge nicht; sondern nachdem er in die scheusslichen Geheimnisse im Mutterschoß eingegangen war, wurde er abgewaschen und trank den Becher des lebendigen, sprudelnden Wassers, den unbedingt der trinken muss, der die Knechtsgestalt ablegen und das himmlische Gewand anziehen will." Hieraus lässt sich ohne Zwang der Hass dieser Gnostiker gegen die Geschlechtlichkeit und vielleicht sogar gegen das Weibliche ersehen. Wir wissen auch, dass die Sethianer ursprünglich asketisch waren 14.

Das Bild des Mutterschoßes taucht in der Gnosis häufig auf. Bei Simon Magus hat er die Bedeutung Paradies. Die Kainiten des Irenäus 15 nennen den bösen Welterschöpfer "Ὠτρεζα", dessen Werke aufgelöst werden sollen. Auch bei Markus begegnen wir später noch diesem Bild.

In naher Beziehung zur Schule der Sethianer stehen die PERATEN, die sich besonders durch die Einbeziehung der Astrologie auszeichnen. Bei ihnen finden wir eine interessante Dreiteilung der Prinzipien: Vater, Sohn und Stoff. Der Sohn hat Schlangengestalt. Er ist wieder der Logos und zwar als Vermittler zwischen Vater und Materie, er bringt die Idee an den Stoff heran und bringt die verwirklichte Idee wieder zum Vater zurück. Der Sohn ist der "Ζωή": "niemand kann also hinaufgelangen ohne den Sohn; und dieser ist die Schlange. Wie er von oben die väterlichen Merkmale herabgebracht hat, so trägt er sie von dort wieder hinauf, wenn sie aus dem Schlafe erwacht und wesenhafte väterliche Merkmale aus dem nicht Wesenhaften geworden sind." 16. Die Anziehung durch den Sohn stellt man sich als magnetähnlich vor: "So wird von der Schlange das ausgeprägte, vollkommene, wesensgleiche Geschlecht aus der Welt wieder angezogen." 17 Damit ist der gnostische Mensch gemeint, jedenfalls sein pneumatischer Teil. Sehr problematisch ist, was Hippolyt nun anschließend berichtet. "Zum Erweise dieser Sache führen sie die anatomische Beschaffenheit des Gehirns an und vergleichen das Gehirn selbst mit dem Vater wegen seiner Unbeweglichkeit, das Kleinhirn mit dem Sohn wegen seiner Beweglichkeit und seiner Schlangenähnlichkeit; dieses zieht, wie sie sagen, auf geheimnisvolle und dunkle Art durch die Eichel die aus dem Gehirnbogen fließende Geistes- und Zeugungskraft an sich; nachdem es sie aufgenommen, gibt es sie weiter, wie der Sohn lautlos der Materie die Ideen mitteilt, d.h. in das Rückenmark fließen die Geschlechter und Samen der dem Fleische nach entstehenden." 18 Vor allem der letzte Satz bleibt dunkel. Als sicher kann man die Gleichsetzung von Geistes- und Zeugungskraft herauslesen, die in der Gnosis noch öfters eine Rolle spielt und besonders bei den Phibioniten ausführlicher behandelt wird. Die medizinische Lehre von der pneumatischen Natur des Spermas spielt natürlich dabei eine Rolle. In unserem Zusammenhang ist wichtig, dass

diese Spekulationen zu kultischen Handlungen geführt haben, die uns aber leider genauso dunkel bleiben. Hippolyt fährt nämlich fort: "unter Benützung dieses Beispiels meinen sie geschickt ihre geheimnisvollen, schweigend überlieferten Mysterien einführen zu können, die auszusprechen für uns nicht angängig ist, die aber aufgrund des Gesagten leicht zu durchschauen sind." 19 Es handelt sich also wohl um phallische Mysterien. Auf die Beziehung zwischen Phallus und Schlange ist wohl nicht mehr besonders hinzuweisen.

JUSTINOS 20 und die sog. BARUCHGNOSIS 21 stellt sich die Weltentstehung als Geschlechtsakt vor. Es gibt hier ebenfalls drei Prinzipien, zwei männliche und ein weibliches. Die männlichen sind der Vater (Elohim) und der "Gute". Das weibliche ist Edem "bis zur Scham Jungfrau, unterhalb Schlange". Der Vater (Elohim = Pneuma) sieht das Mädchen Edem (= Psyche) und es "überkam ihn Begierde nach ihr ... ebenso aber begehrte Edem nach Elohim, und die Begierde vereinigte sie in einem Liebeserweis." Und sie zeugten die Engel. Diese herrschen über die Welt und erschaffen den Menschen. Elohim begegnet nach der Erschaffung der Welt dem "Guten" und erkennt, dass dessen Reich vollkommener ist als seine eigene Schöpfung die Welt und verlässt die Edem. Diese führt aus Rache die Scheidung und den Ehebruch bei den Menschen ein. Elohim schickt nun einen Engel aus, um sein verstreutes Pneuma wieder zu sammeln. Dieser kann die Menschen aber nicht überzeugen, da ihr Pneuma immer wieder durch die Psyche verlockt wird, bis er Jesus findet, der ihm gehorcht und bei seinem Tod sein Pneuma in die Hände des Vaters zurückgibt und zum "Guten" aufsteigt. Der "Gute" wird zum Schluss als Priapus vorgestellt, "der schuf, bevor etwas existierte". Priapus ist hier eine Fruchtbarkeitsallegorie; der Vater ist der Allerzeuger (die Gnosis versucht immer, die ganzen bestehenden Mythen zu nutzen). Die Entstehung des Bösen wird aus dem Hass verlassenen Edem erklärt. (Die Affekte werden wie bei den Valentinianern zu Prinzipien.). Ein Engel der Edem, nämlich Naas, die Schlange, eine Entsprechung zu Baruch, dem Engel des Vaters, "machte sich an Eva heran, täuschte sie und trieb Ehebruch mit ihr, was Unrecht ist; er machte sich aber auch an Adam heran und missbrauchte ihn wie einen Knaben, was gleichfalls Unrecht ist. Daraus entstand der Ehebruch und die mannsmännliche Unzucht."

In diesem System haben wir es wieder mit Begriffen zu tun, die hypostasiert werden und deren Verhältnis zueinander man sich wie die menschlichen vorstellt. Die Kosmologie wird zu einer Liebesgeschichte. Interessant ist die Gestalt der weiblichen, affektbeladenen Psyche, die das Pneuma verlockt und knechtet. Das gute Prinzip ist wieder das männliche, das böse das weibliche. Leider wissen wir bei diesem System nicht wie das Geschlechterverhältnis in concreto war. Wir wissen nur, dass die Sekte sexualasketisch eingestellt war.

Im VALENTINIANISCHEN 22 System geschieht die Kosmogonie ebenfalls durch Zeugung. Betrachten wir auch hier nur, was mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängt. Oberstes Prinzip ist die ungezeugte Monas, die Erzeugerin und Ursache aller existenten Dinge. Nach Hippolyt besteht nun allerdings unter den Anhängern des Valentin keine Einheitlichkeit in der Frage, welchen Geschlechts die Monas ist, ob männlich, was der Monas des Pythagoras entspräche, oder ob "gattinnenlos, nichtweiblich, einsam". Das würde bedeuten, dass sie über den Geschlechtern steht, also wohl begrifflich, auch nicht androgyn, aufgefasst wird. Da die Monas "ganz Liebe" ist und die Einsamkeit hasst, erzeugt sie aus sich den *Νοῦς* und die *Ἀληθεία*. Diese Dyas zeugt den Logos und die *Ζωή*; diese wiederum den Menschen und die Kirche. Ebenso werden die Äonen gezeugt, vollkommen aber, weil ungezeugt, ist nur der Vater, die Monas. "In dem Ungezeugten ist nämlich alles vereinigt, in den erzeugten Dingen ist das Weibliche das Substanzhervorbringende, das Männliche das, was der vom Weiblichen hervorgebrachten Substanz die Form gibt." Das ist nun deutlich aristotelisch.

Im Bericht des Irenäus 23 ist die valentinianische Gnosis farbenprächtiger und ausführlicher dargestellt; es lohnt sich, sie zu betrachten, da sie weitgehend für die gesamte Gnosis exemplarisch ist.

Am Anfang steht hier eine Dyas: der Bythos und die Charis. "Und Bythos wollte von sich aus setzen den Beginn von allem und er brachte diesen Teil, als seinen Samen in die Gebärmutter, in die mit ihm seiende *Σιγῇ* (Charis). Und diese nahm den Samen auf und ward schwanger und gebar den *Νοῦς*, den ihm aus sich setzenden ähnlichen und gleichen, der allein die Grösse des Vaters begreift. Diesen *Νοῦς* nennen sie auch *Μονογενής*, Vater und Beginn von allem. mit ihm ward die Wahrheit und Monogenes selber erzeugte den *Λόγος* und die *Ζωή* und er war der Vater von allen, die nach ihm kamen. und aus *Λόγος* und *Ζωή* war nach der Begattung der *Ἀνθρώπος* und die *Ἐκκλησία* geboren." 24 So entstehen noch weitere Äonen und unter ihnen als letzte Sophia und Theletos. "Sie brannte von der heftigsten Begierde und jede Vereinigung mit dem Theletos, ihrem Gatten verschmähend, wollte sie sich gleich dem Monogenes mit dem *Θεῷ* vereinigen. Da sie ihrer Natur nach nicht für einen solchen Grad von Vollkommenheit gemacht war, so unternahm sie, entschlossen, das Unmögliche zu versuchen, einen so heftigen und für sie so gefährlichen Kampf, dass sie sich selbst vernichtet hätte, wenn ihr Gott nicht den Äon Horos zuhulfe geschickt hätte. Dieser, der Genius der Begrenzung, wies nun auch die Sophia wieder in die Schranken ihres Wesens zurück und hielt sie darin fest." 25

Hier sind die Äonen also in Syzygien angeordnet und die Unordnung kommt durch eine Durchbrechung der Syzygien zustande, die von der nachgeordneten Sophia unternommen wird. Noch deutlicher als in der Baruchgnosis (Justinos)

ist eine unglückliche Liebschaft der Anfang der unvollkommenen Schöpfung und des Bösen. Durch den Horos wird die unvollkommene Schöpfung der Sophia, die aus der unreinen Leidenschaft der Sophia stammt, vom Pleroma, dem Reich der Vollkommenheit und der vollkommenen Zeugungen in den Syzygien, abgegrenzt. Die Schöpfung entsteht nämlich im Einzelnen aus den *παιή* der Sophia. Ihre Ausstossung aus dem Pleroma hatte sie erzeugt. "Ihre heissen Begierden schenken mehreren Wesen das Dasein, der Seele der Welt und der Seele des Demiurgen. Die Leidenschaften werden nun von der Sophia abgelöst und verselbstständigt. "So ward aus der Leidenschaft die Substanz der Materie, aus der Sehnsucht die Substanz der Psyche, und Sophia gebar selbst die Substanz des Geistes, die sie nach ihrem Bild geformt hatte."

Die Gestalt der Sophia ist in der Gnosis so wichtig, dass man darauf eingehen muss. Dass die Sophia androgyn aufgefasst werden muss, wie Römer 26 meinte, kann ich nicht glauben. Sie ist ebensowenig der weibliche Geist, wie Matter 27 meinte. Sie wird es erst in der Barbelognosis. Sie ist vielmehr die Mutter der ganzen Schöpfung, die den verstreuten Geist aus der Schöpfung wieder erlösen muss, um selbst ins Pleroma wieder eingehen zu können. Darauf baut der kosmologische Rückführungsprozess auf. Die "Begierde" der Sophia ist noch genauer zu betrachten. E. Peterson schreibt dazu sehr richtig: "Schon in der göttlichen Weisheit (Sophia) selbst fand Valentinus ein Pathos, eine Leidenschaft, die in immer neuen Emanationen folgerichtig zur Schöpfung dieser Welt und des Menschen, der an dieser Schöpfung teilhat, führt, und dieser Pathos in der göttlichen Vernunft selbst, ursprünglich eine edle Leidenschaft, den himmlischen Vater zu sehen, war im Grunde schon eine erotische Leidenschaft, die sich dann in allen ihren verheerenden Folgen auch in den Welten der Seelen und der Körper zeigen wird." 28 Die Erotik der Sophia ist der Ursprung des Bösen. H.J. Schoeps 29 fasst das Böse hier als physikalische Potenz auf und betont die libidinöse Begierde der Materie zu den Lichtfunken: "die Lüsterheit der *ἐν*". Aus diesen Voraussetzungen ist die Einstellung der Valentinianer zur Geschlechtlichkeit zu begreifen. Die Leidenschaft, zumal die erotische ist, sicher in Abhängigkeit von der Stoa 30, verwerflich. Der Mythos ist dafür nur ein Bild. Dass die Sophia weiblich ist, hält Peterson für das Geschlechterverständnis für wichtig und ist eine Präfiguration der irdischen Eva, die gebiert und beureut, während das männliche Prinzip, das nicht gebiert, keinen Grund zur Reue hat." 31 Ob man soweit folgern darf, weiss ich nicht. Eine bemerkenswerte Sache ist dagegen, dass meiner Meinung eine gewisse Polarität zwischen physischer und geistiger Zeugung besteht. Nach Clemens Al. 32 und Irenäus 33 tritt nämlich der Begriff Same auf als Bezeichnung für ihre "ihnen von Natur innewohnende Erkenntnis". Analog wäre der physische Same der Repräsentant des erkenntnislosen Zustandes, Erkenntnisame und physischer Same würden also konkurrieren. Aus dieser Hypothese liesse sich die ursprüngliche Sexualaskese

der Valentinianer, die sehr drastisch formuliert wird, sehr leicht erklären: "der Mensch wurde dem Tier ähnlich, als er zur Begattung schritt". 34/35

Die Vereinigung der Geist- oder Erkenntnisamen mit der Sophia unter dem Bild der geschlechtlichen Vereinigung ist der Erlösungsvorgang, der von den Valentinianern angestrebt wird. Irenäus beschreibt ihn sehr schön: "Die Valentinianer lehren, dass man sich auf das Mysterium der Syzygie legen muss. - Nicht, dass die Tat ins Pleroma führen werde, aber der Same, der nur schwach ausgestossen wird, wird dort vollkommen werden .. wenn aber all der Same vollkommen geworden ist, dann wird Achamoth (Sophia), unsere Mutter, aus dem Ort der Mitte herauskommen und eintreten ins Pleroma und empfangen ihren Bräutigam, den $\Xi\mu\tau\omicron\varsigma$, welcher aus Allen geworden ist (Summe aller Gnosis-amen), damit die göttliche Begabung des Erlösers und der Sophia geschehe und das ganze Pleroma ist die Brautkammer". 36

Hier handelt es sich m.M. wieder um eine stoische Vorstellung, nämlich um das Anwachsen der Geistfunken in der Zeit, das wie die Entstehung des Bösen physikalisch-gesetzmässig verläuft. Nur wird das Bild nicht wie in der Stoa so mechanistisch, sondern wie es dem Mythos entspricht, dynamisch und vermenschlicht vorgestellt. Ob, wie Bousset 37 meint, ein "Sakrament des Brautgemachs" ($\mu\epsilon\tau\omicron\gamma\alpha\mu\omicron\varsigma$; $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\iota\tau\iota\alpha\varsigma\ \gamma\iota\alpha\mu\omicron\varsigma$) -die Seele vereinigt sich mit einem Engel- bei den ursprünglichen Valentinianern schon vorhanden war, ist nicht sicher. Für die folgende Sekte, die Markosier, ist es bewiesen.

Die MARKOSIER, die Sekte eines gewissen Markus, sind eine Richtung der Valentinianer, deren Ausgestaltung der Liturgie bedeutsam ist. Es handelt sich um eine Gnosis, in der vor allem die Zahlenspekulation gepflegt wurde. Sie entbehrt nicht der Scharlatanerie. Von Markus wird berichtet, er habe sich während des Gottesdienstes einiger Tricks bedient, um als Wundertäter zu gelten. 38 Nach Irenäus gab er vor, bei der Kohabitation die "Lichtsamen" zu vermitteln. Auf diese Weise wusste er die Frauen legitim zu verführen. Seine Anhänger folgten seinem Beispiel nach. Dabei vergass er nicht, darauf hinzuweisen, dass Sündigen für sie gefahrlos sei, da sie zur "vollkommenen Kraft" gehörten und an der "unaussprechlichen Macht" teilhätten. Dieser Bericht ist nach de Faye 39 glaubhaft und aus der Leicht- und Abergläubigkeit der Zeit zu erklären. Was hier geschah, bleibt natürlich ein Randphänomen. Die gewöhnliche Liturgie ging nicht soweit. Sie ist uns von Irenäus und Epiphanius überliefert. Folgende Liturgieworte werden von Markus an die Frauen gerichtet; "Mitteilen will ich dir von meiner Gnade, denn der Vater des Alls sieht deinen Engel immerfort vor seinem Angesicht. Aber der Ort deiner Grösse ist in mir; darum müssen wir eins werden. Empfange zuerst von mir und durch mich die Gnade! Bereite dich vor wie die Braut, die den Bräutigam erwartet, damit du werdest was ich, und ich was du! Lass niedersinken in dein Brautgemach den Samen des Lichts, emp-

fange von mir d ~~inen~~ Bräutigam, mach ihm Platz und nimm Platz in ihm! Siehe die Gnade ist auf dich niedergestiegen, öffne deinen Mund und weissage". 40

Ähnlich wie Simon Magus hatte Markus eine Art Vergottung an seiner eigenen Person vorgenommen. Wie an anderer Stelle berichtet wird hielt er sich auch für das Gefäß und die Gebärmutter der Colorbasischen Σϣή (ein triadisches Urprinzip, das hermaphroditisch vorgestellt wird). Er habe aber einen verdorbenen Samen empfangen, den er nur mit Mühe geboren habe. In ihm sei nämlich nur der weibliche Teil enthalten gewesen, den männlichen hätte die Welt nicht ertragen. Wir können daraus nur soviel entnehmen, dass das rein geistige, männliche Prinzip, dem weiblichen Prinzip, das in Erscheinung tritt, überlegen ist. Dieser weibliche Geistsame wird von ihm in der Liturgie vermittelt. Er bedient sich dabei ganz eindeutig des Bildes der geschlechtlichen Vereinigung. Leisegang weist darauf hin, dass man sich im Altertum die Prophetie unter diesem Bild vorstellte: die Seherin des Apoll sitzt auf dem Dreifuss und öffnet die Schenkel, um das Pneuma in ihrem Mutterschoß zu empfangen. Wörtlich schreibt er: "Was Markus hier treibt, ist nichts anderes als die in die Praxis umgesetzte Spekulation von der unio mystica der menschlichen Seele mit dem Himmelsbräutigam, von dem *τρεμντικός γάμος*. Dass aber diese Spekulation im ältesten Griechentum, in der Dionysosreligion und speziell im Mysterienwesen ihren Ursprung hat, ist längst bekannt ... und wir gewinnen das Resultat, dass zwischen dem *τρεμντικός προφητικός* und der Schwängerung einer Frau ein fester gedanklicher Zusammenhang in der Weise besteht, dass das göttliche Pneuma entweder durch die Gottheit unmittelbar oder durch einen Propheten, der es besitzt, im Geschlechtsakt auf eine Frau übertragen werden kann, die hierdurch selbst zur Prophetin wird." 41

Irenäus selbst glaubte wohl nicht an den Vollzug des beschriebenen Aktes während der Gottesdienstfeier, sondern nur im privaten Rahmen. Er schreibt ein paar Sätze nach den Liturgieworten: "Fortan aber hält sie sich für eine Prophetin und preist den Markus, dass er ihr von seiner Gnade mitgeteilt habe und aus Dankbarkeit gibt sie ihm nicht nur Hab und Gut, wodurch er steinreich geworden ist, sondern auch die Gemeinschaft ihres Leibes in dem Wunsche, mit ihm völlig vereint zu werden, auf dass sie mit ihm zusammen eingehe in das "Eins". Dass hier eine Metaphysik des Geschlechterverhältnisses vorhanden war, scheint mir eindeutig. Leider sind wir aber nicht weiter unterrichtet. Die Ganzheits-symbolik der Gnosis ist auch hier vorhanden. Das "Eins" ist wahrscheinlich der *"ἄνθρωπος"*. Das Problem wird bei den Naassenern ausführlicher behandelt.

So verschieden und so wenig kongruent die bisher abgehandelten gnostischen Lehren im Einzelnen auch sind, so lassen sich doch einige Motive regelmässig nachweisen. Die Kosmologie geht aus das einmal von Urprinzipien, das anderemal von einem einzigen Urprinzip oder Urvater. Auch im ersten Fall ist das oberste der Prinzipien der reine Geist (Pneuma). So immateriell er auch gedacht wird, so wird er doch gleichzeitig hypostasiert und erhält einen Sexus und zwar den männlichen. Das bedeutet zuerst nur, dass wir es mit vatergottheitlichen Systemen zu tun haben. (Später wird eine Gruppe von Sekten behandelt, die muttergottheitlich ausgerichtet sind.) Das Mythische scheint also zum primär Philosophischen hinzugekommen zu sein. Genau umgekehrt war die Entwicklung in der griechischen Religionsgeschichte verlaufen; hier wurden die zuerst anthropomorphen homerischen Götter im Sinne der "naturalis theologia" Platons zu Naturkräften, und begrifflich gedacht. -

Der erste Schritt, der zur Kosmogonie führt, ist immer eine Zeugung, zumindest eine versuchte (bei der Sophia). Die mythologische Vorstellung widerstreitet mit der philosophischen, denn die Valentinianer verlangen, dass "die Natur der Paarung als ein Denakt des Urvaters" 42 verstanden werde. Man denkt hier unwillkürlich an das Bild der aus dem Haupt des Zeus entsprungenen Athene. Die Zeugung geschieht entweder aus Liebe, oder aus Langeweile oder durch Verführung. Das weibliche Prinzip, mit dem gezeugt wird, oder das erst nach der Zeugung in Erscheinung tritt, ist in jedem Fall dem männlichen nachgeordnet und unterlegen. Das Erscheinen des Weibes ist im eigentlichen Sinne erst der Beginn der Schöpfung. Die "Werke des Weibes" sind nach dem Ägypterevangelium "das Entstehen und Vergehen", 43 also das Vergängliche, Zeitliche im Gegensatz zum unsterblichen männlichen Geist. Nach Bousset ist dieses Weib, die *ἡ μήτηρ*, "die Mutter alles animalischen Lebens, die Göttin der Liebe, die Schöpferin alles Seins, das Symbol für die zwischen dem höchsten Gott und der Materie vermittelnden Macht, durch deren Begierde die Weltentstehung einst verursacht wurde." 44 Für abgewandelt stoisches Gedankengut muss man m.M. die Entstehung der Welt speziell aus den Leidenenschaften der Sophia (Valentinianer) halten. Bei dem naassenischen System 45 wird unverkennbar, dass die Begriffspaare männlich-geistig und weiblich-materiell sich tief im gnostischen Denken verwurzelt haben. Die Schöpfung, die in verschiedenen Stufen mit Hilfe von Zeugungen abläuft, ist gekennzeichnet durch die unglückliche Verbindung des männlich-geistig-pneumatischen mit dem weiblich-psychisch-materiellen. Aus dieser Voraussetzung wird die Mann-Weibbeziehung zur metaphysischen. Männlich und weiblich sind Eigenschaften, die beinahe wie gut und böse verwandt werden. Die Auffassung der Pythagoräer, dass der männlich-weibliche Gegensatz ein kontradiktorischer sei, schwingt hier noch

mit. Die Physiologie wird dabei, wie C. G. Jung besonders bemerkt, der Metaphysik untergeordnet. 46

Das Weiblich-materielle hat den Drang nach dem Pneuma. Das Pneuma aber strebt aus der durch die Zeugungen erreichten Verteilung wieder zurück zur Einheit des Uranfangs. Die Kosmogonie geschieht durch Zeugung und jede Pneumavermittlung geschieht analog durch Zeugung. Die Kosmologie ist also nicht mechanistisch wie in der Naturphilosophie, sondern wie im Mythos organisch gedacht, wie Leisegang betont. Der selbe Autor schreibt daher mit Recht, die Gnosis sei "ein einziges grosses Mysterium der Geschlechtlichkeit" und sein Hinweis auf die ethymologische Beziehung zwischen Gnosis- *gignere* und *gignere* = zeugen hat seine Berechtigung.

Welche tradierten Elemente finden wir nun in diesen Vorstellungen? Die Zeugungsidee hat, abgesehen von der orientalischen Mythologie ihren Ursprung wohl in der stoischen Lehre von den " *λογος σπέρματα* ", von der samenartigen Verstreuung des Logos in die Dinge. Am einfachsten stellt man sich diese Ausstreuung, da sie samenartig ist, durch Zeugung vor. Das geistige Urelement hat überhaupt alle Merkmale der stoischen Keimkraft. Eine philosophische Vorstellung hat sich also mit einem Mythos verbunden. Dazu kommt noch ein pythagoräisches Erbe. Dort ist der Anfang, die Monas, die Eins, das Vollkommene männlichen Geschlechts, die Zweiheit, das Unvollkommene weiblichen Geschlechts.

Wie hängt die praktische Einstellung zur Sexualität von diesen Vorstellungen ab? Offenbar besteht nur bei Markus ein ganz direkter Zusammenhang. Markus ist in seinem System ein in hervorragender Weise pneumatischer Mensch und wünscht seinen Lichtsamen (hier auch soviel wie Gnade) weiterzugeben. Dies geschieht im Geschlechtsakt analog der kosmologischen Verstreuung des Seelenpneumas. Er fungiert als " *ἀνδρῶν ἀντικείμενον* ", der Unsterblichkeit verleiht (Saturnmysterien, jüdischer Glaube). Die geschlechtliche Vereinigung mit dem Diener Gottes bildet die Weihe, die mit Gott vereinigt und zu ihm emporhebt. 47 Es ist hier nur nicht ganz klar, ob sein Sperma pneumatisch ist, oder ob der Vorgang nur als Mysterium, also als symbolische Handlung, die als solche wirkt, aufgefasst wird. Wahrscheinlich sind beide Vorstellungen irgendwie vermischt vorhanden.

In anderen Systemen ist eine so strenge Analogie zwischen Kosmologie und Kult nicht nachweisbar. Die praktische Einstellung ist, im Gegensatz zu der Geschlechtsfreudigkeit in der Kosmologie, asketisch. Das hat seine theologische Begründung darin, dass ja durch die Zeugung am Anfang die Mischung von Geist und Materie, die als Unglück aufgefasst wird, zustande kam. So hängt also auch die asketische Einstellung mit der Kosmologie zusammen. Dieses Thema soll nach der Behandlung der ausgesprochen asketischen Sekten, die jetzt folgt, weitergeführt werden.

DIE ASKETISCHEN SEKTEN

Bei der Abhandlung der gnostischen Mythologien haben wir gesehen, dass die dort aufgeführten Sekten, bis auf die Peraten und Markosier wenigstens ursprünglich asketisch eingestellt waren. Man kann aber nur von den Valentiniern mit einiger Sicherheit sagen, dass sie die Geschlechtlichkeit mit Ekel betrachteten. Von deren späteren Proselyten berichtet Clemens dann schon wieder: "Die Schüler des Valentin, welche die Syzygien von den göttlichen Emanationen ableiten, finden Gefallen an der Ehe". 48 In diesem Kapitel sollen nun diejenigen Systeme besprochen werden, bei denen die Askese offenbar eine beherrschende Rolle spielte. Zuerst seien die Naassener abgehandelt, die mit ihrem sehr interessanten Anthroposmythos die Zusammenhänge zwischen Kosmologie und asketischer Haltung nochmals besonders beleuchten.

Bei den NAASSENERN des Hippolyt erscheint der Logos als verbindendes Glied zwischen Geist und Materie (siehe auch die Peraten) unter dem Bild des Hermes von Kyllene, des Attis und Osiris. Diese Fruchtbarkeitsgötter, die im Grunde den Zyklus der Natur versinnbildlichten, sind einer neuen Deutung zugeführt, ihrer Symbolhaftigkeit in der "Physik" wird eine metaphysische Symbolhaftigkeit unterschoben. Das Sterben und Auferstehen dieser Götter in der Natur wird als Sinnbild des Logos aufgefasst, der den Geist mit der Materie verbindet, aus diesem aber wieder zum reinen Geist zurückstrebt. 49 Adonis, Attis, Hermes symbolisieren die Seele (= Logos), die von der jeweils dazugehörigen mythischen Frau, die die Dinge, den Stoff, versinnbildet, gesucht wird. Der errigierte Phallos des Hermes Kyllenios und das Glied des Osiris bedeuten den Drang der Dinge nach der Seele. Die Verstümmelung des Attis wird zum Symbol der Ablösung der männlich-seelischen Kraft von der Materie. Das Geschlecht versinnbildet also das Verhaftetsein der Seele mit dem Körperlichen.

Von grösster Bedeutung für die Ethik der Naassener ist die androgyne Vorstellung vom Logos-Anthropos. Nicht ganz einfach zu verstehen ist das Zitat aus einer Anthroposschrift der Naassener: "Der Mensch ist mannweiblich. Denn Attis ward verstümmelt, d.h. der stofflichen Teile der niederen Schöpfung beraubt und gelangte zum ewigen, höheren Sein, wo weder Mann noch weib ist, sondern eine neue Schöpfung, ein neuer Mensch, der mannweiblich ist"! 50 Aus dieser androgynen Vorstellung vom Anthropos 51 leitet sich das naassenische Ideal vom gleichsam geschlechtslosen Menschen her. So heisst es an einer anderen Stelle: "Der Mensch ist mannweiblich, deswegen gilt der Verkehr eines Weibes mit einem Mann nach ihrer Lehre als etwas ganz schlechtes und verbotenes". Von daher ist auch der zunächst missverständliche Satz zu verstehen: "Schamlosigkeit ist aber bei ihnen die erste, selige, gestaltlose Wesenheit, die Ursache jeglicher Gestaltung für das Gestaltete". 53 Schamlos

bedeutet hier: frei von Scham, wie der paradiesische Mensch es erlebte. Im gnostischen Thomasevangelium antwortet Jesus auf die Frage des Petrus, wann der Tag der Parusie sei: "Wenn ihr eure Scham auszieht und eure Kleider nehmt und sie wie die kleinen Kinder unter eure Füße legt und sie mit Füßen tretet, dann werdet ihr den Sohn des Lebendigen sehen und ihr werdet euch nicht fürchten." 54 Und im naassenischen Ägypterevangelium steht ganz ähnlich: "Wenn ihr das Gewand der Scham getreten habt und wenn die zwei eins geworden sind und Mann und Weib vereint, weder Mann noch Weib sind"! 55

Der erstrebte hermaphroditische Zustand scheint also auf der Erde nur durch völlige Ignorierung des Geschlechtlichen erreichbar zu sein. "Denn gar ernst und streng schreiben sie vor, sich des Umgangs mit einem Weib zu enthalten, als ob sie verschnitten wären." 56 Interessant ist, dass dabei der Frau die Rolle des Sündenbocks zugeschoben wird. Clemens berichtet aus dem Ägypterevangelium; zu Salome, die fragte, wie lange noch Menschen sterben würden, sagt der Herr: "solange die Weiber gebären" und kurz vorher sagte er: "Ich bin gekommen, den Werken des Weibes ein Ende zu machen". 57 Männlicher Geist und weibliche Materie stehen sich gegenüber. H. Leisegang interpretiert ausgezeichnet: "Ethik und Metaphysik stehen hier in einem festen Zusammenhange. So wie der männliche Geist sich mit dem weiblichen Chaos verband und das doppelgeschlechtliche Weltwesen hervorbrachte, das nun danach strebt, sich von seinem weiblichen Bestandteile zu trennen und wieder Geist zu werden, so auch der Mensch: er strebt nach der Erlösung vom Weiblichen. Das Weibliche ist sowohl der Körper als "das Gewand der Scham" wie auch das Weib selbst und die "Werke des Weiblichen". Erst durch die Aufhebung des Geschlechtstriebes durch Loslösung vom Weiblichen und von dem, was zu ihm treibt, durch die Selbstentmannung, wie sie Attis vollzieht und sie der Hierophant in Eleusis symbolisch andeutet (er trinkt den Schierlingsaft, der impotent macht), ermöglicht die Erlösung." 58

Die Askese ist in diesem System also zum höchsten Gebot geworden, an dem sich der "geistige Mensch" bewähren muss. "Das Himmelstor ist einzig dem Geistigen (im Gegensatz zum Psychiker und Sarkiker) vorbehalten; wer dahin gekommen ist, muss die Kleider abwerfen, und alle müssen durch den jungfräulichen Geist entmannte Bräutigame werden." 59 Die Vereinigung zum Vollmenschen ist also ein geistiger Akt, der wieder unter dem Bild einer "himmlischen Hochzeit" stattfindet. Die körperliche Vereinigung wird deswegen als eine Blasphemie angesehen, auf der niedrigen, sexuellen Stufe ist sie unmoralisch. Dass trotzdem die Symbolsprache der Naassener nicht eines gewissen Phallizismus entbehrt, ist bemerkenswert.

Eine der hervorragendsten Gestalten der Gnosis, die besonders dank A. v. Harnack 60 bekannt geworden ist, ist MARKION aus Sinope im Pontus. Epi-

phanus erzählt kurz seine Entwicklungsgeschichte 61, die nach Harnack zwar eine "unwahre Anekdote" ist, die ich aber trotzdem für mitteilenswert halte. Danach also war Markion der Sohn eines Bischofs und lebte in seiner Jugend keusch und hielt die Mönchsgelübde, verführte dann aber eine Jungfrau 62 und wurde aus der Kirche ausgestossen. Die Kirche nahm ihn auch auf sein eindringliches Bitten hin nicht mehr auf. Er hielt sich dann an einen Häretiker namens Kerdo und gründete später eine eigene Sekte. Soweit das Geschichtchen.

Die markionitische Sekte ist krass dualistisch. Sie schaltet zwischen den guten, christlichen Gott und den Menschen einen bösen Gott ein, nämlich den jüdischen, der auch als Demiurg, d.h. Weltschöpfer bezeichnet wird. Damit ist klar, dass die Schöpfung ein Werk des bösen Prinzips und damit im Grunde verdorben ist. Diesem Demiurgen muss man entgegenhandeln, um zur Gefolgschaft des guten Gottes zu gehören. Zu dieser Antijudengotteinstellung gehört auch die sexuelle Askese, die als eine Einrichtung gegen den Geist des Alten Testaments verstanden wird. Im Übrigen revidierte Markion auch die neutestamentlichen Schriften in seinem leibfeindlichen Sinne und seine Ablehnung der Medizin (das hat er mit Tatian gemeinsam) kam zum Beispiel zum Ausdruck, als er dem Evangelisten und Arzt Lukas das paulinische Epitheton "der Geliebte" wegstrich.

Ganz unpsychologisch ist die Darstellung des markionitischen Systems bei Hippolyt. 63 Danach ist es abgewandelt empedokleisch. Die Welt entstand aus dem Hass, die ganze Schöpfung ist ein Werk des Hasses, dazu gehört auch die Fortpflanzung: "Er lehrt, dass seine Anhänger sich vom Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht enthalten sollen, damit sie nicht Mitarbeiter und Mitschuldige an den Werken werden, die der Hass schafft, der das Werk der Liebe auflöst und zerreißt". Jesus ist ein Abgesandter des Reiches der Liebe und kann deswegen auch nicht gezeugt sein (doketisch!). Betrachten wir noch die Invektiven des Hippolyt gegen Markion: "Du verbietest Heirat, Kinderzeugen, Genuss von Speisen, die Gott für den Genuss der Gläubigen, die die Wahrheit erkannt haben, geschaffen hat; du lehrst heimlich die Katharmen des Empedokles. Ganz und gar in dessen Fussstapfen lehrt du deine Schüler, Speisen zurückzuweisen, damit sie nicht von etwas ässen, was ein Überbleibsel einer vom Demiurgen gestraften Seele wäre. Du lösest die von Gott verbundenen Ehen nach den empedokleischen Lehren, auf dass dir der Liebe Werk einig und unzerteilt bleibe; die Ehe zerreißt nämlich nach Empedokles das Eine und macht eine Vielheit, wie wir es dargelegt haben." 65 Die markionitische Liebe ist also wohl eine Verbindung der empedokleischen Allverbundenheit mit der christlichen Agape. "Die Liebe ist Friede Und Eintracht und Güte, die die Welt einig, vollkommen und vollendet machen will, der Hass aber zerteilt die einige Welt immerfort ... der Hass, der verderbliche, ist der Bildner und Schöpfer jeden

Entstehens; die Liebe aber Ursache des Vergehens der Welt Dinge, ihrer Veränderung und ihrer Zurückführung in das Eine." 66

Damit ist klar, dass hier ein Weltpessimismus vorliegt, in dem Sinne, wie es Goethe im Faust formuliert: "Denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht", nur ist hier als Heilslehre formuliert, was im Faust eine mephistophelische Lehre ist. Im Grunde negiert Markus die ganze Ordnung der Welt und legt den Grund für das später in der Gnosis auftretende Antinomieprinzip (siehe später die Karpokratianer und Phibioniten). Die Ehe wird als konservative Einrichtung angegriffen. Im Rahmen dieses Weltekels ist es nicht verwunderlich, wenn es A.v. Harnack auffiel, dass bei ihnen auch das Geschlechtliche mit einer "unerhörten Kräftigkeit des Ekels" verbunden ist. Diese Meinung stützt sich wohl auf den schon zitierten Satz des Clemens, den dieser gleichzeitig Valentin und Markion zuschreibt: "Der Mensch wurde dem Tier ähnlich, als er zur Begattung schritt" und auf des Hippolyt Bericht im Nachwort der Refutatio 67, wonach bei Markion die Ehe soviel wie "Unzucht" bedeutete.

Ganz uneinheitlich ist, was uns über BASILIDES und seine Schüler überliefert ist. Aus Hippolyt 68 ist nur soviel zu entnehmen, dass er die Welt aus einem "Ursamen" entstehen liess und dass er ähnlich wie Markion als Ziel die "Scheidung" von Pneuma und Körperlichem anstrebt. Der Prozess verläuft, wie in allen diesen Systemen beinahe physikalisch zwangsläufig. Eine Stelle, die sich auf ihre Ethik bezieht, findet sich in ihrem Mathias-evangelium: 69 "Man soll gegen das Fleisch kämpfen und es missbrauchen, ohne ihm zu zuchtloser Lust nachzugeben, die Seele aber grösser machen durch Glaube und Erkenntnis". 70 Dieser Auffassung widerspricht in gewisser Weise, was Irenäus von ihnen berichtet. Danach ist der Gnostiker dem Moralgesetz nicht unterworfen und "gleichgültig sei jede Handlung und die Verübung jedweder Lust". 71 Hier scheint es sich schon um etwas spätere Basilidianer zu handeln. Bedeutsam ist, was Clemens, der offenbar die tiefste Kenntnis der Sekte besass, uns von der Ethik des Basilides und seines Schülers Isidoros überliefert hat. Er schreibt:

"Die Schüler des Basilides sagen, als die Apostel gefragt hätten, ob es nicht besser sei, nicht zu heiraten, habe der Herr geantwortet: "Nicht alle fassen diese Rede, denn es gibt Eunuchen teils von Geburt, teils aus Not." Sie legen den Ausspruch aber so aus: Manche haben von Geburt an einen Widerwillen gegen das Weib; diese tun, da sie mit dieser natürlichen Wesensmischung behaftet sind, wohl daran, nicht zu heiraten. Diese, sagen sie, sind die Eunuchen von Geburt an. Die es aber aus Not sind, sind die Asketen vom Theater, welche um des Gegengewichtes des Ruhmes sich beherrschen. Auch die durch Zufall Verschnittenen sind Eunuchen aus Not. Die es nun aus Not sind, werden nicht Eunuchen aus Vernunft. Die aber um des Himmelreiches willen sich verschnitten haben, sagen sie, haben um der mit der Ehe verbundenen Umstände willen die-

sen Entschluss gefasst, aus Furcht vor der Inanspruchnahme mit dem Erwerb des Lebensbedarfs. Mit dem Wort "besser heiraten als Brunstleiden" sagen sie, meine der Apostel: "Wirf nicht deine Seele in das Feuer, indem du Tag und Nacht widerstehst und fürchtest, dass du die Enthaltsamkeit verlierst. Denn die im Widerstehen begriffene Seele ist von der Hoffnung abgesondert." "Halte dich also", so sagt Isidor wörtlich in der "Ethik", "an eine kampftüchtige Frau, damit du nicht von Gottes Gnade abgezogen werdest, und wenn du das Feuer mit dem Samen von dir geworfen hast, so bete mit gutem Gewissen". "Wenn aber, heisst es, dein Dank zur Bitte herabsinkt, und du darum bittest in Zukunft zwar nicht ganz richtig zu handeln, aber wenigstens nicht zu fallen, so heirate. Ist aber einer jung, oder arm oder geil, und er will nicht der Vernunft gemäss heiraten, so trenne er sich nicht vom Bruder; er sage: ich bin in das Heiligtum eingetreten, ich vermag nichts zu erleiden! Hat er aber Bedenken, so sage er: Bruder, lege mir die Hand auf, damit ich nicht sündige und er wird geistige und leibliche Hilfe erhalten! Er möge nun das Gute vollbringen wollen und es wird ihm gelingen. Bisweilen aber sagen wir mit dem Munde zwar: Wir wollen nicht sündigen unsere Gedanken sind aber auf Sünde gerichtet. Ein solcher tut aus Furcht nicht, was er will, damit ihm nicht Strafe zuerkannt werde. Die Menschheit aber hat notwendige und natürliche Bedürfnisse. Sie zu bekleiden ist notwendig und natürlich. Der Liebesgenuss aber ist natürlich, doch nicht notwendig." 72

Die ethische Forderung der Basilidianer hat Clemens an einer anderen Stelle kurz zusammengefasst: "Alles zu lieben, weil alles in einem bestimmten Verhältnis zum Ganzen steht, für ein zweites nichts zu begehren, und für ein drittes nichts zu hassen". 73 Hier haben wir wieder die gnostische Allverbundenheit.

H. Leisegang hat die Schlüsse, die sich aus diesen Stellen ergeben, glücklich zusammengefasst, dass ich sie hier zitieren möchte: "Ethisch wertvoll ist also allein die freiwillige, auf Grund eines vernünftigen Entschlusses vollzogene Handlung. Allen Menschen aber die nicht zu einer dieser drei Arten von Enthaltamen gehören (1. Eunuchen von Geburt 2. Eunuchen aus Not 3. freiwillige Eunuchen) und in denen sich der Geschlechtstrieb von Natur regelt, gilt der Rat, das Geschlechtsleben so zu gestalten, dass der natürliche Trieb nicht zum Zwang wird und sich der Vernunft, dem Logos unterwirft. Sie sollen das Feuer der Begierde ohne Bedenken löschen. Mit diesem Rat geht Basilides über die christliche Ethik hinaus und gestattet den freien Geschlechtsverkehr zur Befriedigung des natürlichen Triebs ohne innere Bindung durch die Ehe. Sie können auch, wenn sie nicht zu den Vollendeten gehören wollen, die ungebunden bleiben sollen, heiraten. Am besten aber ist es, wenn sie keins von beiden tun, sondern versuchen, enthaltsam zu leben, was sehr wohl möglich ist, da der Geschlechtstrieb wohl etwas Natürliches ist, aber wir von der Natur und von

Menschen dazu nicht gezwungen werden können, wenn wir es nicht wollen. Die sittliche Leistung besteht gerade darin, sich von der Natur nicht zwingen zu lassen, sondern sie der Vernunft zu unterwerfen. Wie in der Stoa gilt auch hier nur die leidenschaftslose, rein vernünftig begründete Handlung und Haltung als die sittlich allein wertvolle ... Was aber diese Sexualethik von der stoischen unterscheidet, ist die fehlende Rücksichtnahme auf den natürlichen Zweck des Geschlechtsverkehrs und der Ehe, der von den Stoikern in den Vordergrund gerückt wurde und bei ihnen den Geschlechtstrieb ethisch rechtfertigte: die Erzeugung von Kindern nach dem Willen der Natur. War in der Stoa der Wille der Natur zugleich der Wille Gottes und seines in der Natur waltenden Logos, so stehen sich hier beide entgegen, und der Natur wird nur widerwillig der Tribut gezahlt, den sie fordert, um ein Leben nach dem Logos zu ermöglichen." 74 Hier ist das Grundproblem angeregt, dass nämlich der Logos bei den Basilidianern nicht oder nur beschränkt in der Natur waltet. Wie schon früher bemerkt, wird die Physiologie auch hier der Metaphysik untergeordnet, diese ist streng dualistisch und der Trieb und die Leidenschaft gehören der leiblichen Sphäre an und werden deshalb, so gut es geht, ignoriert.

Wie aus den Berichten des Irenäus 75 und Epiphanius 76 hervorgeht, machte die Lehre des Basilides unter seinen Schülern eine Wandlung durch, die nach Leisegang eine Vergrößerung der ursprünglichen Ursamenlehre war. 77 Jedenfalls haben wir jetzt einen an die Valentinianer erinnernden Äonenhimmel, Zahlenspekulation und Antijudengotteinstellung. In der Nachfolge des Simon Magus soll nach Epiphanius Basilides (vielmehr seine Schüler) alle Schlechtigkeit und Wollust erlaubt haben und die Promiskuität gelehrt haben. Dasselbe beschreibt auch Irenäus von Schülern des Basilides 78, so dass man dieser Mitteilung Glauben schenken darf. De Faye weist daraufhin, dass schon vom Ende des zweiten Jahrhunderts an eine Fusion der gnostischen Sekten begann 79; um eine solche Erscheinung dürfte es sich auch hier handeln.

Ein Zeitgenosse von Basilides oder vielleicht sogar noch älter ist SATORNIL (nach Irenäus: Sartuninus). Er erfüllt die Welt mit Engeln und Teufeln. Der Mensch ist primär das Werk von Engeln und schwach, die "Kraft von oben" aber gab ihm einen "Hauch von Leben", der nach seinem Tod wieder nach oben zurückkehrt. Es gibt zwei Arten von Menschen: gute und böse (extreme Prädestination). Die bösen werden zusammen mit den Dämonen vernichtet, die guten werden gerettet. In der Lehre von Christus ist er Doket und kennzeichnet sich auch im Übrigen als strenger Dualist. Neben vegetarischen Vorschriften steht das Verbot der Ehe und des Kinderzeugens, da es "Werke des Teufels" 80 seien. Die Ehe ist "Unzucht". 81

Von den ENKRATITEN (= Enthaltsame) berichtet Irenäus: "So stammen

von Saturnius und Markion die sog. Enkratiten, welche die Pflicht der Ehelosigkeit verkünden. Damit verwerfen sie die Einrichtung Gottes und klagen den ungerechterweise an, der Mann und Weib zur Erhaltung des Menschengeschlechts geschaffen hat ... Tatian, der Schüler Justins, brachte diese Gotteslästerung auf." 82 Der Weingenuss ist ebenfalls verboten. Hippolyt berichtet ganz ähnlich. 83

Nach allgemeiner moderner Ansicht sind die Enkratiten eine alte Bewegung, der sich Tatian erst später beigesellte, deren profiliertester Vertreter er dann allerdings wurde. Clemens zitiert aus TATIANs Schrift "Über das vollkommene Leben nach dem Vorbild des Herrn": "Übereinkunft über Enthaltbarkeit fördert das Gebet. Gemeinschaft aber hindert das Beten. Indem er uns durch das Zugeständnis (zu heiraten) beschämen will, hält uns der Apostel zurück. Denn wiewohl er wieder sich zu vereinigen gestattet hat, um des Satens und der Unenthaltbarkeit willen, hat er sich dennoch dahin ausgesprochen, dass, wer Folge leisten werde, "zweien Herren dienen werde", durch die Übereinkunft Gott, durch die Nichtübereinkunft der Unenthaltbarkeit, der Unzucht und dem Teufel." 84

Nach Epiphanius hält Tatian die Ehe für "reine Unzucht und das Verderben". 85

Die ADAMIANER lehren dasselbe. 86

Bedeutend ist nach JULIUS CASSIANUS der Gründer der leibfeindlichen DOKETEN-sekte. Clemens zitiert aus seinem Werk "Über die Enthaltbarkeit oder über Verschnittenheit": "Auch sage niemand, dass, weil wir solche Geschlechtsglieder haben, so dass das weibliche Wesen so gestaltet ist, das männliche aber so; jenes zur Aufnahme, dieses zur Niederlegung des Samens, der Geschlechtsumgang von Gott gestattet ist. Denn wenn diese Einrichtung von dem Gott wäre nach welchem wir trachten, so hätte er nicht die Verschnittenen selig gepriesen, noch hätte der Prophet gesagt, sie seien "kein fruchtloses Holz", indem er dies vom Baum auf den Menschen überträgt, der sich freiwillig von einem solchen Gedanken verschneidet." Und: "Wie möchte man nicht dem Heiland mit Recht die Urheberschaft (dieser Lehre) zuerkennen, wenn er uns umgeschaffen hat, vom Irrtum befreit und von der Gemeinschaft der Geschlechts- und Schamglieder." 87 Und später: "Die, welche vom Irdischen beherrscht werden, zeugen und werden gezeugt, "unser Wandel aber ist im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten"." 88 Hier wird also die Sinnhaftigkeit der Natur völlig in Frage gestellt. Sicher spielt dabei die Jenseitshoffnung und das Erwarten der baldigen Parusie und des "neuen Himmels und der neuen Erde" eine bedeutende Rolle.

Von den SEVERIANERN, einer späteren enkratitischen Richtung schreibt

Epiphanius: "Sie sagen, die Frau sei ein Werk des Satans, wie auch die Archontiker sagen, deswegen tue der ein Werk des Satans, der sich mit ihr ehelich verbinde." 89 Diese Sekte hat auch die orginelle Lehre, dass der Mensch vom Nabel aufwärts ein Werk Gottes sei, vom Nabel abwärts ein Werk der bösen Macht. - In dieselbe Richtung gehören die VALESIER, von denen Epiphanius erzählt, dass sie allesamt kastriert seien. 90 Sie berufen sich auf das Schriftwort: "Wenn dir ein Glied zu Ärgerniss wird, schneide es ab" 91 und "es gibt aber auch Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen." 92

Im Kapitel Kosmologie und Geschlechtlichkeit wurde festgestellt, dass die Mischung von Geist und Materie für den Gnostiker das grösste Unglück darstellte. Das Unsterbliche und darum allein Wesenhafte am Menschen ist sein geistiger, pneumatischer Teil. Er hat keine Beziehung zur Geschlechtlichkeit, er hasst sie vielmehr "die schmutzige Übung, die von der Erregung kommt, die aus dem Fleischlichen kommt". 93 Im Apokryphon des Johannes heisst es: "Der Drache (das böse Prinzip) lehrte sie (die Menschen) die Zeugung der Begierde der Befleckung und des Verderbens und diese nützten ihm." 94 Gerade durch die "Gnosis", d.h. die Kenntnis der kosmischen Zusammenhänge wird das Geschlechtliche überwunden und der Mensch ein pneumatischer, geistiger Mensch. Die Geschlechtlichkeit steht also im kosmologischen Bezug, ist ein metaphysisches Problem; sie verkörpert die Fleischlichkeit, den niederen Teil des Menschen. Die Stellung zu ihr macht den Grad der Gnosis des Einzelnen deutlich. Sie wird also von einem rein sittlichen Problem zu einem viel zentraleren und entscheidenderen.

Um die geschichtlichen Wurzeln dieser Haltung aufzusuchen, müssen wir weit zurückgehen. Die Gnostiker waren Menschen, denen, wie Irenäus und Hippolyt besonders betonen, eine ausgezeichnete philosophische Bildung zur Verfügung stand. In neuester Zeit hat besonders C. Schneider auf die Prävalenz griechischer Gedanken in der Gnosis hingewiesen. Es scheint also durchaus vertretbar, den orphisch beeinflussten Plato an den Anfang dieser Ideensukzession zu stellen. Bei ihm stossen wir zuerst auf eine scharfe Trennung von Geist und Körper, von geistiger und sinnlicher Welt, die einen werthafte Unterschied impliziert. Da nur der immaterielle Geist unsterblich ist, rät er den Menschen, sich vom Leib und der Sinnlichkeit zu lösen, damit sich der *ψυχή* ungehemmt in die geistige Welt erheben kann. Diese Einstellung führt aber noch keineswegs zu einer rigorosen Askese. Im Gegenteil wird gerade auch auf sexuellem Gebiet ein "Ausgleich" des Triebs gefordert. 95 - Die Stoiker stellen sich den Geist unter dem Bild der Lichtkeime, der "*λόγοι σπερματικοί*" vor, die als Seele allem Lebendigen beigemischt sind. Die Lichtkeime wachsen im Verlauf eines kosmologischen Prozesses immer mehr an. Dies führt schliesslich zum Weltbrand und der Prozess beginnt wieder von neuem. Dieses Bild spielt in der Gnosis eine grosse Rolle. Eine Leib-Seeleantinomie ist hier nicht sehr ausgeprägt und wenn der Begriff "*λοκεύς*" auftaucht, dann bedeutet er nur Zucht und Übung zu einem sittlichen Leben, 96 das im Grunde eines nach dem Verstande ist, und er ist von unserem heutigen christlichen Begriff scharf zu trennen. Das Hauptziel der Stoa ist es, die Leidenschaften der Herrschaft des Verstandes unterzuordnen und zu einer Ordnung zu zwingen! So ist auch die Sexualität in die Gesellschaftsordnung eingepasst und Heirat und Kinderzeugen sind

Bürgerpflichten. 97 Das ist auch die herrschende Einstellung in der gesamten antiken Welt. Wenn die Stoa selbst auch nicht rigoristisch eingestellt war, so lieferte sie doch mit ihrer Leidenschaftslehre den Keim für späteren Rigorismus. - Die Philosophie war die Religion der Polis, d.h. der gebildeten Welt. Philo von Alexandrien unternahm es nun, eine Synthese von jüdischem Glauben und griechischer Philosophie zu finden. Mit der platonischen Philosophie hat er den besprochenen Dualismus in den Bereich der Theologie gebracht. 98 Philons Einfluss auf die Gnostiker unter anderem auch auf ihre Exegese (Allegorese) ist unbestritten. Symptomatisch ist, dass für ihn die Essäer 99 und Therapeuten, die bekannten asketischen jüdischen Sekten, das sittliche Ideal darstellen. Nach seiner Meinung hatten sie sich die idealen Bedingungen für ein geistiges und religiöses Leben verschafft; sie heirateten nicht und lebten abgesondert und bedürfnislos. Die Essäer und Therapeuten waren natürlich nicht bezeichnend für ihre Zeit. Trotzdem scheint sich in der gebildeten Welt des Hellenismus eine gewisse (sexual-)asketische Tendenz gezeigt zu haben. Rosa Söder 100 entdeckte z.B. im hellenistischen Roman einen "spiritualistisch-asketischen Einschlag" und J. Leipold schreibt: "Heliodor erzählt von einem Mädchen, das nicht heiraten will. Es erklärt die Jungfräulichkeit für göttlich und betrachtet sie als eine Annäherung an die Unsterblichen. Weiter ist wichtig, dass mindestens vom ersten vorchristlichen Jahrhundert diese griechische Vorstellung auf das Morgenland (Heimat der Gnostiker und Zentrum des Hellenismus) wirkt, auf bestimmte ägyptische Priesterkreise, von denen uns der Stoiker Chairemon mit Begeisterung erzählt, aber auch auf die jüdischen Therapeuten (bei Alexandrien) und die Essener (= Essäer; in Palästina)." 101 Also gab es wohl in der griechischen Volksreligion eine Hochschätzung der Jungfräulichkeit, die auf dem Umweg über die Essäer und Philo die Gnostiker beeinflusste.

Eines der Charakteristika der Zeit des Hellenismus ist das Einstürmen orientalischen Gedankenguts in das griechisch geprägte Denken. Der schon vorhandene platonische Leib-Seeledualismus begann mit dem parsistischen Dualismus zusammenzustossen und zu verschmelzen. 102 Letzterer nahm zwei Reiche an, ein gutes Lichtreich und ein böses Reich des Finstern, die in einem schicksalhaften Kampf gegeneinander liegen. Dem guten Weltprinzip des Parsismus wurde nun der Geist, das überlegene Prinzip des Griechentums gleichgesetzt, und dem bösen das Sinnlich-wahrnehmbare, Materielle.

Im Grunde ging die Frage von jetzt an darum, ob die Sexualität, als *Pathos κατ'ἐξουσίαν*, der materiellen Sphäre zugeteilt wurde, oder als Ursache geistigen, pneumatischen Spermas in den geistigen Raum gehoben wurde. 103 (Dies geschah bei den später zu behandelnden Phibioniten.) Dass aber die Sexualität, zu einer solchen Bedeutung gelangte, dafür scheinen mir vor allem die sexualasketischen Empfehlungen des Christentums als Anstoss zum mindesten notwendig gewesen zu sein. Bekannt ist in diesem Zusammenhang das Christus-

wort: "Denn es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren; es sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich verschnitten haben um des Himmelreiches willen. Wer es fassen mag, der fasse es." 104 Verschnitten, keusch um des Himmelreiches willen! Hier ist also der wichtige Zusammenhang hergestellt. Bekannt ist auch der Keuschheitsrat unter den drei sog. evangelischen Räten. Bekannt ist auch, wie ernst Paulus zu Ehelosigkeit und Enthaltbarkeit rät. Darauf soll hier nicht weiter eingegangen werden. Wichtig ist nur festzustellen, dass hier der Schritt geschehen ist, wo die Sexualität aus dem allein sozialen Bezug in den religiösen getreten ist. Die sexualasketischen Empfehlungen des Evangeliums werden also wohl der eigentliche Anstoss zur gnostischen Askese gewesen sein. Wie wir gesehen haben, geht die Gnosis aber noch über die christliche Askese hinaus und propagiert, wenigstens zum Teil, die Sexualität ohne Liebe.

In den gnostischen Systemen, in denen ein Demiurg auftritt (z.B. der Junggott bei Markion), ist die Sexualaskese im Rahmen der allgemeinen Askese nicht nur ein Mittel zur Vervollkommenung im Sinne der Erschaffung eines geistigen Menschen aus dem fleischlichen, wie Paulus es auch versteht, sondern ist auch ein Mittel, den Gesetzen des Demiurgen zuwiderzuhandeln, der die Welt und ihre Einrichtungen, also auch die Ehe schuf. Hier muss man das Eheverbot und die Sexualaskese trennen. Diese beiden Dinge sind nicht notwendig miteinander verknüpft. Bei Markion sind sie wohl verknüpft und wohl auch bei den Basilidianern des Mathias-evangeliums und den Saturniananhängern. Es lässt sich ja auch die Feindschaft gegen den Demiurgen gerade durch übermässigen Gebrauch der Sexualität bekunden, wobei die Einrichtung der Ehe natürlich genauso verachtet wird. Das ist z.B. die Einstellung der Basilidesschüler nach Epiphanius und, wie wir später sehen werden, auch der Karpokratianer.

Diesen Aspekt der gnostischen Sexualauffassung haben wir bislang fast ganz ausser acht gelassen. Er lässt sich auch nur mässig gut belegen, obwohl er aus dem ganzen System nicht wegzudenken ist. Die Erzeugung der Frau als "modus deficiens" in der Antike ist bekannt. 105 In der Metempsychoselehre im Timaios ist die Frauenseele die nächsttiefere nach der Männerseele in einer Skala, in der die Tierseelen folgen. Ganz offenbar scheint sich etwas von diesem Denken in der Gnosis erhalten zu haben und möglicherweise durch orientalischen Einfluss (Tatian stammt aus Syrien) sogar verstärkt zu haben (Severus und seine Schule). Im Evangelium hatte die Frau ja eher eine Aufwertung erfahren.

Bei Markus wurde den Frauen eine Art Taufe gewährt durch den Sexualakt. Weist das nicht darauf hin, dass die Frau erst durch ein eigenes Mysterium in die Reihe der geistigen Menschen aufgenommen werden muss? Sie ist wohl von Natur weniger dazu veranlagt.

Ganz deutlich tritt die Weibfeindlichkeit in der patristischen Überlieferung nur bei den Severianern, wie wir gesehen haben, in Erscheinung. Die Pseudoklementinen und die Apokryphenfunde geben aber eine deutlichere Vorstellung. Deutlich weibfeindlich eingestellt sind das Ägypter- und das Thomasevangelium. Hier steht: "Simon Petrus sagte zu ihnen: Maria möge von uns gehen! Denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig. Jesus sprach: Seht ich werde sie (herbei-) führen, um sie zum Manne zu machen, damit auch sie lebendiger Geist werde, euch Männern gleich. Denn jede Frau, die sich zum Manne machen wird, wird in das Königreich der Himmel eingehen." 106 Die Frau ist also vom Heil viel weiter entfernt als der Mann, wenn sie überhaupt gerettet werden kann. Die Begriffskoppelung Mann und Geist und Weib und Sinnlichkeit und Materie muss man m.M. bei dieser Stelle hier sich aus der Kosmologie ins Gedächtnis zurückrufen, um sie ganz verstehen zu können.

Zum Schluss dieses ersten Teiles unserer Untersuchung ist es angebracht, noch einmal darauf hinzuweisen, dass die gelegentliche Unsicherheit, ein genaues Urteil in allen Fragen zu fällen, an unseren unzuverlässigen und vor allem dürftigen Quellen liegt. Die Bemerkungen, die die Frage der Geschlechtlichkeit betreffen, finden sich gleichsam nur in Parentese zum übrigen Text, da die theologischen Fragen für die Kirchenschriftsteller viel interessanter waren. Ausserdem mag der Umstand, dass die Sexualaskese im frühen Christentum ja sehr hochgeschätzt wurde, dazu geführt haben, dass man das, was man ihnen beinahe als Tugend anrechnen musste, etwas ausser acht liess und nur ganz krasse Auswüchse beschrieb.

Da sie zur Zeitströmung kontrastierte, war die libertinistische Haltung auffallender und bemerkenswerter. Wir sind deshalb über die nun folgenden Systeme

me besser unterrichtet. Vielleicht gelingt es, an den nun eingehend behandelten Beispielen das Sexusproblem in der Gnosis noch besser zu klären.

2. T E I L

DER SIMONIANISMUS

SIMON MAGUS

Wieviel an der Gestalt des Simon Magus historisch echt, wieviel Sage ist, lässt sich nicht mehr klären. Kritische Historiker (z.B. Hilgenfeld) haben seine Geschichtlichkeit sogar eine Zeitlang abgeleugnet. Sicher ist, dass die historische Gestalt des Simon Magus, wie sie uns z.B. in der Apostelgeschichte 1 erscheint, sehr bald zu einer sagenumwobenen und vielbeschriebenen Figur wurde. Im pseudeklementinischen Roman, den sogenannten Rekognitionen, wird er mit Petrus in Verbindung gebracht (*acta Petricum Simoni*) und es wird eine Simon-Paulusidentifikation vorgenommen. Simon gilt in der ganzen frühchristlichen Literatur als Erzketzer und Erfinder aller Haeresie. Keine gnostische Gestalt ist so oft beschrieben und angefeindet worden wie er. Von seinem Namen stammt der Begriff Simonie her. Magische Ausstrahlungen reichen von ihm bis zur schwarzen Magie des Mittelalters, bis Paracelsus und Jakob Böhme.

Übereinstimmend berichten unsere Gewährsmänner seine Geburt in einem Städtchen Gittha (Gitton, Getton) in Samaria. Nach den Rekognitionen 2 war er ein Schüler des Dositheus (das dositheanische und das simonianische System sind aber grundverschieden) und hatte von dort her seine Begleiterin Helena oder Selene. Nach den Homilien 3 soll er in Alexandrien studiert haben. Nachher widmete er sich der Magie und war wohl Wunderarzt. Später soll er bis Rom gekommen sein. Justinus Martyr berichtet im Apologetikus von einer dort zu seiner Ehre errichteten Bildsäule. 4 Diese Säule wurde gefunden, war aber nicht Simon, sondern einer altrömischen Gottheit "Semo Sancus" geweiht. Der pseudoklementinische Roman berichtet ebenfalls von einem Romaufenthalt. Beides sind keine sicheren Quellen. Auch das Ende des Simon Magus ist uns nur als Fabel in verschiedenen Variationen berichtet.

SIMON UND DAS SIMONIANISCHE SYSTEM

De Faye verlangt in seinem Buch "Gnostiques et gnosticisme", dass man Simon und das simonianische System trennen müsse. Er steht auf dem Standpunkt, dass es zwar einen historischen Simon, nämlich den der Apostelgeschichte gegeben habe, dass aber später irgend ein Zauberer, der auch Simon hiess, in unbe-

kannter Zeit mit ihm identifiziert worden sei. Er kann aber seine Behauptung genausowenig belegen, wie man die herkömmliche Anschauung streng beweisen kann. Die deutschen Autoren sind in dieser Frage nicht so kritisch und lassen die von den Kirchenvätern bezeugte Beziehung zwischen der Person und dem System bestehen. Was für de Faye spricht, ist die Beobachtung, dass im simonianischen System, wie es uns Hippolyt in den Philosophumena überliefert hat, eigentlich kein Platz für Simon und Helena ist. Eine strenge, logische Beziehung jedenfalls fehlt. Dazu müsste man aber annehmen, dass die Gnostiker immer streng logisch vorgehen, was man aber keinesfalls behaupten kann. Ein vernünftiger Standpunkt ist, wenn man annimmt, dass die simonianische Gnosis eine vorchristliche ⁵ und vielleicht sogar vorsimonianische ist, die durch den historischen Simon erweitert und verändert worden ist. Die Erweiterung bestünde dann in einer sehr oberflächlichen Verchristlichung und der Hinzufügung der Simon-Helenaerzählung. Dafür, dass diese sog. Erzählung nicht frei erfunden und legendenhaft ist, spricht schon ihre Originalität und ihr skandalöser Inhalt. Man muss also annehmen, dass ihr eine echte Begebenheit zugrunde liegt. Wir werden also das gedankliche System und die Simon-Helenaerzählung, wie wir sie in jedem Bericht über Simon antreffen, als eine Einheit betrachten, wie es in der Regel geschieht, wenn wir aus methodischen Gründen auch zuerst trennen müssen.

DAS SYSTEM

Aus Simons Schule, von den Haeresiologen dem Simon selbst zugeschrieben, stammt ein Buch mit dem Titel "ἡ μεγάλη ἀγγελία" (Grosse Verkündigung), das uns aber als Ganzes nicht erhalten ist. Wir sind deshalb auf den Exzerpt des Hippolyt (Philos. VI, 9-20) angewiesen. Man wird sehen, dass man das philosophische System erst verhältnismässig ausführlich darstellen muss, um die Geschlechterproblematik genügend zu beleuchten. Beinahe allzuviel wird trotzdem unklar bleiben.

Von Moses (Deut. 4, 23; 9, 3, Exod. 24, 17) und Heraklit abgeleitet, ist das Feuer das Prinzip des Alls. Der Raum, in dem die Wurzeln des Alls gründen, ist der Anthropos, "aus Geblüt gezeugt". In ihm wohnt die "unendliche Kraft", die das Feuer ist. Dieses im Urmenschen gründende Feuer ist in zwei Naturen gespalten, in die sichtbare und die unsichtbare, wobei die sichtbare aus der unsichtbaren "stammt und sich erhält". Die zwei Naturen verhalten sich zueinander wie δύναμις (Potenz) und ἐνέργεια (Aktualität) bei Aristoteles. "Das, was vom Feuer in Erscheinung tritt, schliesst alles in sich, was immer einer an sichtbaren Dingen wahrnimmt, oder vielleicht übersieht; das verborgene schliesst

alles in sich, was immer einer als geistig erkennbar und sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehend, übersieht." Es ist also zugleich materiell und geistig. Das "überhimmlische Feuer" umfasst das sinnlich und geistig Wahrnehmbare. Es wird allegorisch mit dem Baum des Nabuchodonosor gleichgesetzt, "der dem Haus Israel und dem Menschen entspricht". Der Teil des Feuers (Baumes), Der in Erscheinung tritt, wird vernichtet, die Frucht des Baumes, das ist der Logos, der in der Hl. Schrift sichtbar wird, bleibt, wenn sie entsteht, erhalten. Das heisst: das sinnlich Wahrnehmbare verschwindet, der Logos bleibt, wenn er im Materiellen aktualisiert wurde.

Die gezeugte Welt nun kommt aus dem ungezeugten Feuer und zwar aus dessen sechs Wurzeln, die sich zu je zweien wie Potenz und Aktualität verhalten. Sie heissen:

<i>νοῦς - ἐντέλεια (ἔντελεα)</i>	(Verstand-Gedanke)
<i>φωνή - ὄνομα</i>	(Laut-Name)
<i>λογισμός - ἐρίκρινσις</i>	(Urteil-Erwägung)

Diese sechs Wurzeln stellen das Feuer, die unendliche Kraft, als Potenz dar. Als Aktualität verwirklicht, geben sie die "siebte Kraft" (*ἑβδόμη*), die der vorher besprochenen unendlichen Kraft entspricht. Sie ist auch der *στάσις*, der Stehende, "der steht, gestanden hat und stehen wird". "Wenn dieser, der in den sechs Wurzeln sich befindet, ausgeprägt sein wird, so wird er im Wesen, in der Kraft, in der Grösse und Vollendung ein und dasselbe sein, wie die unerzeugte und unendliche Kraft, in nichts hinter der unerzeugten, unvergleichlichen, unendlichen Kraft zurückstehend." Die Potenz, die in der Welt liegt, muss also aktualisiert werden, dann ist der Kreis geschlossen und die entstandene Welt koinzidiert mit der unerschaffenen, die platonische Idee mit der Wirklichkeit! Die Welt enthält als Potenz alles Sein und wird, wenn alle in ihr bestehende Potenz aktualisiert wird zur Wurzel des Alls, die im *ἑρμῆτις*, dem Urmenschen begründet ist, zum grossen *ἐκκέντρον* zurückkehren.

Geist und Materie haben den selben Ursprung, nämlich aus dem überhimmlischen Feuer! Der materielle Teil des Feuers ist im Baumgleichnis Stamm, Äste und Blätter, aus ihnen verwirklicht sich die Frucht, die der Logos, d.h. aktualisierter Geist ist. Die Materie dient also dem Geist zur Verwirklichung. Die Materie, der materielle Teil des Feuers wird von der "Flamme des Feuers", das ist der zum Schluss übermächtig werdende Geist, vernichtet und nur der verwirklichte Geist bleibt. Vorerst ist aber geistiges und materielles Feuer überall vermisch! Der Geist strebt vermittels des Wahrnehmbaren, Materiellen zur Verwirklichung. Nur über die Materie wird er existent. Daraus ergibt sich die Grundlehre des simonianischen Systems, sie heisst: Streben nach Aktualisierung der geistigen Potenz.

Es wurde also ein unerzeugtes, überhimmlisches Feuer als Urprinzip angenommen "vollendet und in sich geschlossen". Daneben die sechs Kräfte der er-

zeugten Welt, die mit Hilfe der ordnenden siebten Kraft, die in der unendlichen Kraft weilt, zur Vollendung drängen, damit schliesslich die erzeugte Welt mit der unerzeugten, ideellen koinzidiert! Die siebte *δύναμις* (Kraft) ist dabei das ordnende Prinzip: "ein Bild aus unverderbter Form, die allein alles ordnet". Seit Pythagoras ist (jedenfalls im griechischen Bereich) die Siebenzahl die fruchtbare Zahl. "So entstünden alle Zahlen, nämlich sieben, so dass das Werden der werdenden Dinge aus der Siebenzahl stammt." 6

Die siebte Kraft des simonianischen Systems ist auch mit der stoischen Lehre von den "*λογος σπερματικος*" in Verbindung zu bringen! Sie ist der Geistfunke der Stoiker, sie ist auch nur "ein heiliges, unzerstörbares Etwas" und zwar "überall als Potenz verborgen, nicht als Wirkung und das ist er, welcher steht, gestanden ist und stehen wird", oder, wie es an einer anderen Stelle noch einprägsamer heisst, "ein allerkleinster Funke". Dieser Funke "nimmt zu und wird eine unendliche Kraft, ganz ähnlich dem unveränderlichen Äon, der in Ewigkeit nicht mehr entsteht". Die siebente Kraft ist also mit den "*λογος σπερματικος*" identisch, nur führt die Ansammlung der Geistquantitäten nicht zu einem Weltbrand, sondern zur Wiederherstellung der Einheit des Uranfanges. Im folgenden wird diese Lehre von den Geistquantitäten mit der Lehre von der Sexualität in Zusammenhang gebracht und es wird sich zeigen, wie eng sie zusammengehören.

DIE ZEUGUNGSLEHRE

Der Zeugungstrieb nimmt in diesem geschilderten Welt drama einen hervorragenden Platz ein und hat eine besondere Funktion. Dazu sei Hippolyt ausführlich zitiert: "Dass das Zeugungsprinzip aller werdenden Dinge aus dem Feuer stamme, versteht er etwa auf folgende Weise: die Zeugungslust aller zeugungsfähigen Wesen entstammt dem Feuer. Denn die Begierde nach Umwandlung nennt man vom Feuer ergriffen werden. Obwohl es nur ein Feuer gibt, unterliegt es zwei Wandlungen. Im Manne wandelt sich das heisse, rötliche, feuerähnliche Blut in den Samen, im Weibe in Milch. Die Wandlung im Männlichen ergibt Zeugung, die Wandlung im Weiblichen Nahrung". Dies ist das "flammende Schwert, das gezückt 7 ist, um den Weg zum Holz des Lebens zu bewachen." 8 Es wandelt sich nämlich das Blut in Samen und Milch, und diese Kraft wird Vater und Mutter, Vater der Entstehenden und Nahrung derer, die genährt werden, keiner Sache bedürfend, sich selbst genügend. Das Holz des Lebens wird durch das gezückte, flammende Schwert, wie wir gesagt haben, behütet, d. i. die siebente Kraft, die aus sich selbst stammt, die alle in sich hat, die in den sechs Kräften liegende. Wenn nämlich das flammende Schwert

nicht gezückt wird, wird jenes schöne Holz zerstört und vernichtet; wenn es aber in Samen und Milch verwandelt wird, so wird der, welcher der Potenz nach darin liegt, den ihm zustehenden Ruhm und den hervorragenden Platz, in dem der Logos erzeugt wird, erhalten und wie aus dem allerkleinsten Funken entstehend, grösser werden und zunehmen und es wird eine unendliche Kraft werden, unveränderlich, ganz ähnlich dem unveränderlichen Äon, der in Ewigkeit nicht mehr entsteht." Soweit das Exzerpt Hippolyts. Aus der Gewalt des Affekts, der mit der Zeugungslust verknüpft ist, wird die feurige Natur der Zeugung abgeleitet. Das Feuer hat auch deutlich den Charakter des heraklitischen Bewegungsprinzips. Die Spermatheorie des Diogenes von Apollonia und im Folgenden des Aristoteles (haematogene Spermiogenese) wird dadurch erweitert, dass dem Blut, abgeleitet von seiner Wärme und Röte, eine feurige Natur zugeschrieben wird. Bei Aristoteles entsteht zwar der Same auch aus dem Warmen und Feuchten, aber nicht aus dem Feuer, das hier ein Urprinzip ist. Diese Feuernatur des Blutes vertritt die pneumatische Natur des spermiogenetischen Grundstoffes des Aristoteles. Dieses Feuer zerfällt auch hier, wie in der oben geschilderten Kosmologie, in seinen materiellen und geistigen Teil. Der geistige Teil wird als Zeugung dem Mann, der materielle als Nahrung dem Weib zugesprochen. Die Exponenten der Geschlechtskraft sind der Same beim Mann und die Milch bei der Frau. Beides entsteht aus dem Blut. Im Gegensatz zu den Hippokratikern, die die Milch aus dem Fett der Nahrung entstehen liessen, soll nach einer Fälschung von 1532 Herophilus eine direkte Umwandlung des Blutes in Milch angenommen haben. Diese Anschauung war aber erst für Galen bewiesen (Diepgen). Die Lehre Simons, wie sie hier mitgeteilt wurde, liefert m.M. den Beweis, dass tatsächlich schon in der alexandrinisch-hellenistischen Medizin die haematogene Milchentstehung gelehrt wurde. Dass Simon selbst der Urheber dieser Lehre war, ist wohl nicht ohne weiteres anzunehmen.

Wird also Same und Milch gebildet, ist die Aktualisierung der Zeugungspotenz geschehen. Nicht die Zeugung des Kindes, sondern die Bildung von Samen und Milch ist der Ausdruck der Geschlechtskraft, wobei natürlich zu bemerken ist, dass die Laktation erst nach der Geburt eintritt, und dass die Geburt eines Kindes also doch wohl, im Gegensatz zu später noch zu behandelnden gnostischen Systemen, gewollt oder doch wenigstens nicht verhindert wurde.

Der Zeugungstrieb fungiert im simonianischen System als Schutz für die siebente Kraft, die als Ordnungsprinzip, als der Geistfunke, wie wir gesehen haben, die Vollendung der Welt garantiert. Der angewandte Zeugungstrieb ist "das flammende Schwert, das den Weg zum Holz des Lebens bewacht." Gleichzeitig hat aber auch Same und Milch als pneumatischer "Funke" Anteil an der unendlichen Kraft. Hier wird also die Geschlechtskraft zur feurig-geistigen Potenz *κατ'εφοχήν*, die als Same und Milch aktualisiert, für die Entstehung des unveränderlichen Äon, d.h. für die Koinzidenz des oberen und unteren Feu-

ers, der Idee und der Schöpfung, verantwortlich ist. Damit ist die Sexualität der Antrieb und Motor in der ganzen Kosmologie. Die Geschlechtlichkeit, das ist die Anwendung daraus, ist nun keine Kraft mehr, über die der Einzelne beliebig verfügt, sondern eine kosmologische Notwendigkeit. Aus diesen Voraussetzungen allein ist die Panmixie des simonianischen Systems, wie wir später sehen werden, ganz zu verstehen.

Bevor wir zur sogenannten Simon-Helenaerzählung übergehen, sei ein medizinhistorisch interessanter Exkurs in die Embryologie des Simon gestattet, der uns zudem mehr Einsicht in die simonianische Anthropologie gewährt.

DIE EMBRYOLOGIE

Simon verlegt im Allegorieschluss das Paradies in den weiblichen Mutterschoss. Er beruft sich dabei auf Moses (Gen.2, 10). Hippolyt berichtet 9: "Wie und auf welche Weise, fragt Simon, bildet Gott den Menschen? Im Paradies meint er. Es soll das Paradies der Mutterschoss sein und dass dies wahr ist, dürfte die Schrift lehren, wenn sie sagt: Ich bin es, der dich im Schosse deiner Mutter bildet. 10 Nach Simon nämlich steht es so geschrieben. Moses nennt allegorisch den Mutterschoss Paradies, wenn man dem Wort glauben darf. Wenn nun Gott den Menschen im Mutterschosse bildet, d.i. im Paradiese, wie ich sagte, so muss das Paradies der Mutterschoss sein, Edem das Bauchfell, "der Fluss, der aus Edem entspringt, das Paradies zu bewässern", 11 der Nabel. Dieser Nabel wird in vier Hauptströme geteilt; auf beiden Seiten des Nabels liegen zwei Arterien, Geistkanäle und zwei Venen, Blutkanäle. Wenn aber vom Bauchfell Edem ausgehend der Nabel dem Foetus um das Epigastrium einwächst, das man allgemein Nabel nennt (verdorben) die zwei Venen, durch die das Blut von dem Bauchfell Edem durch die sog. Pforten der Leber, die dem Embryo nähren, fließt und getrieben wird; die Arterien, von denen wir gesagt haben, dass sie Kanäle des Geistes sind, umfassen auf beiden Seiten die Blase um die grosse Öffnung und vereinigen sich an der grossen Arterie, an der sogenannten Aorta am Rücken, und so bewirkt der Geist, durch die Öffnungen ins Herz gelangend, die Bewegungen der Embryoenen. Das im Paradies sich bildende Kind nimmt weder mit dem Mund die Nahrung auf, noch atmet es durch die Nasenlöcher ein; denn da es von Flüssigkeit umgeben wird, stünde ihm der Tod bevor, wenn es einatmete, es würde nämlich Flüssigkeit einsaugen und zugrunde gehen. So ist es mit einer Umhüllung umwickelt, ernährt sich durch den Nabel und erhält durch die Arterie am Rücken, wie ich schon gesagt, die Geistessubstanz."

"Der Fluss also, der aus Edem entspringt, teilt sich in vier Hauptströme, vier Kanäle, d.i. in die vier Sinne des Erzeugten, Gesicht, Gehör, Geruch und Gefühl. Diese Sinne allein hat das im Paradies gebildete Kind. Dies ist das Gesetz, das Moses gegeben, und für dieses Gesetz selbst sind die einzelnen Bücher geschrieben, wie es die Aufschriften kundtun." Genesis bedeutet nun im Folgenden das Gesicht, Exodus das Gehör, Levitikus den Geruch, Numeri den Geschmack und Deuteronomium das Gefühl. Dass wir jetzt fünf Sinne aufgezählt vorfinden, wird damit erklärt, dass der fünfte Sinn für die anderen nur subsidiäre Bedeutung habe: "Wie nämlich der Tastsinn die Wahrnehmung der anderen Sinne durch Befühlen wiederholt und bestätigt, etwas als hart oder heisst oder feucht erweisende, so ist das fünfte Buch des Gesetzes die Wiederholung der vor ihm geschriebenen vier Bücher."

Wie man sieht, muss sogar bei der Aufzählung der Sinne der Zahlenspekulation Rechnung getragen werden. Simon erweist sich hier im Übrigen als Mann von (alexandrinischer) Bildung. Was seine Lehre von der Schulmeinung (pneumatische Schule, von Aretaios begründet) abhebt, ist die erzwungene Übereinstimmung mit der Bibel. Damit wird ein übergeordneter Zweck verfolgt, nämlich die Stützung der gnostischen Anthropologie, die den einzelnen Menschen als paradiesische Schöpfung auffasst und mit dem Urmenschen Adam gleichsetzt. Damit wird die Einheit der Schöpfung veranschaulicht. Jeder ist der ursprüngliche Adam-Anthropos oder hat jedenfalls Anteil an ihm. Was über die Sinne gesagt wird, ist eine von uns nicht mehr nachvollziehbare allegorische Spekulation, die dem Zug der Zeit entspricht (Philo!), und u.a. wohl den wissenschaftlichen Rang des Autors demonstrieren soll. Aus diesem Hippolytbericht wird uns immerhin Simon als Wunderarzt verständlich. Durch den Beinamen Magus mag zu seinen Lebzeiten schon eine Beziehung auch zur persischen mantischen Medizin festgestellt worden sein. Die Bezeichnung "Magus" wurde vor allem persischen Wundertätern beigegeben. Die von Simon selbst vollzogene eigene Apotheose spricht für ein grosses, um nicht zu sagen übersteigertes Selbstbewusstsein, von dem möglicherweise eine grosse suggestive Wirkung ausgegangen ist. Simons Anhängerzahl wird in der Apostelgeschichte jedenfalls als erheblich angegeben (Apg. 8, 9 ff.).

DIE SIMON-HELENAERZÄHLUNG

Das Zentralstück des simonianischen Systems bei den Haeresiologen ist der Simon-Helenabericht. Nur bei Hippolyt ist das philosophische System, wie wir es bis jetzt betrachtet haben, dargestellt, bei ihm fügt sich die Erzählung daran an. Die übliche Version stammt sehr wahrscheinlich von Justinus Martyr aus des-

sen grossem, leider verlorgengegangenen haeresiologischen Werk, Kurz dargestellt findet man sie auch in seinem Apologetikus (1, 26). In der Folge wurde sie von Irenaeus (adv. haer. 1, 23, 2), Tertullian (liber de anima. 24), Hippolyt (Phil. 6, 19), Eusebius (hist. eccl. 2, 13) und Epiphanius (Pan. sive adv. haer. lib. 1, tom. 2, 21) übernommen. Wir halten uns an diese Autoren. Bei Pseudoklemens verhält sich die Sache anders; danach lebte in der Schule des Dositheus eine einzige Frau unter dreissig Jüngern, Helena oder Selene mit Namen. Es handelte sich also um einen astrologischen Mond-Monatskult. Aus dieser nicht näher bestimmten Schule sei auch Simon hervorgegangen, der Helena später mitgenommen habe. Darauf wird später noch eingegangen. Zuerst also die Version der obengenannten Autoren und zwar im Wesentlichen des Irenaeus, der Justin zeitlich am nächsten steht.

"Es war aber ein Mann mit Namen Simon, der zuvor in dieser Stadt (Gitta) Zauberei trieb, das Volk Samariens irreführte und sich für etwas Grosses ausgab, dem alle angehangen hatten vom Kleinsten bis zum Grössten, indem sie sagten: Dieser ist die Kraft Gottes, die da heisst die grosse; sie hingen ihm an, weil er sie so lange mit seiner Zauberei betört hatte." "Dieser Simon von Samarien, von dem sämtliche Irrlehren abstammen, trägt folgende Irrlehre vor: Mit einer gewissen Helena, die er in Tyrus in Phoenizien als Lohndirne erstand, zog er herum und sagte, dies sei die erste Vorstellung (der erste Gedanke) seines Geistes, die Mutter aller, durch die er am Anfang gedachte, Engel und Erzengel zu erschaffen." Diese Helena oder *Ἐρμολα* zeugte also Engel und Mächte, wurde dann aber von ihren eigenen Kindern zurückgehalten und missbraucht. Sie machte dann eine Art Seelenwanderung durch und erschien zum Beispiel als Helena im trojanischen Krieg, so dass sie "von einem Gefäss in das andere in weibliche Körper übergang." "Bei ihrer Wanderung von Körper zu Körper erlitt sie in jedem immer neue Schmach und landete zuletzt in einem öffentlichen Hause - sie ist das verlorene Schaf."

"Da kam er nun selbst (Simon als der *Ἑστῶς*, die siebte Kraft), um sie zunächst zu erheben und von ihren Fesseln zu befreien, aber auch den Menschen durch ihre eigene Erkenntnis (*γνωστὶ σωτὴρ*!) das Heil zu bringen. Die Engel nämlich regierten die Welt schlecht. Durch seine Gnade werden die Menschen gerettet und nicht durch Werke ihrer Gerechtigkeit. Wer darum an seine Helena glaube, der brauche sich um sie nicht weiter zu kümmern, sondern könne als Freier tun, was ihm beliebt."

DIE STELLUNG SIMONS UND HELENAS IM SYSTEM

Im vorhergehenden wurde die simonianische Gnosis als ein naturphilosophisches, abstrakt gedankliches System betrachtet. Dazu fügt sich nun ein sinnfälliger Mythos an. Wie sind System und Mythos gedanklich verbunden? Daraus müssen sich Folgerungen für die Beurteilung des Sexusproblems ergeben. Die Frage nach der inneren Folgerichtigkeit ist schon aufgeworfen worden.

Oben wurde die Weltentstehung aus den sechs Wurzeln und der dazugehörigen, dazugemischten siebten Kraft geschildert. Darauf muss nun näher eingegangen werden. Die ersten beiden Wurzeln waren der *Noûs* und die *Ἔρρῶα* (oder *Ἐρρῶα*). *Noûs* ist auch der Himmel, *Ἐρρῶα* die Erde (Analogie-denken!). Sie gehören zusammen, ergänzen sich. Die Beziehung zwischen ihnen tritt als der *Πατὴρ* in Erscheinung. Er ist "der Vater, der alles trägt und erhält, was Anfang und Ende hat". "Wenn *Noûs* und *Ἐρρῶα* auseinander-treten, wird lediglich der andere Teil verborgen. *Noûs* und *Ἐρρῶα* unterscheiden sich im Grunde nicht. *Noûs* ist mannweiblich, wenn er auch männlich in Erscheinung tritt; ebenso ist auch *Ἐρρῶα* mannweiblich, wenn sie auch weiblich erscheint. Die Potenz-Aktualitätsbeziehung ist in Form von *Noûs* und *Ἐρρῶα*, von Himmel und Erde hypostasiert. Der Vermittler ist der *Πατὴρ*. Der *Noûs* wird zu einer männlichen Kraft, die *Ἐρρῶα* zu einer weiblichen. Der männlich-weibliche Gegensatz ist nicht wie bei Pythagoras ein kontradiktorischer, sondern ein sich subsidiär ergänzender. Er verhält sich wie Potenz und Aktualität, wobei beide zusammengehören. Die Potenz, der *Πατὴρ* ist rein geistig; die *Ἐρρῶα* ist in der Materie vergegenwärtigte geistige Potenz. So wie *Noûs* und *Ἐρρῶα* zusammengehören, gehört auch das Materielle und Geistige zusammen und bedingt sich wechselseitig, da die Potenz nur in der Aktualität sichtbar wird.

Die Weltentstehung wird nun noch näher geschildert. Das Mythologische beginnt hier die Überhand zu gewinnen: "Die erste Verbindung der sechs Kräfte und der noch dazukommenden siebten, nennt er *Noûs* und *Ἐρρῶα*, Himmel und Erde; das Männliche blicke von oben herab und sorge für die Gefährtin; die Erde aber nehme die vom Himmel zur Erde gebrachten stammesgleichen, vernunftsbegabten Früchte auf". Es sind die "*λόγοι σπέρματι καὶ φωτὶ*", die vernunftsbegabten Lichtfunken. Aus der *Ἐρρῶα* ist also die Schöpfung hervorgegangen, aus ihr stammen in nicht näher beschriebener Weise die Engel und Mächte, die schliesslich den Menschen erschaffen haben. Inzwischen aber geschah auf der Ebene der Kräfte und Mächte ein Abfall, so dass die Menschen in der Täuschung über die oberste Instanz leben, da die Engel sie in Unwissenheit liessen (hier ist das übliche gnostische Schema verwandt). Der Logos, die siebente Kraft bemerkt den Abfall und spricht: "Höre Himmel und vernimmte Erde, was der Herr gesprochen hat: Söhne habe ich gezeugt und erhöht, sie aber

haben nicht verachtet". Die ⁷¹⁻Mora ist dabei in die Hand ihrer eigenen Geschöpfe gefallen. Hier knüpft jetzt die Simon-Helenageschichte an die Kosmologie an. Der innere Widerspruch sei noch kurz angedeutet. Die *Erroia* durchlief in unserer Darstellung verschiedene Stufen. Sie wurde von einem Begriff, nämlich der Aktualität der Potenz *Mois* zu einer Hypostase, zu einer Göttin im Mythos, schliesslich zu jeder beliebigen Frau und zu der Lohndirne Helena im besonderen. Damit sollte sicher die Einheit der Welt dargestellt werden, Es ist ein monistischer Gedanke! Die Verwandlung der *Erroia* macht die Einheit von Geist und Materie deutlich. Es herrscht also im Grunde ein naturphilosophischer Monismus. Der Dualismus, der jetzt durch die Verderbnis der Welt hereinkommt (Abfall der Engel) ist oberflächlich und sekundär. Mit ihm kommt auch der Fall, der naturphilosophisch nicht zu motivieren ist; eine Erlösung wäre auch nicht nötig. Hier springt der Mythos ein, der dualistisch ist und Anklänge an den parsistischen Dualismus gibt. Bei Simon gezwungenermassen oberflächlich, er ist nur eine Entfremdung von *Mois* und *Er* - *Mois*. Diese Entfremdung zu beheben, kommt der *Erroia* in Gestalt des Simon. Die *Erroia* ist zuletzt als Helena im Lupanar von Tyrus erschienen. Die Vereinigung von Simon und Helena versinnbildet den kosmologischen Rückführungsprozess. Dabei ist zu bemerken, dass diese Sinnbildlichkeit in der Zeit wissenschaftlich betriebener Allegorese viel mehr Wirklichkeitsgehalt hatte, als es einem modernen Menschen scheinen möchte. Sinnbild ist hier mystische Wirklichkeit. Die Weltprinzipien sind in Menschengestalt erschienen und das kosmologische Drama spielt sich hic et nunc ab.

ANWENDUNGEN AUF DIE GESCHLECHTSMORAL

Der Gebrauch der Geschlechtskraft als kosmologische Notwendigkeit, als "das Schwert, das den Zugang zum Baum bewacht", war schon auf naturphilosophischer Ebene ein Gebot. Sie formulieren es so: "Jegliche Erde ist Erde und es kommt nicht darauf an, wo einer säe, wenn er nur säe". Dazu kommt noch ein zweites. Aus dem Monismus abgeleitet kann es kein Gutes oder Böses geben: "die Werke sind nicht gut per se, sondern per accidens. Die entgegengesetzten Lehren haben die Engel, die die Welt gemacht haben, erfunden, um durch solche Vorschriften die Menschen zu knechten." Die herkömmliche Moral wird also aufgekündigt! Es gilt, die Welterschöpfer zu übergehen, indem man ihre Gebote ignoriert. Dazu gehört auch die übliche Auffassung von Ehe und Geschlechtlichkeit. Ihr muss entgegengehandelt werden, denn "durch seine (Simons) Gnade werden die Menschen gerettet und nicht durch Werke ihrer Gerechtigkeit. Wer darum an ihn und seine Helena glaube, der brauche sich um sie

nicht zu kümmern, sondern könne als Freier tun, was ihm beliebt". Der Freiheitsbegriff, der, wie noch gezeigt wird, in der Gnosis eine Rolle spielt, ist hier sehr weit gefasst.

Ein drittes Motiv für die freie geschlechtliche Betätigung ist wichtiger, es ist der Nachvollzug der mythischen Geheimlehre. Der *Enoch*, in der Gestalt des Simon war auf die Erde gekommen, um die Helena-*Enoch* aus der Niedrigkeit zu erlösen und emporzuheben. Das Mysterium ist ihre Vereinigung! Dass sie als geschlechtliche Vereinigung gefeiert wurde, ist sehr wahrscheinlich. In der Nachfolge Simons und Helenas wäre die geschlechtliche Vereinigung die sinnfällige Vergegenwärtigung des kosmologischen Mysteriums.

DER SIMONIANISCHE KULT UND DER HELENAKULT

Wie die kultische Ausgestaltung dieses Mysteriums ausgesehen hat, können wir nur aus Andeutungen entnehmen. Schoeps glaubt in einem hebräischen Text Andeutungen eines Unzuchtskults, der dem simonianischen System angehörte, gefunden zu haben. Allein schon die Mitteilungen der Kirchenschriftsteller, die aufgezählt wurden, geben einen gewissen Aufschluss. Bei Eusebius steht: "Und was bei ihnen geheimer gehalten wird, dessen Wahrnehmung nach ihren Worten die Seelen der Zuhörer sogleich erschüttert und um das Orakel, das sie aufgezeichnet haben, zu wiederholen, getäuscht, ist in der Tat voll Taubheit, Dummheit und Tollheit, so dass es seiner allzugrossen Schädlichkeit und Unanständigkeit wegen von einem massvollen Menschen weder schriftlich noch mündlich wiedergegeben werden kann. Denn man kann sich nichts Schlechteres denken, noch gibt es etwas Verdorbeneres, was die durch und durch schändliche Sekte dieser Leute nicht weit übertroffen hätte, indem sie mit nichtswürdigen Weibern, die mit aller Schändlichkeit behaftet sind, Unzucht treiben." 17 Diese Sätze stehen im Anschluss an die Schilderung der kultischen Verehrung der Simon-Helenaabbildungen, so dass es als nicht unwahrscheinlich erscheint, dass auch die nicht näher bezeichneten Unzuchts-handlungen, die wie es oben hiess, ein "Tremendum" darstellten, in kultischem Rahmen erfolgten. Möglicherweise wurde das Mysterium der Geschlechtlichkeit auch nur in vielleicht besonders akzentuierter Form als Orakel oder Evangelium verkündet. Wir erhalten von nirgendwoher näheren Aufschluss. Hippolyt hält sich an Irenaeus, weiss also selbst auch nicht mehr Bescheid. Sehr wahrscheinlich war Aussenstehenden die Teilnahme an den Mysterien unmöglich und es drang aus dem Kreis der Beteiligten auch nichts heraus. Bei Hippolyt steht ganz allgemein: "Seine Schüler gebrauchen Zauberei und Beschwörungen, Liebestränke und Verführungsmittel, senden sog. traummachende Dämonen denen, die sie verwirren wollen. Sie veranstalten

auch sogenannte Parhedren" und an anderer Stelle: "Ja sie preisen sich selig. wegen des allgemeinen Geschlechtsverkehrs, indem sie sagen, das sei die vollkommene Liebe, und der Heilige der Heiligen wird geheiligt". 18 Was die letzte verdorbene Stelle besagt hat, ist leider nicht mehr zu erfahren. Es liess sich aber denken, dass es sich um eine phallische Anspielung gehandelt hat (vgl. die Naassener).

Didymus der Blinde bemerkt: "(Simon) glaubte, man müsse unterschiedslosen, geschlechtlichen Umgang mit allen Frauen haben". 19 Hier wird besonders deutlich, dass die allgemeine Promiskuität nicht nur erlaubt, sondern Gebot war; interessant ist auch "mit allen Frauen". Das weist daraufhin, dass die Frauen des simonianischen Kults wohl reihumgegangen sind, wenn es sich nicht, gleich der Helena um Prostituierte gehandelt hat.

Was Epiphanius vom simonianischen Kult berichtet, gehört dem Gedankenkreis der Barbelognostiker an. Aus der Bevorzugung der barbelognostischen Systeme, die in seinen Schriften deutlich wird, ist anzunehmen, dass er, was irgendwie in die Richtung der Barbelognosis ging, in dieser Richtung " vervollständigt " hat. Es ist allerdings auch möglich, dass er als spätgeborener Autor eine spätere, barbelognostisch veränderte Form des Simonianismus gekannt hat. Er schreibt: "Er richtete auch Mysterien der Schändlichkeit ein und des Körperflusses, wie ich es anständiger nennen will. Die Männer werden zur Zeit der Pollution und die Frauen zur Zeit der gewöhnlichen Regel in schändlicher Gemeinschaft zu Mysterien versammelt. Und das seien die Mysterien des Lebens, der Gnosis und der Vollkommenheit; was aber am meisten zur Schamlosigkeit nützt, wird für einen, der in der Gemeinschaft mit Gott ist, als wichtiger geachtet als Tod oder sogar Leben." 20

Vinzenz von Lerin vollends unterschleibt Gedanken der karpokratianischen Gnosis. 21

Ein interessantes Licht wirft die moderne Geschichtsforschung auf den Helenenkult. Dass der Helenakult ein Vorbild in antiken Mysterien haben muss, leuchtet schon bei oberflächlicher Betrachtung ein. Bousset 22 schon brachte die simonianische Helena in Beziehung zu der altgriechischen Gottheit Helene-Selene, die eine Schwester der Dioskuren Castor und Pollux und demnach Tochter des Zeus war. Diese Gottheit sei im Laufe der Zeit mit Aphrodite und Isis-Astarte verschmolzen worden. Die Göttin trug also schliesslich die Züge einer Astral- und Magnamater-gottheit. Diese Gottheit sei nun im Simonianismus übernommen worden und habe den Charakter der für die Gnosis typischen gefallenen Göttin (vgl. die Sophia der Valentinianer) angenommen. Sie besitze also einen deutlichen Doppelcharakter: "Dieser Doppelcharakter der Gestalt der *Μήτις* wurzelt vielleicht in dem Doppelcharakter der vorderasiatischen Muttergöttin, die bald als die reine Himmelsgöttin, bald auch als die unreine Göttin, die Göttin der wilden Geschlechtsliebe und der Prostitution erscheint." Diese

noch etwas unbestimmten Vermutungen Boussets sind, etwas abgeändert, von L.H.Vincent 23 bestätigt worden, der gestützt auf Funde von D.W.Crowfoot in Samaria, eine Helenaverehrung gerade in diesem Landstrich beweisen konnte. Allerdings erscheint hier Helena nicht als Isis-Astarte, sondern als Kore-Persephone in eleusinischer Tradition (Kore ist eine Bezeichnung für Helena, Schwester der Dioskuren). Der Charakter einer Fruchtbarkeitsgöttin ist aber auch hier gegeben. Nach Vincent ist Simon ursprünglich ein Myste oder Priester dieses Kultes gewesen, der, die vorgegebene Helenaverehrung nützend, nur eine Abwandlung bzw. eine Aktualisierung geschaffen hätte, indem er sich und seine Konkubine Helena vergöttlichte. Das ist natürlich eine unbewiesene, wenn auch recht plausible Vermutung. Wichtig ist, dass man den Zusammenhang des simonianischen Kultes mit einem Fruchtbarkeitskult wenigstens sehr wahrscheinlich machen konnte. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Herkunft der Helena als Lohndirne aus Tyrus. Der Legende nach soll sich Isis zehn Jahre lang in Tyrus prostituiert haben! Da Simon seine Konkubine also von weit her hatte, hätte er ihr Vorleben sicher gut verschweigen können. Er legte aber ganz offenbar keinen Wert darauf, sondern wollte im Gegenteil dieses Faktum, dass sie eine Dirne war, hervorheben; und die Dirnenstellung der Frau wurde in seinem System, wo die Frauen reihumgingen, verlangt. Wenn die ~~Dirne~~^{ἑρωδις} eine Dirne ist, wie sollte da die Mystin etwas anderes sein! Hier ergeben sich also Anklänge an die kultisch betriebene Prostitution der Magnamaterverehrung. Zusammenfassend kann man sagen, dass sicher hergebrachte Mysterienbräuche in der simonianischen Gnosis mitverwandt wurden, in welchem Umfang und in welcher Weise ist nicht auszumachen. Sicher war die Promiskuität kein Fruchtbarkeitsritus im herkömmlichen Sinne, sondern wie auch schon bei der Tempelprostitution ein "ἑρως γαμος", eine "heilige Hochzeit", hier im Sinne der kosmischen, allumfassenden, "vollkommenen Liebe". 24 Die geschlechtliche, nicht persongebundene, Liebe ist hier die höchste, vollkommenste. Sie ist das Mittel zur Vervollkommenung der Welt zu ihrer Vollendung und zur Angleichung an die präexistente, die dann erreicht ist, wenn alle Potenz aktualisiert sein wird. Es ergibt sich aber noch ein anderer Gesichtspunkt. Aristoteles hatte gelehrt, dass der Same alle Teile des zukünftigen Menschen der Potenz nach (anlagemässig = οὐράνιος) in sich habe, wobei diese keine stoffliche, sondern kinetische, pneumatische ist. Diese Samenpotenz hat Simon in gewisser Weise generalisiert, beziehungsweise stellvertretend für alle geistige Potenz gesetzt. Dieser geistige Same bildet den neuen Menschen, der, wie wir sahen, ein Kind des Paradieses ist, ein Adam. Hier mündet m.M. die Sexualanschauung in die Urmensch-Adamspekulation. Mikrokosmos und Makrokosmos sind sich gleich und durch den gezeugten Mikrokosmos wird demnach der Makrokosmos vergegenwärtigt, "der Mensch, in dem die Wurzeln des Alls gründen". Die Promiskuität verlangt die geschlechtliche Vereinigung, die ein Symbol ist für die Zusammen-

gehörigkeit der Geschlechter, für die Sehnsucht nach mannweiblichem Menschentum, denn "der Mensch ist mannweiblich", d.h. die Idee des Menschen ist mannweiblich.

Auf diese wenigen Hinweise muss sich leider dieser Versuch über das Geschlechterproblem bei Simon bescheiden, da die Quellen nicht weiter gehen, obwohl wichtige Probleme, wie die Stellung der Frau, die hier interessant wäre, ganz unbeantwortet bleiben.

DIE KARPOKRATIANISCHE GNOSIS

DIE GRÜNDER

Die Stifter der karpokratianischen Gnosis, Karpokrates und sein Sohn Epiphanes, haben wie Simon und Helena kein eindeutiges geschichtliches Profil. Clemens Alexandrinus berichtet in den Stromateis: "Dieser Epiphanes, von dem auch Schriften herumgetragen werden (*"Περὶ δικαιοσύνης"* "Über die Gerechtigkeit"), war ein Sohn des Karpokrates und seiner Alexandra genannten Mutter, vom Vater her ein Alexandriner (alexandrinische Bildung), von der Mutter her ein Kephallenier. Er lebte im Ganzen siebzehn Jahre und wird als Gott verehrt in Same auf Kephallenia, wo ihm ein Tempel aus Steinblöcken, Altären und Haine und ein Museum errichtet und geweiht sind." 25 Epiphanius weiss nur die Abstammung des Karpokrates "aus Asien". In der neueren Sekundärliteratur 26 werden diese Angaben als einigermaßen glaubhaft behandelt, während früher, vor allem gestützt auf die Schreibweise des Origenes 27, der einen Harpokrates erwähnt, eine Beziehung zum Sohn der Isis und des Osiris Harpokrates hergestellt wurde, für die ausser der Alliteration kein Anhaltspunkt besteht.

DAS SYSTEM

Das verhältnismässig spätgnostische System (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts blühte es am meisten) setzt sich deutlich von den übrigen Gnostizismen ab. Wie bei Simon Magus muss man versuchen, die Sexuallehre aus dem ganzen gedanklichen System abzuleiten. Dabei begegnen wir derselben Schwierigkeit, dass nämlich die Lehre nicht so recht aus einem Guss ist. Es finden sich sehr verschiedene Elemente, über deren Zusammenhang man sich den Kopf umsonst zerbricht. Clemens Alexandrinus schildert einen vollkommenen Kommunismus, der vor allem den sogenannten Weiberkommunismus aus Platons *Politeia* übernommen hat. Bei den übrigen Autoren, also Irenaeus, Hippolyt, Origenes und Epiphanius finden wir davon nichts, dafür aber einen Dualismus mazdaistischen Gepräges. Es tritt ein Demiurg auf -es ist, wie zuerst bei Marcion, der böse Judengott-, der in Opposition zu einem mehr unpersönlich gedachten obersten Prinzip (oder Gottheit) steht. Dazu kommt noch eine Seelenwanderungslehre als pythagoräisch-orphisch-platonisches Erbe und eine eigenartige, offenbar eigenständige Morallehre.

Es sei zuerst der Aspekt, den Clemens beleuchtet, betrachtet. Er zitiert aus *"Περὶ δικαιοσύνης"*: "Die Gerechtigkeit Gottes ist eine Gemein-

schaft mit Gleichheit. Gleichmässig nach allen Seiten ausgespannt, umfasst der Himmel die ganze Erde im Kreise, und alle Sterne lässt die Nacht in gleicher Weise sehen, die Urheberin des Tages und die Erzeugerin des Lichts, die Sonne, hat Gott von oben gleichmässig über die Erde ausgebreitet für alle, die sehen können; sie alle sehen sie insgemein, da er nicht unterscheidet zwischen dem Reichen oder der Armen oder dem Volksfürsten, den Törichten und den Weisen, Weiblichem und Männlichem, Freien und Knechten. Aber auch den vernunftlosen Tieren gegenüber tut er nichts anderes. Über alle lebenden Wesen hat er die Sonne über alle gleichmässig von oben ausgegossen und bestätigt seine Gerechtigkeit den Guten und Schlechten, indem keiner vermag, mehrzuhaben noch seinen Nächsten zu berauben, damit er selbst auch jenes Licht verdoppelt besitze. Die Sonne lässt für alle lebenden Wesen gemeinschaftlich die Nahrungsmittel aufgehen, indem die allgemeine Gerechtigkeit allen zu gleichen Teilen verliehen ist, und dazu verhält sich das Geschlecht der Rinder ebenso wie die Rinder und das Geschlecht der Schweine ebenso wie die Schweine und das der Schafe wie die Schafe und alle übrigen Tiere." Weiter führt Clemens fort: "Aber auch die Zeugung steht unter keinem geschriebenen Gesetz - denn es wäre ungeschrieben- sondern man sät und zeugt mit der von der Gerechtigkeit zu gleichen Teilen eingepflanzten Gemeinschaftlichkeit". Jetzt folgt ein Ausfall gegen die Gesetze der Menschen, ohne dass von einem Demiurgen die Rede wäre. Die dann folgende weitere Schilderung dieses antiken Kommunismus soll des Zitierens wert sein: "Allen in gleicher Weise hat der Schöpfer und Vater aller Dinge durch das Gesetz seiner Gerechtigkeit das Auge zum Sehen verliehen, ohne zwischen weiblich und männlich zu unterscheiden, noch zwischen Vernünftigen und Vernunftlosen und überhaupt zwischen den Dingen, sondern gleichmässig und allgemein teilend hat er mit einem Befehl allen das Sehen in gleicher Weise geschenkt." Die Gesetze der Menschen aber", sagt er, "welche die Unerfahrenheit zu strafen nicht vermochten, lehrten das Gesetz übertreten. Denn die Eigentumsbestimmungen der Gesetze haben die Gemeinsamkeit, wie sie im göttlichen Gesetz vorgesehen war, vernichtet und nagen sie an". " ... "Das Mein und Dein, sagt er, sei durch die Gesetze in die Welt gekommen, so dass man sich ohne Gemeinschaft -denn die Dinge sind gemeinschaftlich- Genuss verschaffte von der Erde, dem Besitz und auch von der Ehe. "Denn Gott hat die Rebe für alle gemeinschaftlich geschaffen, welche weder den Sperling noch den Dieb abweist und ebenso das Korn und die übrigen Früchte. Die Überschreitung der Gemeinschaft in Bezug auf Gleichheit erzeugte den Dieb des Viehs und der Früchte. Gemeinschaftlich also hat Gott den Menschen alles gemacht, Mann und Weib gemeinschaftlich zusammengeführt und alle lebenden Wesen in der gleichen Weise miteinander verbunden, und damit die Gleichheit offenbart wird als Gemeinschaft mit Gleichheit. Die aber so erzeugt waren, haben die gemeinschaftliche Bindung ihrer Erzeugung verleugnet und

man sagt: "wer sich eine Frau genommen hat, besitze sie", während alle an ihr Anteil zu haben vermögen, wie dies die übrigen Tiere zeigen.... Den männlichen Wesen hat Gott kräftigere, heftigere Begierde gegeben, zum Beharren der Geschlechter, und sie kann weder Gesetz noch Sitte noch sonst ein Ding tilgen, denn sie ist eine Satzung Gottes." Weiter unten heisst es dann: "Daher kann man den Gesetzgeber etwas lächerliches sagen hören mit den Worten "du sollst nicht begehren" bis zu den noch Lächerlicheren "was deines Nächsten ist". Er, der selber die Begierde verliehen hat als den Zusammenhalt der geschaffenen Dinge, befiehlt sie zu vernichten, während er sie bei keinem Tiere vernichtet! Das "deines Nächsten Weib" ist noch lächerlicher gesagt, da er damit die Gemeinschaft zur Vereinzelung nötigt." 28

Hier haben wir den gesamten Rest einer hochinteressanten gnostischen Schrift. Was im Hinblick auf das Sexusproblem am meisten auffällt, ist, dass die Panmixie naturrechtlich begründet wird. Das ist in der Gnosis ein einzigartiges Phänomen. Wie bisher deutlich wurde, bestand das Sexusproblem nur als religiös-sittliches; alles, was an Naturrechtlichkeit erinnert hätte, fehlte ganz auffällig. Aus der Wurzel eines echt griechischen Welteinheitsdenkens stammt dieses Konzept des reinsten, bedingungslosesten Kommunismus, der den sog. Weiberkommunismus miteinschliesst. Die Sonne (in Abhängigkeit vom Mithrakult?) ist das Symbol für die Gottheit und ihre Gerechtigkeit (die Gerechtigkeit tritt hier an die Stelle des "ἀρετή" des Plato). Das Recht der Menschen steht in diametralem Gegensatz zum Gesetz und Recht der Natur, es kann also nicht göttlich sein. In dem Gesetz der Natur ist auch mit beinhaltet, dass auch der Gebrauch der Geschlechtskraft allen gehört und aus dem persönlichen Bereich herausgenommen wird. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass damit auch die Eros-Sexusbeziehung verloren geht. 29 Beachtet wird nur die Begierde als konstruktive Kraft. Sie kommt begrifflich in die Nähe der empedokleischen Liebe, die ein kosmologisches Prinzip ist und den Zusammenhalt der Dinge gewährleistet. Sie ist auf keinen Fall die christliche Liebe, sondern einfach die geschlechtliche Appetenz. Hier trifft die Geschlechtsauffassung der Karpokratianer die der Simonianer.

Noch ein Zweites ist auffällig, weil es den Rahmen der übrigen Gnosis sprengt, es ist die Stellung der Frau. Aus dem schon vorher konstatierten Einheitsgedanken heraus wird Mann und Frau gleichgestellt. Die Feststellung, dass die Sonne, beziehungsweise die oberste Gottheit in ihrer Schöpfung deutlich werden lässt, dass sie nicht unterscheidet zwischen Mann und Weib, wurde dreimal getroffen, sie kann also auf keinen Fall als nebensächlich betrachtet werden. Dass die Begierde des Mannes stärker ist, berührt diese Feststellung nicht. Vielleicht ist es diesem Sachverhalt zu verdanken, dass eines der wenigen grossen weiblichen Sektenhäupter der Gnosis aus der karpokratianischen Schule stammt: Marcellina brachte die karpokratianische Gnosis nach Rom.

Wenn man die Schilderung des Clemens Alexandrinus, die sich auf die Schrift "Über die Gerechtigkeit" stützt, allein betrachten würde, hätte man den Eindruck, ein fast rein naturphilosophisches System vor sich zu haben, indem, auch was die Sexualität angeht, der Ordogedanke herrscht. Dieses Bild eines Ordo, dem die menschlichen Gesetze zwar widersprechen, der aber trotzdem überall waltet, wird verzerrt vom mythologischen Überbau wie er uns von Irenaeus, Hippolyt und am Ausführlichsten von Epiphanius geschildert wird. Dieser Mythos ist streng dualistisch. Die Ordnung erstreckt sich hier nicht bis zur Erde. Der ganze Kosmos ist vielmehr grundverdorben, da er ganz vom bösen Prinzip beherrscht wird. Erst in höheren Äonen herrscht das Gute. Das hat natürlich wichtige Konsequenzen für die Moral und die Geschlechtsauffassung. Es sei zur Verdeutlichung des Gesagten Epiphanius zitiert: "Dieser (Karpokrates) aber wiederum lehrt ein oberes und einziges Prinzip (ἀρχή), den Unbekannten und Unbenannten, indem er dasselbe wie die anderen ausführen will: 'Der Kosmos und die Dinge im Kosmos seien von Engeln erschaffen worden, die weit unter dem unbekannten Vater stehen. Diese, sagt er, hätten, nachdem sie von der Macht oben abgefallen waren, den Kosmos geschaffen.'" In dieser Lehre ist Jesus der erste Mensch, der die Erinnerung an die obere Welt (ἐξ ὧν und *ἐκ τῶν ἁγίων* des Plato) behalten hat und den weltschaffenden Engeln dadurch entflohen war, dass er "insgeheim durch die frevelhaften und ungerechten Taten hindurchging und durch alle diese Taten befreit" zum Vater zurückgelangte. Daraus folgt für die Anhänger der Lehre: "Und nicht anders könnten die Seelen, die der seinen gleich sind und die sich um dasselbe wie die seine bemühten, nach oben zu dem unbekannten Vater fliegen, als dadurch, dass sie sich schliesslich befreiten, indem sie alle (verbotenen) Handlungen vollbrachten und gleichsam alles verliessen"! 30 Aus der Verachtung des Judengottes stammten die Kräfte, mit denen es möglich sei, "die den Menschen zur Strafe zukommenden Leidenschaften zu tun". 31 Ein Malum gibt es nicht: "Sie sagen nämlich, dass alles, was die Menschen für böse halten, nicht böse sei, sondern von Natur aus gut. Von Natur aus sei nämlich nichts böse. Es werde nur von den Menschen für böse gehalten. Und wenn einer alles in diesem Leben tue, so werde diese Seele nicht den Körper wechseln, um wieder neu zu entstehen, sondern, da sie alles auf einmal getan habe und da sie nichts mehr gegen die Taten der Erde schuldig sei, befreit entlassen werden". 32 Unter den "Taten der Erde" werden die Sünden, die keine Sünden sind, wie aus anderen Stellen deutlich hervorgeht, verstanden. Aus dieser kurzen Zusammenfassung der karpokratianischen Lehre geht hervor, dass zwei Begriffe besonders wichtig sind. Es sind die Begriffe Antinomie und Freiheit. Während im System der Gerechtigkeitsschrift, die Begierde, die geschlechtliche Leidenschaft anerkannt wurde, ja sogar eine be-

sonders konstruktive Kraft war, werden jetzt die Leidenschaften in stöischer Weise geflohen. Die Trieblehre, wenn man es so nennen darf, ist also vollkommen verändert worden. Es wird vollkommene Triebfreiheit angestrebt und zwar wird die vollkommene Freiheit von der Erde und ihren Gesetzen dann erreicht, wenn die antinomische Haltung voll ausgebildet ist. Die Weltverachtung ist hier genau die gleiche wie bei den Asketen, nur ist der Weg, sie zu beweisen, ein ganz anderer. Die Asketen meinen sich vom Leib und seinen Leidenschaften distanzieren zu können, während die Karpokratianer sich durch "Ausleben" schliesslich befreien wollen. Die Triebe (*πάθη*) müssen sich abnützen, um schliesslich zu verschwinden. Das ist der Grund für die Antinomiehaltung. Mit dieser "Trieblehre", wenn man es etwas modern formulieren will, ist die Sexuallehre streng verknüpft. Sie steht also in einem grossen, logischen Zusammenhang. Hinter der Antinomiehaltung steckt, was die Kirchenschriftsteller übersehen haben, eine ganz eigenständige Psychologie. 33

DER UNZUCHTSKULT

Wie sieht das "Ausleben" des Sexualtriebs aus? Alle Kirchenschriftsteller, die sich ausführlicher mit den Karpokratianern beschäftigen, berichten vom Gebrauch von "Liebestränken" bzw. von "Liebeszaubern". Diese Praktiken scheinen also ein wichtiges Requisit ihres Kults gewesen zu sein. Das ist ganz folgerichtig und bezeichnend. Mit diesen Mitteln sollte der Trieb angestachelt werden, um dann umso wirksamer entleert und unwirksam gemacht zu werden. Wie Clemens und Eusebius berichten, diente zum selben Zweck auch ein "aufreizendes" Essen. Dass die Sexualpraktiken kultisch ausgestaltet wurden, steht hier ausser Zweifel. Clemens Alex. berichtet hierüber ausführlich: "Man sagt, dass sie und einige andere Angehörige ähnlicher Laster zu Mählern sich versammeln -denn ich möchte ihre Zusammenkünfte nicht Agapen nennen- Männer zugleich und Weiber. Nachdem sie sich nun mit aufreizender Speise vollgesättigt haben, entfernen sie angeblich das ihre unzüchtige Gerechtigkeit beschämende Licht durch Entfernung des Leuchters und vermischen sich wie sie wollen und mit welchen Weibern sie wollen. Und nachdem sie bei einer solchen Agape Gemeinschaft geübt haben, verlangen sie schliesslich bei Tage von den Weibern, von welchen es ihnen beliebt, den Gehorsam gegen das karpokratianische, man darf nicht sagen göttliche, Gesetz." 34 Ganz offenkundig ist der karpokratianische Gottesdienst den urchristlichen Agapemählern angeglichen worden. Ihr Wort, "nur der Glaube und die Liebe macht selig", 35 ist hier als freie Liebe verwirklicht. Liebe ist so etwas wie Gemeinschaftssinn, verdeutlicht durch den Geschlechtsakt. Die Panmixie hat also zugleich Wirklichkeitswert, indem

sie die Befreiung von der Leidenschaft bewirkt und Symbolwert, indem sie die Gemeinschaft der Heiligen versinnbildet. Bei der Liturgie herrscht die zweite Bedeutung vor. Zur Befreiung von der Leidenschaft dient zudem noch der ausserhalb des Gottesdienstes am Tage vollzogene Verkehr. Die Ausgestaltung des Liebesmahles ist sehr interessant; es stand offenbar unter dem Titel "das Verlöschten der Lichter", diese Zeremonie war der Höhepunkt der Liturgie. Jetzt herrschte mystisches Dunkel und das "Tremendum" wurde Wirklichkeit. Die mystische Erhebung durch das Lustgefühl ist der dritte Zweck des kultischen Verkehrs. Er hat also keine einfache Bedeutung, sondern eine vielschichtige. Der Sexualtrieb als der gerichtetste, gezieltste Trieb musste sich vor den anderen Trieben oder Leidenschaften am Besten zur Sichtbarmachung und zum Vollzug der Lehre eignen. Deshalb musste er hier eine zentrale Bedeutung gewinnen.

Es ist nun noch am Platze über die Formen der karpokratianischen Unzuchthandlungen zu reden. Oft wird ja in der Lehre betont, dass jede Form der Unzucht vollbracht werden müsse und offenbar wurde jedem Archonten jeweils eine andere "Sünde" zugeteilt. Hier ist darauf hinzuweisen, dass diese Archonten die hypostasierten Ideen des Plato sind und zwar die Ideen des Bösen. Der platonische Dualismus ist hier so verstanden, dass nur diesen Ideen Wesenheit zukommen, während die sichtbaren Erscheinungen des Bösen auf der Erde nur Schein sind.

Eusebius schreibt: "Sie lehren, dass alle, die zum Ziele der bei ihnen geübten Mysterien, oder besser, ihres unreinen Tuns, gelangen wollten, alles Schändliche getan haben müssten, da sie angeblich nichts anders den kosmischen Archonten entfliehen könnten, als dadurch, dass sie jedem das Nötige, vermittels schändlichen Tuns, zugeteilt hätten." 36 Die Lehre liesse also alles Schlimme vermuten. Derselbe Autor schreibt denn auch, dass die Meinung über diese Art von Christen denkbar schlecht war, was besonders misslich war, als sie auf die "Rechtsgläubigen" überging: "Zu dieser Zeit geschah es zumeist, dass bei den damaligen Ungläubigen sich über uns der Argwohn unserer Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit verbreitete, wie wenn wir unrechten Umgang mit unseren Müttern und Schwestern hätten und unheilige Mahlzeiten veranstalteten." Damit wird angedeutet, dass bei den Karpokratianern Inzestvergehen vorkamen. Das lässt sich zwar nicht ausschliessen, ist aber aus diesem einen Satz auch auf keinen Fall zu beweisen. Wenn man Eusebius und allgemein die späteren Haeresiologen kennt, weiss man, dass sie es mit der historischen Wahrheit nicht so genau genommen haben und dass sie ihre Gegner oft auch ungerechterweise schlecht machten. Das hier gesagte trifft in besonderem Masse auch auf Epiphanius zu, der folgendermassen schreibt: "Welche Art von Taten (sie verüben) scheue ich mich zu sagen, um nicht unter Verbergung des Schmutzes die Grube zu verraten und nicht eine Fülle übelriechenden Schmutzes zu verbreiten. Aber wenn ich nun einmal gleichwohl aus Wahrheitsliebe gedrängt bin,

die Taten dieser Irgeleiteten zu offenbaren, will ich es anständiger tun, mich aber trotzdem nicht zwingen, ausserhalb der Wahrheit vorzugehen. Was tun sie denn anderes als Schändliches und Unrechtes, das in den Mund zu nehmen sich nicht ziemt. Denn jede Art von Männerliebe und geilsten Umgang mit Frauen an jedem beliebigen Teil des Körpers und Magie und Giftmischerei und Götzendienerei verüben sie." 37

Schon aus dem Stil und vor allem daraus, dass er Magie, Giftmischerei und Götzendienerei mithereinbringt, wird deutlich, dass er die Gnostiker einfach mit dem damals üblichen Bild von den Heiden zusammenbringt. Bei Clemens wird zwar auch von der geübten Magie berichtet, die sicher wesentlich mit zu System gehörte, bei Epiphanius ist ihre Erwähnung aber nur ein bedenkenlos gehandhabtes Mittel, Klischeevorstellungen auszunützen. Im Grunde wusste er wahrscheinlich nichts Genaues. Er selbst hatte ja wohl keine Berührung mehr mit den historischen Karpokratianern, die zu seiner Zeit wahrscheinlich schon untergegangen waren. Ihre Schriften hat er vielleicht noch gekannt (wahrscheinlich aber nur die Sekundärliteratur), er schreibt bei ihrer Erwähnung nicht sehr überzeugend: "Ihre Schriften sind aber so, dass ein Einsichtsvoller, der sie liest, verwundert und erschüttert ist und nicht glaubt, dass so etwas von Menschen, die mit uns in den Städten wohnen, getan werden kann, sondern nur von Tieren und Leuten, die den Tieren ähnlich sind, die es wagen, das Allerhündischste und Allerschweinischste zu tun. Sie sagen nämlich, man müsse von allen diesen Dingen Gebrauch machen." 38 Damit hat er m.M. nur einen Satz von Clemens etwas pathetischer wiederholt, der heisst: "Solche Gesetze musste Karpokrates, meine ich, für die Geilheit von Hunden, Schweinen und Böcken geben." 39 Aber auch hier wird deutlich, dass der haeresiologische Unmut und Abscheu die Spitze erreicht hat und dass hier die Genauigkeit der Beschreibung aufhört.

Ob die Praktiken also wirklich so gemein waren, wie Epiphanius will, lässt sich nicht mehr sicher feststellen. Ein bisschen zuviel Vorsicht scheint mir hier besser am Platze als zu grosse Glaubensfreudigkeit.

In naher Beziehung zu den Karpokratianern scheinen die bei Irenaeus erwähnten KAINITEN zu stehen. 40 Ihr krasser Dualismus und ihre Antinomiehaltung gipfelt in der Verherrlichung des Verrats des Judas. Der Schöpfer des Himmels und der Erde wird als " *ἡ μήτηρ* " ("Gebärmutter") bezeichnet, deren Werke aufzulösen seien. Hier tritt offenbar zum erstenmal die Sophia auf als Trägerin und Mutter des Geistes. Nach Irenaeus hängen von ihnen die Valentinianer ab. Die Moral der Kainiten ist dieselbe wie bei den Karpokratianern.

DIE PHIBIONITEN

DIE BARBELOGNOSIS ALLGEMEIN

Unter dieser Bezeichnung fasse ich unter Anlehnung an Leisegang alle jene gnostischen Systeme zusammen, die im Zentrum ihres Kultes eine weibliche Hypostase oder Gottheit verehren. Sie unterscheiden sich durch diesen mutter-gottheitlichen Zug wesentlich von der übrigen Gnosis, auch von den Simonianern und Karpokratianern, die ihnen äusserlich, nämlich in der libertinistischen Grundhaltung, nahekommen und von denen sie nach dem Willen der Haeresiologen abstammen sollen. Bousset nennt sie allgemein Mutterverehrer, eine Bezeichnung, die m. M. für die Magnamater-Naturreligionen reserviert bleiben sollte. Man könnte sie auch Pistis Sophia- oder Prunikos 41-verehrer nennen, da auch diese Bezeichnung für ihre weibliche Gottheit geläufig sind. Ihren Ursprung hat die Barbelognosis in den Valentinianern, bei denen die Ideen schon alle vorgeformt sind. Sie sind in einem früheren Kapitel schon behandelt worden. In nicht zu vernachlässigender Weise stehen sie auch zu den Schlangenverehrern in Beziehung. Das Schlangensymbol kehrt z. B. als Drache bei den Phibioniten wider. (Schlange und Drache sind oft dasselbe mythologische Tier.)

Um die Phibioniten des Epiphanius, die zu dieser Gruppe gehören, verstehen zu können, muss ein Abstecher zu den sogenannten "echten Barbelioten" des Irenaeus und zu dessen Ophiten und Sethianern gemacht werden, die dieselbe Grundanschauung vertreten. Epiphanius selbst interessiert sich nicht für die geistigen und philosophischen Wurzeln seiner Systeme, sondern bringt nur die freilich ebenso interessanten Konsequenzen in Moral und Kult. Eine Interpolation beider Autoren wird ein einigermassen abgerundetes Bild ergeben. Hippolyt erwähnt keine ausgesprochenen Barbelognostiker. Sein Buch ist allerdings auch nur ein Fragment, da die Bücher zwei und drei und ein Teil des vierten fehlen.

Die Barbelioten des Irenaeus sind eine Vielzahl von Sekten, die eine Gestalt Sophia oder Barbelo 42 (= Prunikos oder Hl. Geist) verehren. Diese Sophia war als Einzige der oberen Äonen unvermählt (die anderen Äonen bilden Syzygien) und in Ermangelung eines passenden Gefährten, löste sie sich vom oberen Vater los, dehnte sich aus und brachte die Schöpfung hervor. Diese aber blieb, da die oberste Zustimmung fehlte, unvollkommen. Als sie die Unvollkommenheit sah, zog sie sich von der Schöpfung zurück. Hier haben wir wieder das schon bei den Valentinianern beobachtete Motiv der weiblichen Schuld, die aus der unbefriedigten Zeugungslust entstanden ist. In der weiblichen Sophia ist als Möglichkeit die Materie und die ganze Schöpfung vorhanden, zugleich aber auch der Geist, der durch die geschilderte Ursünde in die Schöpfung verknechtet wird.

Anders sieht es bei den Ophiten und Sethianern des Irenaeus aus. 43 Bei ihnen ist der Geist, der über dem Chaos schwebt, das "erste Weib". Der Geist ist also weiblicher Natur. Die Materie ist als Chaos praeexistent (wenn auch noch ohne Form). Die Kraft des "ersten Weibes war so überreich, dass sie überfloss woraus die Sophia-Prunikos entstand; diese warf sich ins Chaos und an ihr, dem Lichttau, kristallisierte sich die Materie aus. 44 Da kam sie zu sich und wurde von Begierde nach oben ergriffen, so dass sie ihren Leib (die Schöpfung) ablegen konnte, während ihr geistiger Teil nach oben entkam. Die Schöpfung aber hatte einen Hauch Unsterblichkeit (von Geist) behalten. Die zurückgelassene Schöpfung heisst "Weib vom Weibe". Hier haben wir wieder das Motiv der Schuld, hier mehr als Verirrung gedacht, die durch die Besinnung wenigstens wieder teilweise gutgemacht werden kann. Die Schöpfung läuft nun weiter so ab, dass ein Geschöpf der Sophia, Jaldaboath 45 (der Gott der Juden), die Herrschaft über die Schöpfung gewinnt und Unwissenheit verbreitet. Der Einfluss der Sophia auf die Schöpfung bleibt aber bestehen und nach vielen Intrigen, die die einzelnen Teile der Schöpfung, d.h. die Partei der Sophia und die Partei Jaldabaoths, gegeneinander inszenieren, wobei die gegenseitige Entleerung vom Lichttau durch weibliche Verführung eine wesentliche Rolle spielt, gelingt es schliesslich der Sophia, dass die letzte Schöpfung, der Mensch, mit Hilfe des Christus zur Selbsterkenntnis gelangt. Diese besteht im wesentlichen in der Einsicht, dass "Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können". Christus, der der Schlange 46 im Paradies, die zum Essen vom Baum der Erkenntnis mahnt, gleichgesetzt wird, ist das Symbol für die geistige Zeugung, die jetzt einsetzt. Interessant ist, wie hier die Anatomie allegorisch verwandt wird: "... die gewundene Lage unserer Eingeweide, welche die Speisen befördern, soll die in uns verborgene Zeugerkraft der Schlangengestalt in uns anzeigen". 47 Hier ist die Gnosis als Vorgang der Zeugung deutlich dargestellt! Die Schlange als Symbol verbindet die Zeugungsvorstellung mit den Begriffen Geist und *Νόϋς*. Von hier aus ist es nur ein Schritt, und zwar ein primitivierender, zur Auffassung des Nikolaus 48, der den Lichttau kurzerhand auf das Sperma monopolisierte. Die Barbelo seines Systems ist bemüht, ihren verstreuten Samen, der ein Teil ihres Wesens ist, wieder an sich zu bringen und zwar versucht sie, durch ihr hübsches Gesicht die anderen Prinzipien (Archonten) zum Samenerguss zu bringen, um dadurch die von ihr ausgegangene Kraft wieder zu sammeln. Die Erlösung der Gläubigen erfolgt durch den Geschlechtsakt! Es wird gelehrt, dass einer nicht selig werden könne, wenn er nicht täglich Umgang habe. Die Prostitution der eigenen Frauen innerhalb der Gemeinde scheint üblich gewesen zu sein. Wie der produzierte Same allerdings den Weg zur Barbelo zurückfindet, wird nicht klar. Möglicherweise stellt jede Frau eine irdische Barbelo dar.

Die Unterbrechung der Samenfolge, die die weitere Verstreuung des barbeloischen Pneumas verhindern soll, steht im Mittelpunkt der Lehre der Orige-

nianer (qui et foedi nominantur) 49 Epiphanius berichtet von ihnen, dass sie zwar die Heirat verdammten und sich den Anschein der Asketen gäben, insgeheim aber den Coitus unterbrächen und sich "mit den Händen beschmutzten". Den Samen zerrieben sie unter den Füßen, damit ihn kein böser Geist zur Bildung einer Frucht benutzen könne. Nur die Konzeption sei Sünde. Die Archonten, die einmal die platonischen Ideen des Bösen waren, sind jetzt schon zu bösen Geistern herabgesunken! Hier ist schon ein grosses Mass an Primitivität erreicht.

Es wurde im vorliegenden versucht, in kurzen Zügen eine geistige Kontinuität herauszustellen, die schliesslich bis zu den Phibioniten, die im folgenden ausführlich behandelt werden sollen, führt. Über eine weitergehende Verwandtschaft der Systeme sollte nichts ausgesagt werden.

DIE PHIBIONITEN

Aus den bisherigen Darlegungen wurde ersichtlich, dass man sich schliesslich die Geisteskraft ins Sperma eingeschlossen vorstellte. Es ist klar, dass sich diese Vorstellung auf die alte Vorstellung und physiologische Lehre von der pneumatischen Natur des Spermas, wie sie auch in der Medizin vertreten wurde, stützte. Der Pneumabegriff war im Laufe seiner Geschichte immer mehr oder weniger mit einem Hauch Materie behaftet gewesen, so war also seine Verbindung mit dem Samenstoff auch in dieser extremen Form eigentlich nichts besonders Auffallendes. Eigentümlicher ist wie sich der Pneumabegriff selbst gewandelt hatte. In der Physiologie war das Pneuma zuerst das Bewegungsprinzip gewesen, praktisch das materielle Substrat des Geistes, das vor allem für den Übergang zwischen dem Sinnlichen und Geistigen verantwortlich war. In der Stoa vor allem wurde es in Gestalt der "*λογική τέλει*" zu einem Bestandteil eines feurigen, göttlichen Urprinzips (der Weltvernunft). Bei Philo von Alexandrien vollends wurde es zum "*πνεῦμα ὁ λόγος*", zum Hl. Geist, zum Garanten der Unsterblichkeit und zum Signum der Auserwählten. Er war ausserdem der Vermittler höherer Erkenntnis. Die dominierende Vorstellung war, dass, über das in ihm wohnende Pneuma, der Mensch mit Gott verbunden ist. (Der Pneumabegriff bei Philo ist, wie H. Leisegang in seinem Buch "Der hl. Geist" gezeigt hat, ausserordentlich vieldeutig.) Das Pneuma stellt also den göttlichen Teil des Menschen dar. Andererseits ist aber auch die Göttlichkeit der Zeugungskraft eine uralte menschliche Vorstellung, die vor allem in den Magnamaterreligionen, die in der hellenistischen Zeit vor allem in Asien blühten, gepflegt wurde. 50 Das Zusammentreffen dieser mythologischen, irra-

tionalen Erkenntnis mit den physiologischen Lehren und der philonischen Theologie gab gewissen gnostischen Kreisen nun genügend Anlass zur Bildung religiöser Vorstellungen, die trotz allem gelehrt, allegorisierendem Überbau, der ein christliches Äusseres noch dazu lieferte, ausserordentlich nah an die muttergottheitlichen Naturreligionen angrenzten. Dazu gehörten auch die Phibioniten.

EPIPHANIUS UND DIE PHIBIONITEN

Wie Epiphanius in seinem Bericht über die Gnostiker 51 (im engeren Sinn = unsere Barbelognostiker) schreibt, war er selbst eine Zeit lang Schüler dieser Irrlehre und zwar in Ägypten. Wir haben hier den seltenen, wenn nicht einmaligen Fall, dass ein Haeresiologe eine Sekte aus eigener Anschauung kannte; er kannte auch ihre Bücher, die er aufzählt. Die Frauen dieser Sekte versuchten ihn und seine Gefährten, die offenbar erst gerade dem Jünglingsalter entwachsen waren, zu verführen. Er wandte sich aber von ihnen ab und zeigte sie bei den Bischöfen an, worauf achtzig Anhänger der Sekte aus der Kirche und Stadt ausgeschlossen wurden. Die Sekte führte also im Schoss der Kirche ein verborgenes Dasein und hatte gar nicht im Sinn, mit der Kirche offiziell zu brechen, obwohl die Unterschiede ja himmelweit waren. 52 Epiphanius zählt eine ganze Reihe von Namen auf, unter denen die Sekte lief. Das weist daraufhin, dass wir es hier keinesfalls mit einer singulären Erscheinung zu tun haben, sondern dass es sich um eine weitverbreitete, in sich aber zersplitterte Schule, handelte. Die Namen sind: Borborianer, 53 Koddianer, diese heissen in Ägypten Stratiotiker und Phibioniten, dann Zacchäer und Barbäliten. Aus einigen Hinweisen im Text des Epiphanius geht hervor, dass er mit den Phibioniten zusammengetroffen ist, so dass die Überschrift "Phibioniten" gerechtfertigt sein dürfte.

DIE PHIBIONITISCHE LEHRE

Die Mitteilungen über die Lehre dieser Sekte sind dürftig. Es empfiehlt sich also, das von der Barbelognosis im allgemeinen gesagte sich immer wieder zu vergegenwärtigen. Die Barbelo erscheint hier ganz als mythologische Figur; ihr ursprünglicher Charakter einer Hypostase hat sich in den Charakter einer Göttin, einer Weltenmutter verwandelt, die mit dem Gottvater eine Syzygie bildet. Sie steht also nicht mehr in weitem Abstand wie früher, wo sie eine späte Emanation des geistigen Urprinzips war. Sie hat auch nicht den Charakter der gefallenen Göttin. Sie ist vielmehr von der Schöpfung betrogen. Durch

den Akt der Schöpfung nämlich war sie selbst an geistiger Substanz verarmt und die Schöpfung lehnte sich mit dem Teil ihrer göttlichen Substanz, den sie verlor, gegen sie auf. Epiphanius zitiert aus dem Evangelium Evas: "Ich stand auf einem hohen Berg und sah einen grossen Menschen und einen anderen verkümmerten -Gott Vater mit der Barbelo, die verkümmert ist, weil ihr die Kraft entzogen wurde- und ich hörte etwas wie eine Donnerstimme und trat herzu, um zu hören und sie sprach zu mir und sagte: Ich bin du, und du bist ich, und wo du bist, bin ich, und in alle bin ich gesät. Und wenn du willst, sammelst du mich; wenn du aber mich sammelst, sammelst du dich selbst".

54

Es handelt sich also darum, den Geistsamen zu sammeln, um der Göttin in ihrer erbärmlichen, mitleidheischenden Gestalt zu helfen. Sehr deutlich tritt uns auch hier die Welteinheitsvorstellung vor Augen: Gott und Mensch sind vom selben Geschlecht, der Mensch ist ein Gottessohn (wie Christus!). Der Unterschied zwischen gezeugt und erschaffen ist ein ganz eminenter. Die Erschaffung des geistigen Menschen ist ein Zeugungsvorgang. Die Zeugung, das Säen verbürgt die Göttlichkeit; was geschaffen ist, stammt vom bösen Gott Jaldabaoth. Die Rückführung des Geistes ist seiner Verstreuung streng analog, sie geschieht durch Ausgiessen von Samen und Katamenien.

Im Buch Noria 55 geschieht das Sammeln der barbeloischen Kraft, die in den Körpern wohnt, einfach durch den "Abfluss der männlichen und weiblichen Säfte". Diese ursprüngliche Lehre, wie sie auch bei den Nikolaiten und Origenianern vorhanden war, erfährt nun aber eine Erweiterung, die zum Verzehren des Samens und des Menstrualblutes führt: "Denn sie bezwecken die Lust und nehmen den Samen ihrer Beschmutzung wieder auf, um ihn nicht zur Kinderzeugung zu verwenden, und essen das Erzeugnis ihrer Unzucht." 56 Das Sammeln besteht also nicht mehr nur in der Unterbrechung der Samenfolge, sondern sogar im Wiederaufnehmen des Samens, denn der Same ist gefährdet. Die Origenianer zerrieben ihn unter den Füßen, die Phibioniten wollten ihn durch essen retten. Zur Verdeutlichung der Gefahr wird eine Parabel erzählt: "Nachdem er (der Prophet Elias) aufgefahren war, wurde er wieder auf die Erde zurückgeworfen. Denn es kam ein weiblicher Dämon, überwand ihn und sprach zu ihm: Woher kommst du? Ich habe nämlich Kinder von dir und du kannst nicht hinaufsteigen und deine Kinder verlassen. Und er sprach: Woher hast du Kinder von mir, denn ich lebte keusch? Und sie sagte: Ja; aber als du im Schlaf häufig vom Samenfluss des Leibes entleert wurdest, war ich dabei und nahm von dir den Samen und gebär dir Söhne." 57 Die bösen Geister sind also überall da und versuchen den Samen zu rauben, um ihre eigene Schöpfung zu erhalten. Um aber den durch die Kinderzeugung verhinderten Aufstieg des Elias zu erklären, muss ich noch ausführlich auf die Seelenlehre eingehen.

Der Mensch besteht aus Fleisch und Seele (Pneuma) und so die ganze Schöpfung: "Sie sagen: Das Fleisch ist verdorben und wird nicht auferweckt, denn es gehört dem Archon. Die Kraft ($\psi\chi\alpha\iota\varsigma$) aber, die in den Katamenien und im Samen ist, ist die Seele, die wir sammeln und essen. Und wenn wir essen, ob nun Fleisch oder Gemüse, Brot oder etwas anderes, dann erweisen wir der Schöpfung Liebe, indem wir von allen Dingen, die die Seele sammeln und mit uns in das Überhimmlische hinauftragen! Deswegen essen sie jedes Fleisch mit der Begründung, dadurch unserem Geschlecht Erbarmen zu erweisen. Sie sagen, in jedem Lebewesen, im Wild, in den Fischen, in den Schlangen und in den Menschen sei dieselbe Seele, wie auch in den Gemüsen, in den Bäumen und Früchten". 58 Hier wird also keine Teilung der Seele vorgenommen, sie ist vielmehr einfach und gleich und unterscheidet sich wohl nur quantitativ. Sie ist in alles verstreut. Der Mensch ist nun als der Erlöser seines selbst und der ganzen Schöpfung bestellt, weil er als Einziger Einsicht hat, und den Archonten entfliehen kann: "Der Archon, der diesen Kosmos besitze, (nämlich Jaldabaoth) habe die Gestalt des Drachen und von diesem würden die Seelen derer, die der Gnosis entbehrten, aufgefangen und durch den Schwanz ($\kappa\epsilon\kappa\kappa\omicron\varsigma$: auch das männliche Glied) wieder auf den Kosmos zurückgebracht. Dort gingen sie wieder in die Körper der Schweine und anderer Wesen ein und lenkten auf dem selben Wege ihre Schritte wieder nach oben". 59 Es herrscht also in der Schöpfung eine Kreisbewegung, ein "Ring der ewigen Wiederkehr", der durch den Drachen nach obenhin geschlossen ist. Hier haben wir eine parsistische, genauer zoroastri-sche Vorstellung. Es gibt aber einen Weg, aus diesem Teufelskreis herauszufinden, der nur dem gnostischen Menschen und nur über ihn auch der Schöpfung offensteht. Dieser Weg geht so: "Wenn aber einer, sagen sie, in der "Gnosis" ist und sich aus dem Kosmos durch das Menstrualblut und den Lusterguss sammelt, halte ihn dort nichts mehr fest und er könne die genannten Archonten überwinden und er komme bis zum Jaldabaoth und zertrete ihm das Haupt und gelange von dort in den Teil oben, wo die Barbero oder Barbelo, die Mutter alles Lebendigen wohnt. Und so werde die Seele gerettet." 60

Das "Sichsammeln" schliesst das Kinderzeugen aus, denn damit wird zerstreut. Einer, der gezeugt hat, kann erst mit seinen Kindern aufsteigen. "Wenn aber erkannt würde, dass sie (die Seele) gezeugt habe, würde sie unten festgehalten, bis die eigenen Kinder sie hinaufnehmen und zu sich heranziehen." 61 Hieraus ist die Eliasparabel jetzt ganz verständlich.

Auf die Gestalt der Barbelo wurde schon eingegangen. Es ergeben sich aber noch einige Gesichtspunkte, wenn man sie als Kontrahenten des Jaldabaoth betrachtet. Im vorigen Kapitel war sie als "Mutter alles Lebendigen" bezeichnet worden. Das Bild der "Mutter", deren Fruchtbarkeit durch den Schöpfungsakt verloren gegangen war und die jetzt arm neben dem Urvater steht, war im Vordergrund gestanden. Ihr opferte der gnostische Myste seinen Samen, wie der Galle der Astarte oder Kybele seine Fruchtbarkeit, allerdings hier in Form der Autotomie, der Göttin opferte. Die Göttin steht also in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Menschen. Durch den Menschen erst erhält sie wieder ihre Macht über den Jaldabaoth zurück. Gleichzeitig ist sie aber auch die Beschützerin und Beschirmerin des inneren, geistigen Menschen. Ihr gegenüber steht der Jaldabaoth, der finstere Herr der Schöpfung, der den Geist in die Materie verknechtet und Unwissenheit über die Geschöpfe breitet.

Nun steht bei Epiphanius der interessante Satz: "Die Unglücklichen sagen auch, Jaldabaoth habe Haare wie eine Frau." 62 Also stellt man sich den Jaldabaoth auch als eine weibliche Gestalt vor. Demnach wäre Jaldabaoth die eine Eva, die Mutter des irdischen, unvollkommenen Lebens; Barbelo, die andere Eva, die Mutter des höheren, geistigen Lebens. Das Leben muss also immer unter weiblichen Vorzeichen stehen. Jaldabaoth ist aber kein richtiges Weib, er simuliert, um mit gleichen Waffen zu kämpfen. Er will als Barbelo angesehen werden. Das Mittel, mit dem auf beiden Seiten gekämpft wird, ist Verführung durch das Weibliche. Zum Weibe also drängt der Mensch, da das Weib das Geistige ist. Das scheint mir ein wichtiger Bestandteil barbelognostischer Psychologie und Philosophie zu sein.

DER AUFSTIEG DER SEELE

Hier begegnen wir wieder Vorstellungen, die uns schon aus der karpokratianischen Gnosis geläufig sind. Der Aufstieg erfolgt über die Besiegung der einzelnen Archonten. Einige Namen sind uns überliefert: "Im obersten Himmel wohnt Jao, im zweiten Saclan, der Archon der Unzucht." 63 Die Unzucht muss hier wie in der karpokratianischen Gnosis stellvertretend für alle schändlichen Handlungen, die sich aus dem Antinomieprinzip ergeben, eintreten. "Und die von ihnen Phibioniten genannt werden, benennen die von uns beschriebenen Opfer der Schamlosigkeit mit 365 Namen (Beziehung zur Astrologie), die sie den Archonten andichten, indem sie die Weiber mit den folgenden Worten reizen: Vermische dich mit mir, damit ich dich zum Archon führe. Zu je-

dem Beischlaf nennen sie einen der bei ihnen verbreiteten Namen und sprechen dazu dieses Gebet: Wir bringen dir, dem Schrecklichen das Opfer dar, damit du wiederum dem Schrecklichen opferst. Bei dem nächsten Beilager geben sie vor, in der gleichen Weise einem anderen zu opfern, damit der wieder einem anderen opfere. Und so spricht jeder bei der Ausübung des Beischlafes, bis er die 365 Namen durchgegangen ist, jedesmal einen anderen Namen. Und er fängt wieder von vorne an, dieselben durchzugehen, indem er wieder dieselben Schändlichkeiten vollbringt und mit den Frauen sein Spiel treibt. Wenn nun einer die Masse von 365 Malen, ich möchte sagen schändlicher Beilager, erreicht hat und alle Namen aufgezählt hat, so wagt er es schliesslich, von sich zu sagen: Ich bin Christus, denn ich bin durch die 365 Namen der Archonten herabbestiegen." 64

Die Unzucht ist also das Werk, das auf der Erde vollbracht werden muss; beim Tode aber begleitet die Mysten eine magische Formel, die wie der Text eines orphischen Totenplättchens anmutet. Sie ist uns aus dem apokryphen Philippusevangelium überliefert: "Ich habe mich wiedererkannt (erkennen = zeugen) und ich habe mich überall eingesammelt und ich habe dem Archon keine Kinder gezeugt, sondern ich habe seine Wurzeln ausgerissen und die zerstreuten Glieder (der Seele) eingesammelt und ich weiss, wer du bist (Jaldabaoth)! Ich aber bin einer von oben!" 65

DER UNZUCHTSKULT

Über die gottesdienstliche Ausgestaltung dieses Seelen-spermakultes sind wir nirgendwo so gut unterrichtet wie bei den Phibioniten. Interessanterweise gibt es auch im 2. Buch Jeû, einer gnostischen Schrift 66 eine Stelle, die sich gegen die Schamlosigkeit unserer Sekte wendet. Leonhard Fendt hat den phibionitischen Kult mit dem hypothetischen urchristlichen verglichen und in ersterem eine primitive, unvollständige Nachahmung des christlichen Agapemahles, das natürlich von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, erblickt. 67 Etwas apodiktisch behauptet er, das Phibionitenmahl sei eine Familien- und Haus-feier gewesen; er beweist seine Behauptung nicht. Tatsächlich spricht manches dagegen; Epiphanius berichtet, er habe dreissig Phibioniten durch die Kirchenbehörde zur Exkommunikation gebracht, er hatte also einen grösseren Kreis kennengelernt. Psychologisch spricht vor allem dagegen, dass die Inzestschranke auf die orgiastische Stimmung, die sicher beabsichtigt war, dämpfend gewirkt haben würde. Aus diesen und anderen Gründen ist eine grössere Versammlung doch wahrscheinlicher. Klarheit lässt sich über diese Fragen offenbar nicht mehr gewinnen. Sie ist in unserem Zusammenhang auch von peripherer Bedeutung.

Gemeinsam mit den früher behandelten Systemen, haben die Phibioniten

den kultischen "Weiberkommunismus": "Denn sie unterwerfen Leib und Seele in gleicher Weise dem Ehebruch und der Unzucht in knechtischer Art. Sie beschmutzen ihre Zusammenkünfte mit vielfältigem und unterschiedslosen Beischlaf." 68 Die Zusammenkünfte begannen mit einem Mahl. Aber auch im Übrigen trieben sie einen Körperkult (ganz im Gegensatz zu anderen gnostischen Sekten, z.B. den Marcioniten, die sogar die Medizin verwarfen): "Ihre Leiber aber pflegen sie bei Nacht und Tage, Weiber und Männer mit Salben, Baden und Speisen und widmen sich dem Schlaf und Trunk. Wer aber fastet, den verwünschen sie und sagen: man darf nicht fasten, denn das Fasten ist ein Werk des Archon, der den Äon geschaffen hat. Man muss sich vielmehr nähren, damit die Körper kräftig sind, auf dass sie Frucht bringen können zu ihrer Zeit." 69 Der Körper ist also hier nicht im Sinne Platons oder später des Paulus ein Gefängnis der Seele, sondern deren wichtiges Vehikel. Es klingt hier die simonianische Vorstellung an, dass der Körper die geistige Frucht hervorbringt. Der vielbemühte "gnostische Dualismus" ist jedenfalls nicht immer so streng durchgeführt, wie manche wahrhaben wollen.

Mit dem Mahl beginnt die Eucharistiefeier. Epiphanius bringt eine zusammenhängende Schilderung. "Wenn sie so miteinander getafelt haben und sozusagen die Adern mit dem Überschuss an Kraft angefüllt haben, gehen sie zur Anreizung über. Und der Mann verlässt den Platz an der Seite seiner Frau und spricht zu seinem eigenen Weibe: Steh auf und vollzieh die Agape mit dem Bruder! Die Unseligen aber vereinigen sich miteinander, und wie ich mich in Wahrheit schäme, ihre schimpflichen Handlungen zu erzählen, weil, um mit den Worten des hl. Apostels zu sprechen, das, was bei ihnen geschieht, "auch zu sagen schändlich" ist, so werde ich mich dennoch nicht scheuen, das zu sagen, was sie zu tun sich nicht scheuen, damit ich in jeder Hinsicht bei denen, die die von jenen verübten Unzüchtigkeiten lesen, einen Schauer erzeuge. Nachdem sie sich nämlich vereint haben, erheben sie nicht genug an dem Laster der Hurerei noch ihre eigene Schande zum Himmel; Weib und Mann nehmen das, was aus dem Manne geflossen ist, in ihre eigenen Hände, treten hin, richten sich nach dem Himmel zu auf mit dem Schmutz an den Händen und beten als sog. Stratiotiker und Gnostiker, indem sie dem Vater, der Allnatur, das, was sie an den Händen haben, selbst darbringen mit den Worten: Wir bringen dir diese Gabe dar, den Leib des Christus. Und dann essen sie es, kommunizieren ihre eigene Schande (!) und sagen: Das ist der Leib des Christus und das ist das Passah, um dessentwillen unsere Leiber leiden und gezwungen werden, das Leiden des Christus zu bekennen. So machen sie es auch mit dem Abgang des Weibes, wenn es in den Zustand des Blutflusses gerät. Das von ihrer Unreinigkeit gesammelte Menstrualblut nehmen sie ebenso und essen es gemeinsam. Und sie sagen: Das ist das Blut Christi.

Und wenn sie daher in der Apokalypse lesen: Ich sah einen Baum, der trug

zwölfmal Früchte im Jahr, und er sprach zu mir: das ist der Baum des Lebens 70, so deuten sie das allegorisch auf den in jedem Monat eintretenden weiblichen Blutgang. Wenn sie sich aber auch miteinander vermischen, so lehren sie doch, dass man keine Kinder haben dürfe. Denn nicht zum Kinderzeugen wird bei ihnen die Schändung betrieben, sondern um der Lust willen, da der Teufel mit ihnen sein Spiel treibt und das von Gott geschaffene Gebilde verhöhnt. Sie treiben die Wollust aber bis zur Vollendung, nehmen den Samen ihrer Unreinheit für sich und lassen ihn nicht zum Kinderzeugen tiefer eindringen, sondern essen die Frucht ihrer Schande selbst." 71

Soweit Epiphanius. Aus dem Zitat lässt sich sehr viel entnehmen. Zuerst, dass die Ehe durch die Panmixie nicht aufgelöst wurde. Der sog. Weiberkommunismus wird also nur kultisch gehandhabt, ob aus äusseren Gründen (Staatskirchentum!) oder aus inneren Gründen, wird nicht klar. Die Kohabitation mit dem Bruder (was natürlich nur eine geistige Verwandtschaft ausdrücken soll) wurde als ein Akt der Liebe aufgefasst. Die Kohabitation wurde als coitus interruptus ausgeführt. Die "Liebe" ist nicht im christlichen Agapesinn aufzufassen (dieser Schein gilt nach aussen, oder auch, um sich selbst als Christ zu fühlen, obwohl man es nicht war), sondern mehr im Sinne der kosmischen Liebe, die die Welt bewegt; sie ist eingefügt in einen beinahe zwangsläufigen kosmologischen Prozess. Sie ist eine Parallelerscheinung zur "vollkommenen Liebe" bei den Simonianern. Überhaupt tritt diese Verwandtschaft deutlich in Erscheinung, so dass man vielleicht sogar in den Fragen, die bei den Simonianern unbeantwortet geblieben sind, wie Ehe und Stellung der Frau, von den Phibioniten auf die Simonianer zurückschliessen kann.

Die Frau erweist sich in dieser Funktion des Agapeerweisens als eine Schwester oder ein Abbild der Barbelo, die an deren Stelle durch die Macht, den Samen hervorzulocken, eine besondere soterologische Funktion hat. Das Weib erweist die Agape! Das ist eine wichtige Feststellung. Der Mann ist zwar pneumatischer, seine geistige Substanz, der Same, tritt deutlicher und häufiger in Erscheinung, aber das Weib verfügt darüber; so ist das zwischengeschlechtliche Gleichgewicht gewahrt.

Die Opferung des Samens, und der Katamenien stellt die geheimnisvolle Verbindung mit der Gottheit, d. h. mit dem All her. Die Gottheit hat das einmal einen mehr monistischen, das anderemal einen mehr personalen Charakter. Epiphanius beschreibt kurz den Ritus: "Wenn sie aber wieder einmal miteinander in Verzückung geraten sind und die Hände mit dem eigenen schändlichen Körperfluss beschmutzt haben, erheben sie sich, und indem sie die besudelten Hände erheben, beten sie am ganzen Körper nackt, um durch solche Handlungen Zwiesprache mit Gott zu finden." 72 Der Berichtstatter hat deutlich die beiden Momente dieser Handlung hervorgehoben: das magische Moment, die Erhebung der mit Samen bedeckten Hände, und das mystische Moment, die Ver-

zückung. Allerdings wurde der Mystik durch einfachen Sinnengenuss nachgeholfen, man kann also füglich bezweifeln, dass es sich um echte Mystik in unserem heutigen Sinne gehandelt hat. Dass sie aber erstrebt wurde, scheint mir eindeutig.

THYESTEISCHE MAHLZEITEN

Das Bestreben, die Kraft der Barbelo aus allem Lebendigen zu sammeln und die Lehre, dass man keine Kinder haben dürfe, wenn man nach dem Tode sogleich ins Pleroma aufsteigen will, führte zu dem horrenden Auswuchs, von dem Epiphanius im Anschluss an die Schilderung des Agapemahles berichtet.

"Wenn aber einer von ihnen dabei ertappt wird, dass er den natürlichen Samenerguss tiefer einströmen liess und das Weib schwanger wurde, so höre, was sie noch Schlimmeres unternehmen: sie reissen nämlich den Embryo heraus zu dem Zeitpunkt, wo sie ihn mit den Händen fassen können, nehmen die Fehlgeburt und zerstossen sie in einer Art Mörser mit der Mörserkeule und hierin mengen sie Honig und Pfeffer und andere bestimmte Gewürze und wohlriechende Öle, damit sie sich nicht übergeben müssen und dann versammeln sie sich alle, diese Gemeinschaft von Schweinen und Hunden und jeder kommuniziert mit dem Finger von dem zerstampften Kinde. Und nachdem sie diesen Menschenfrass vollbracht haben, beten sie schliesslich zu Gott: Wir liessen nicht Spiel mit uns treiben vom Archon der Lust, sondern sammelten die Verfehlung des Bruders. Auch das halten sie nämlich für das vollkommene Passah." 73

Hier ist also die Tat des Thyestes noch durch einen abortus artificialis vermehrt. Aus der kurzen Schilderung lässt sich kaum erschliessen, wie die Abtreibungspraxis aussah. Die antike Welt kannte eine Reihe von Abtreibungsmethoden. Der medikamentösen misstrauten die Sektierer offenbar. Es wurde (aus kultischen Gründen?) vielmehr manuell, bzw. digital vorgegangen! Instrumente waren zu dieser Zeit eine ganze Reihe bekannt, wurden aber offenbar nicht angewandt. Über den Zeitpunkt des Eingriffs sind wir leider auch nicht unterrichtet. Für die Einleitung eines Aborts günstige Zeitpunkte waren bekannt. 74

An den thyesteischen Mahlzeiten wird deutlich, wie ernst diese Gnostiker ihre Seelenlehre nahmen. Man kann daraus schliessen, dass auch die Sexualpraktiken nicht gewöhnliche libidinöse Ausschreitungen waren, sondern eine Pflicht bedeuteten, die ausserordentlich unangenehm sein konnte. Man muss sie deswegen als ernstgemeinte, religiöse, wenn auch primitive Handlungen betrachten.

Sunt qui ita mulierum consuetudine abstinēt, ut seipsos manibus suis conspurcent - atque de Levitis dicamus: isti non cum mulieribus, sed secum invicem miscentur.

Neben der bisher betrachteten Sexualpraxis gibt es noch abweichende Auffassungen, wie die Kapitelüberschrift schon sagt. Epiphanius berichtet: 75 "Das darf nicht übergangen werden: Es gibt einige, die sich keinem Weibe nähern, sondern sich mit ihren eigenen Händen schänden (beschmutzen) und die eigene Schande in die Hände nehmen und essen und dabei das Zeugnis (des Paulus) fälschlich anwenden, das lautet: Diese meiner Hände Arbeit diene nicht nur mir, sondern auch meinen Gefährten 76 und das andere Wort: Indem ihr mit den eigenen Händen arbeitet, damit ihr auch denen, die nicht haben, geben könnt." 77

Dieser Stand innerhalb der Sekte bevorzugte also die Ehelosigkeit und ahmt das asketische frühchristliche Ideal scheinbar nach.

Neben diesem pseudoasketischen Stand gibt es noch den der "Leviten": "Um aber noch von ihren sog. Leviten etwas zu sagen: diese haben nicht mit den Weibern sondern miteinander Verkehr. Und diese werden bei ihnen, versteht sich, mit besonderem Lob und besonderer Wertschätzung bedacht. Sie verspotteten übrigens auch die Leute, die ein gemeinsames Leben, Reinheit und Jungfräulichkeit üben, als ob diese umsonst diese Mühsal auf sich nähmen." 78 Es ist nicht leicht, diese beiden Gruppen mit dem vorher gezeichneten Bild von Mutterverehrern in Einklang zu bringen. Die Lösung liegt wohl darin, dass man annimmt, dass die Lehre in keiner Weise dogmatisch fixiert war, dass vielmehr jede sexuelle Betätigung anerkannt wurde, und dass eben aus dem Antinomieprinzip heraus, ein Verhalten, das dem jüdischen Gesetz streng zuwiderlief besonders anerkannt und gelobt wurde. Es ist praktisch eine Trotzstellung gegenüber den jüdischen Morallehren. Woher die Bezeichnung "Leviten" kommt, bleibt fraglich. Es liesse sich die Frage diskutieren, ob es sich dabei nicht um eine Parodierung des alttestamentlichen Priesterstammes gehandelt hat.

PHIBIONITISCHE JUNGFRÄULICHKEIT

Die gewaltsame formale Angleichung an das Christentum führte auch zur Umdeutung des Begriffes Jungfräulichkeit: "Und zu den Weibern, "mit Schuld beladen und vielerlei Lüsten ergeben" 79, sagen sie, um sie zu täuschen, dass jene, die schon lange verdorben sei und jeden Tag missbraucht werde, eine Jungfrau sei. Denn ihre Schamlosigkeit kennt kein Mass und jemehr einer bei ihnen verdorben ist, desto angesehener ist er. Diejenigen, sagen sie, seien Jungfrauen, die es niemals bei der irdischen Begattung in der gewöhnlichen Art bis zur Niederlegung des Samens kommen liessen, sondern zwar beischliefen und Unzucht trieben, aber vor dem Höhepunkt der Lust ihren Schänder bei der gemein-

samen Unzucht wegschoben (*ἡμετέραν*) und die hervorgebrachte Schande zur Speise nahmen und in der Nachahmung der Sünde des Sālom mit der Thamar, indem sie diese Praxis (*τῆς ἡμέρας*) der Jungfernschaft übten, die schändliche Vermischung und den Erguss verdarben und nicht aufnahmen." 80

Die Jungfräulichkeit geht also nicht bei der Defloration verloren, sondern bei der Konzeption. Im Vordergrund stand sicher die nomenklatorische Angleichung an das Christentum und die christliche Tugendlehre, daneben dürfte aber auch die Tradition des muttergottheitlichen Kultes wirksam gewesen sein, denn auch die Hierodulen (Tempelprostituierte) der Astarte wurden "heilige Jungfrauen" genannt. 81 Hier wie dort handelte es sich ja um einen sakralen Akt. Auch Kybele ist eine Jungfrau und Artemis erhielt von Zeus ewige Jungfräulichkeit, was ihre Funktion als Fruchtbarkeitsgöttinnen nicht beeinträchtigte. 82

ALLEGORIEN UND VORBILDER

Die allegorische Schriftauslegung des Alten und Neuen Testaments ist bei den Phibioniten, bzw. bei allen Barbelognostikern zu einem Panoptikum von Bildern aus der Geschlechtssphäre geworden. Eine Zusammenstellung von Beispielen dürfte immerhin interessant sein.

Der Vergleich des Lebensbaumes 83, der jährlich zwölf Früchte trägt, mit dem Weibe und ihrer monatlichen Regel, wurde schon einmal zitiert. Der Wasserlauf am Lebensbaum bedeutete den männlichen Samenerguss. Die Paulusstellen, die auf die später sogen. Onanie hinweisen sollten, gehören auch in diesen Zusammenhang. In den "Grossen Fragen der Maria" wird eine geheime Offenbarung beschrieben: Jesus sei auf einen hohen Berg entrückt worden, wo nach seinem Gebet ein Weib aus seiner Seite hervorspross, mit dem er zu verkehren begann. Den Samen habe er aber wieder aufgenommen (verzehrt). Damit habe er gezeigt, dass, wer zum Leben gelangen wolle, genau tun müsse 84.

Die Bibelstelle: "Da werdet ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen, wo er vorher war" 85 bedeutet bei ihnen den verzehrten Samen, der dahin, von wo er kam, zurückkehre. Das einfache Schriftwort: "Trinke Wasser aus deinen Gefässen" 86 deutet in dieser Art von Exegese auf das Menstrualblut hin.

Am Interessantesten ist aber die allegorische Deutung einer Josuastelle. 87 Der Sachverhalt in der Bibel ist kurz der: Rahab, eine Dirne in Jericho liess die Kundschafter der Juden durch ihr Fenster an der Stadtmauer vor ihren Verfolgern entkommen. Als Dank wird ihr versprochen, bei der geplanten Zerstörung Jerichos ihr Haus und ihre Verwandten zu verschonen, wenn sie eine rote Schnur (Tuch, Amulett) zur Kenntlichmachung des Hauses ins Fenster hänge. So geschieht es dann auch. Im Hebräerbrief wird diese Dirne Rahab als ein Beispiel

für den Glauben und die Rechtfertigung aus dem Glauben zitiert. Nach den Barbelognostikern nun bedeutet diese rote Schnur die weibliche Scham und die purpurrote Farbe deutet auf das Menstrualblut hin. Damit soll eben wieder auf die Befreiung und Rechtfertigung des Menschen durch den Geschlechtsakt hingewiesen werden.

Diese allegorisch ausgedeuteten Bibelzitate, aus den uns Epiphanius sicher nur wenige aus einer grösseren Zahl mitgeteilt hat, weisen auf ein eigenartiges Phänomen hin, dass nämlich die ganze Vorstellungswelt der Barbelognostiker voll Sexualsymbolik ist und dass in die Bibel überall Bilder aus der Geschlechtssphäre hineinprojiziert werden. Offenbar sind die Mysterien ganz beherrscht von der Tatsache der Sexualität. Eben um die "Zeugung im Geiste" als das Erlösungs- und Weltprinzip aufzuzeigen, werden griechische, persische, biblische Mythologien herangezogen und Evangelienstellen vergewaltigt und nach synkretistischem Rezept durch Allegorese aufeinander abgestimmt. Die Allegorie als Methode kann aber nur beweisen, was man schon als sicher annimmt und das ist in unserem Fall die Zentralstellung der Sexualität in der Weltordnung. Dass wir uns hier auf einer verhältnismässig primitiven geistigen Stufe befinden, wird klar, wenn man diese Gruppe mit den sog. echten Barbelioten des Irenäus, wie sie früher dargestellt wurden, vergleicht. Der Mythos hat hier die philosophische Konzeption gründlich überwuchert. Daraus aber zu schliessen, dass diese Sekten keine Bedeutung hatten, ist irrig. 88 Sicher wurden sie geistesgeschichtlich nicht wirksam, aber eine gewisse Zeitlang, vielleicht ein oder zwei Jahrhunderte, herrschte immerhin in gewissem Masse solches Denken, und das ist interessant genug.

Die Gnosis erwies sich als eine Ansammlung heterogenster Sexualtheorien. Das Motiv der Sexualität trat in der gnostischen Mythenbildung als theoretisch-metaphysisches Problem auf. Die praktischen Konsequenzen in der Sittenlehre reichten bis zur Entmannung und im anderen Extrem bis zur Glorifizierung der Unzucht. Aus der Vermischung verschiedener geistiger Strömungen ergab sich ein buntes Bild und je nach der Prävalenz der hellenischen und orientalischen Mythologie oder der christlichen Offenbarungslehre resultierte das einermal ein mehr libertinistischer, das anderemal ein mehr asketischer Charakter. Dabei liess sich eine gewisse Parallelität zwischen muttergottheitlichen und libertinistischen und vatergottheitlichen und mehr asketischen Auffassungen feststellen. Eine wichtige Ausnahme bildeten die Karpokratianer. Die Häufigkeit der Bilder aus der Sexualsphäre wies auf eine besondere Bedeutung der Geschlechtlichkeit im gnostischen Denken hin. In Askese und Libertinismus erschien der Sexualtrieb als mächtiger Faktor das einermal des Verderbens, das anderemal des Lebens. Der psychologische Grund für das weite Divergieren der Anschauungen innerhalb einer geistigen Strömung lässt sich vielleicht aus dem mystischen Denken herleiten. H. Leisegang formuliert das so: "Dass der ethische Radikalismus innerhalb der einzelnen gnostischen Systeme einmal zum Libertinismus, das anderemal zur Askese führt, hat seinen Grund im Wesen mystischer Gedankenführung, die sich ständig zwischen polaren Gegensätzen bewegt und die Koinzidenz der Gegensätze nur dadurch erzwingen kann, dass der eine Pol festgehalten, der andere in ihn übergeführt wird. Das Beieinander der Gegensätze und das Umschlagen des einen in den anderen ist hier die Regel." 89

Man kann dieses Umschlagen in der Geschichte mystischer Richtungen nachweisen. Es sei nur an die spanische Mystik erinnert; auf der einen Seite Theresia von Avila und Johannes a Cruce, auf der anderen die Alumbrados! In der deutschen pietistischen Bewegung stehen hier die Herrenhuter und da die Buttlarsche Rotte. Der grobsinnliche Zug der Mystik tritt z. B. in Russland auch bei den Chlysty des 18. und 19. Jahrhunderts auf. 90

Die Anschauungen der Gnosis über das Weibliche schwankten ausserordentlich. Es gab eine weibliche Hypostasierung der Materie und eine weibliche Hypostasierung des Geistes. Im Konkreten reichte die Bewertung des Weiblichen bis zur rigorosen Verdammung auf der einen Seite und bis zur Verherrlichung weiblicher Verführung auf der anderen Seite. Den extremen Haltungen war die Verachtung der Ehe und des Kinderzeugens gemeinsam. Das legt die Vermutung nahe, dass die gnostischen Spekulationen nicht zuletzt zur Rechtfertigung des ehelosen Zustandes angestellt wurden. Man könnte das als Zeichen der Auflösung sozialer Bindung in einer Kultur, die im wesentlichen pessimistisch gestimmt war, auffassen.

PRIMÄRLITERATUR UND PATRISTISCHE WERKE

- 1) Das Thomasevangelium herausgeg. v. R. Grant, übers. von H. Quecke, Frankf. 1960
- 2) Der Papyrus Berolinensis, übersetzt von W. C. Till in Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur (TU) Bd. 60, Bln. 55
- 3) Das 2. Buch Jeß, übers. von C. Schmidt in TU, Bd. 8, Leipzig 1892
- 4) Dokumente der Gnosis, herausgeg. von W. Schultz, Jena 1910
- 5) Neutestamentliche Apokryphen in dt. Übersetzung von E. Hennecke, Tüb. 23/24
- 6) Justin, Apologeticus, Bibliothek der Kirchenväter (BKV) Bd. 12, Mü. 1913 (Dt. Übersetzung)
- 7) Irenäus, Fünf Bücher gegen die Haeresien, zit. als adv. haer. BKV Bd. 1, Mü. 22 und Migne PG Bd. 7
- 8) Clemens Alexandrinus, Stromateis, "Teppiche" übers. von F. Overbeck, Basel 36
- 9) Tertullian, liber de Anima, Migne, PL.
- 10) Origenes, Contra Celsum, BKV, Bd. 24, Mü. 26
- 11) Hippolyt v. Rom, Elenchos (= Philosophumena = Refutatio) zit. als Elench., BKV, Bd. 40, Mü. 22
- 12) Eusebius, historia ecclesiastica, zit. als hist. eccl. Migne, PG, Bd. 2
- 13) Didymus (der Blinde), de trinitate, Migne PG, Bd. 39
- 14) Epiphanius, Panarion oder Rekognitionen oder adversus haereses, zit. als panar. haer., Migne PG, Bd. 41
- 15) Vinzenz von Lerin, Commonitorium, BKV, Bd. 20, Mü. 14

SEKUNDÄRLITERATUR

- 1) Bailey, D.S., Mann und Frau im christlichen Denken, Stgt. 63
- 2) Bardenhewer, O.,
Geschichte der altkirchl. Literatur, Mü. 13
- 3) Barth-Goedekemeyer,
Die Stoa, Stgt. 46
- 4) Beyreuther, G.,
Sexualtheorien im Pietismus, Diss. Mü. 63
- 5) Blerch, K., Wesen und Entstehung des Sexus im Denken der Antike, in
Beiträge zur Altertumswissenschaft Heft 29, Stgt.-Bln. 37
- 6) Bousset, W., Hauptprobleme der Gnosis, in Forschungen zur Religion und
Literatur des AT u. NT, 10. Heft Göttingen 07
Artikel: Gnosis und Gnostiker, in Pauly, Realenz. d. kl.
Altertumswissenschaft, Stgt. 12
- 7) Cumont, F., Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum,
Darmstadt 59
- 8) Diepgen, P., Die Frauenheilkunde der Alten Welt, in Veit-Stoeckel,
Handbuch der Gynäkologie, 12. Bd., 1. Teil, Mü. 37
- 9) Evola, J., Metaphysik des Sexus, Stgt. 62
- 10) de Faye, E., Gnostiques et gnosticisme, 2. Aufl., Paris 25
- 11) Fendt, L., Gnostische Mysterien, Mü. 22
- 12) Foerster, W., Das Wesen der Gnosis, in: die Welt als Geschichte, Heft 1,
Stgt. 55
- 13) Grant, R. u. Quecke, H. (Übers.)
Das Thomasevangelium, Frankf. 60
- 14) Haardt, R., Die Gnostikerbibliothek von Chenoboskion in: Wort und
Wahrheit, Freib., 11. J. 56
- 15) Haenchen, E., Gab es eine vorchristliche Gnosis? in Zeitschrift für Theo-
logie und Kirche, J. 49, 1952 S. 316-349

- 16) Harnack, A. v.,
 Die Geschichte der christl. Literatur bis Eusebius, Bln. 1893
 Marcion, Leipzig 1924
 Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte, Leipzig
 1892
 Neue Studien zu Marcion, Leipzig 1923
 Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus, Leipzig
 1873
- 17) Hartmann, Artikel "Schlange" in Paulys Realenzyklopädie
- 18) Hilgenfeld, A.,
 Ketzer Geschichte des Urchristentums, Lpzg. 1884
 Noch einmal die Essäer, in Wissenschaftliche Theologie,
 Heft 2, S.40 ff., Leipzig 1900
- 19) Jonas, H., Gnosis und spätantiker Geist, Göttingen 34
- 20) Jung, C.G. Aion, Zürich 51
 Jung, C.G. u, Kerényi,
 Einführung in das Wesen der Mythologie, Amsterdam-Leip-
 zig 41
- 21) Köhler, W., Die Gnosis, Tüb. 11
- 22) Koepgen, G., Die Gnosis des Christentums, 1939
- 23) Küster, E., Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion, in
 "Religiöse Versuche und Vorarbeiten", Bd.13, Heft 20,
 Giessen 13
- 24) Leisegang, H., Der Heilige Geist, Bln. 19
 Die Gnosis, Kröners Taschenausgabe, Stgt. 41
 Pneuma Hagion, Leipzig 22
- 25) Leipoldt, J., Die Frau in der antiken Welt und im Urchristentum, Güters-
 loh 62
 Von den Mysterien zur Kirche, Leipzig 61
- 26) Leibbrand, W., Heilkunde, Freib.-Mü. 53
 Die Leib-Seele Antinomie in der Medizingeschichte des
 Abendlandes, Vortrag, abgedruckt in "Praxis der Psychothe-
 rapie" Bd,7, Heft 3 S.90-104

- 27) Lesky, E., Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike u. ihre
Nachwirkungen, in Akad. d. Wissensch. Mainz Nr.19, 1950
- 28) Lewinsohn, R. (Morus),
Eine Weltgeschichte der Sexualität, Hamb. 56
- 29) Liboron, W., Die Karpokratianische Gnosis, Diss. Leipzig 32
- 30) Liechtenhan, R.,
Untersuchungen zur koptisch-gnostischen Literatur, in "Zeit-
schr. für wissenschaftl. Theologie", 2.Heft, Leipzig 01
- 31) Lietzmann, M.,
Artikel: Simon Magus, in Pauly's Realenzykl.
- 32) Petersen, E., Der Hass wider das Fleisch, in "Marginalien zur Theologie",
Mü. 56
- 33) Pohlenz, M., Die Stoa; Göttingen 48
- 34) Pulver, M., Das Erlebnis des Pneuma bei Philon, Eranos Jb. Bd.13, 1945
Vom Spielraum gnostischer Mysterienpraxis, in Eranosjb.
Bd.11, S.277-325 (1944)
- 35) Quispel, G., Gnosis als Weltreligion, Zürich 62
La conception de l'homme dans la gnose Valentinienne, in
Eranosjahrbuch Bd.15, 1947
L'homme gnostique, in Eranosjb. Bd.16, 1948
Mensch und Energie im antiken Christentum, in Eranosjb.
Bd.21, 1952, S.117 ff.
- 36) Redlich, A., Die Apophasis des Simon Magus, in Archiv für Geschichte
d. Philosophie, Bd.23, 2; Bln. 10
- 37) Reitzenstein, R.,
Hellenistische Mysterienreligionen, Leipzig-Berlin 27
- 38) Rohde, E., Psyche; Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen,
Stgt. 61
- 39) Römer, L.S.A.M., von,
Über die androgynische Idee des Lebens, in Jahrbuch für se-
xuelle Zwischenstufen, 5.J., 2.Bd., Leipzig 03
- 40) Schneider, C., Geistesgeschichte des antiken Christentums Bd.1, Mü. 54

- 41) Schoeps, H.J., Aus frühchristlicher Zeit, Tü. 50
 Urgemeinde-Judenchristentum-Gnosis, Tü. 56
 Zur Standortbestimmung der Gnosis, in "Theol. Literatur-
 zeitung, 89.J., S.413-422, 1956
- 42) Schüle, E.U., Der Ursprung des Bösen bei Marcion, in "Zeitschrift für Re-
 ligions- und Geistesgeschichte" Bd.16, Heft 1, Köln 64
- 43) Söder, R., Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Li-
 teratur der Antike, Stgt. 32
- 44) Schubart, W., Religion und Eros, Mü. 52
- 45) Taylor, G.R., Wandlungen der Sexualität, Düsseldorf-Köln 57
- 46) Vincent, L.-H.,
 Le culte d'Hélène à Samarie, in "Revue biblique", 45.J.
 S.227 ff., Paris-Rom 1936
- 47) Wendland, P., Hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Ju-
 dentum u. Christentum, Tü. 12
- 48) Windelband, W.,
 Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Tü. 50

- 1) A. Hilgenfeld, Ketzer Geschichte des Urchristentums
- 2) Harnack, A. v.,
Geschichte der christlichen Literatur
Dogmengeschichte des Urchristentums
Marcion
- 3) Bousset, W., Hauptprobleme der Gnosis
- 4) Jung, C. G., Aion und Jung-Kerefiyi, Einführung in das Wesen der Mythologie
- 5) de Faye, E., Gnostiques et gnosticisme
- 6) Jonas, H., Gnosis und spätantiker Geist
- 7) Petersen, E., Der Hass wider das Fleisch (Literaturverz.)
- 8) Leisegang, H., Die Gnosis
- 9) Quispel, Gilles,
Gnosis als Weltreligion
- 10) Harnack, A. v.,
Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus
- 11) Hippolyt, Elench. V, 19
- 12) die Sethianer des Irenäus unterscheiden sich von diesen vollkommen, vgl. das Kapitel: die Barbelognosis
- 13) vgl. Schultz, W.,
Dokumente d. Gnosis S. 70
- 14) vgl. Schultz, S. 70-71
- 15) Iren., adv. haer. I, 31
- 16) Hippolyt, Elench. V, 17
- 17) ibidem
- 18) ibidem
- 19) ibidem

- 20) dass es den Justinos überhaupt gegeben hat, wird bezweifelt; vgl. Schultz S. 72; jedenfalls soll das Baruchbuch von einem Justinos stammen.
- 21) Hippolyt, Elench. V, 23-28
- 22) Hippolyt, Elench. VI, 29-37
- 23) Irenäus, adv. haer. I, 1-5
- 24) ibidem
- 25) ibidem und Epiphanius
panar. haer. I. II. 31, 11
- 26) Römer, L. S. A. M.
Über die androgynische Idee des Lebens
- 27) zitiert in Römer (Literaturverzeichnis)
- 28) Peterson, E., Hass wider das Fleisch
- 29) Schoeps, H. J., Urgemeinde, Judenchristentum, Gnosis S. 37
- 30) die Affekte sind bei Chrysipp "eine bewusste Abwendung vom Logos". vgl. Pohlenz: Stoa und Stoiker
- 31) wie 28)
- 32) Clem. Al. Str. II, 3, 10
- 33) Irenäus, adv. haer. II, 19 ff.
- 34) Clem. Al. Str. III, 3, 102, 3
- 35) gewisse Schüler des Valentin fanden schon wieder, wie Clemens in Str. III, 1, 1. berichtet, Gefallen an der Ehe.
- 36) Irenäus, adv. haer. I, 6, 4
- 37) Bousset, W. im Artikel "Gnosis" in Paulys Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft.
- 38) Irenäus, adv. haer. I, 13 und Hippolyt, Elench. VI, 39-40 und Epiph. panar. haer. I, III, 2
- 39) de Faye, S. 339
- 40) Irenäus, adv. haer. I, 13, 3, u. Epiph. panar. haer. I, III, 34, 3
- 41) Leisegang, H. Pneuma Hagion, S. 32 ff.

- 42) Irenäus, adv. haer. I, 2, 5
- 43) zitiert bei Clem. Al. Str. III, 9, 63
- 44) Bousset, W., Hauptprobleme d. Gnosis, S. 325
- 45) siehe unter den asketischen Sekten
- 46) Jung, C. G., Aion S. 140 ff
- 47) vgl. Reitzenstein, R.
 Hellenistische Mysterienreligionen S. 234 ff.
- 48) wie 35)
- 49) vgl. Leisegang H.,
 Die Gnosis, S. 111 ff.
- 50) Hippolyt, Elench. V, 7
- 51) Vgl. auch die dem Aristophanes in Platons Symposion in den Mund gelegte Theorie vom hermaphroditischen Menschen, der von Gott auseinandergeschnitten wurde, woraus u. a. die sexuelle Appetenz erklärt wird. Diese Theorie soll ursprünglich auf Anaximander und Empedokles zurückgehen.
- 52) dem "Urmenschen" = "Anthropos" ist der "wiedergeborene geistige Mensch durchaus wesensgleich".
- 53) wie 50)
- 54) in Grant, Das Thomasevangelium, Vers 114
- 55) zitiert bei Clem. Al. Str. III, 9
- 56) Hippolyt, Elench. V, 7
- 57) wie 55)
- 58) Leisegang, H., Die Gnosis, S. 135 ff.
- 59) Hippolyt, Elench. V, 8
- 60) Harnack, A. v.,
 Marcion, das Evangelium vom guten Gott
- 61) Epiphanius panar. haer. I, III, 62, 1
- 62) die Jungfrau ist nach Harnack, in Anlehnung an ein Wort von Hegesipp, die jungfräuliche Kirche, die er durch die Häresie befleckte.

- 63) Hippolyt, Elench. VII, 29-31
- 64) Hippolyt, Elench., VII, 29
- 65) Ibidem
- 66) ibidem
- 67) Hippolyt, Elench. X, 19
- 68) Hippolyt, Elench. VII, 21-22; nach Bousset in Pauly ist die hier geschilderte Sekte schon eine Umbildung aus einer älteren streng dualistischen.
- 69) Clem. Al. Str. VII, 17, 108
- 70) Clem. Al. Str. III, 4, 26
- 71) Irenäus, adv. haer. I, 24, 5
- 72) Clem. Al., Str. III, 1, 1-3
- 73) Clem. Al., Str. IV, 12, 86
- 74) Leisegang, H., Die Gnosis, S. 211-212
- 75) Irenäus, adv. haer. I, 24, 3-7
- 76) Epiphanius, panar. haer. I, II, 24, 1-10
- 77) Leisegang, H., Die Gnosis, S. 245
- 78) Irenäus, adv. haer. I, 28, 2
- 79) de Faye, S. 16
- 80) Irenäus, adv. haer. I, 24, 2; nach Schultz, Dokumente der Gnosis, ist die Herleitung des Verbots unbekannt,
- 81) Hippolyt, Elench. VII, 28 und Epiphanius, panar. haer. I, II, 23
- 82) Irenäus, adv. haer. I, 28, 1
- 83) Hippolyt, Elench. VIII, 20
- 84) Clem. Al., Str. III, 12, 81
- 85) Epiphanius, panar. haer. I, III, 46, 2
- 86) Epiphanius, panar. haer. I, III, 52
- 87) Clem. Al., Str. III, 13, 91

- 88) Clem. Al., Str. III, 14, 95
- 89) Epiphanius, panar. haer. I, III, 45, 2
- 90) Epiphanius, panar. haer. II, I, 63, 1
- 91) Mt. XVIII, 8
- 92) Mt. XIX, 13
- 93) Sophia Jesu Christi, kopt. Papyrus Berolinensis 8502 in TU 60. Band, Vers 105, 15-106, 9
- 94) ibidem
- 95) vgl. Leibbrand, W.,
Die Leib-Seele Antinomie in der Medizingeschichte des
Abendlandes (siehe Literaturverz.)
- 96) vgl. Pohlenz, Stoa, S. 126 und 302
- 97) vgl. Barth-Goedeckemeyer,
die Stoa, S. 37
- 98) dazu M. Pulver in:
das Erlebnis des Pneuma bei Philon S. 113 "Philon ... war
der Verschmelzer des stoisch-monistischen Hylozoismus mit
dem ethischen Dualismus des Platon, damit wurde er zum
Wegbereiter der Gnosis." vgl. auch Leisegang, Die Gnosis,
S. 202
- 99) die Abhängigkeit der Essäer von der Orphik ist behauptet worden, blieb aber
umstritten.
- 100) Söder, R., Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Li-
teratur der Antike.
- 101) Leipold, J., Die Frau in der antiken Welt und im Urchristentum, S. 34
- 102) darauf hat besonders Jonas hingewiesen.
- 103) bei den Simonianern und Karpokratianern liegt das Problem allerdings an-
ders, wie gezeigt werden wird.
- 104) Mt. XIX, 12
- 105) vgl. Leibbrand, W.,
Die Leib-Seele Antinomie
- 106) Grant, Das Thomasevangelium, Vers 114

ANMERKUNGEN 2. Teil

- 1) Apg. VIII, 9-24
- 2) Ps. Cl., Rekogn. II, 7 ff; über die Reihenfolge Simon-Dositheus oder Dositheus-Simon herrscht unter den Häresiologen keine Übereinstimmung.
- 3) Ps. Cl., Hom. II, 22 ff.
- 4) Justin, Apol. I, 26
- 5) vgl. Häenchen, E.,
er hält die simonianische Gnosis für vorchristlich.
- 6) Hippolyt, Elench. IV, 51
- 7) wandeln = zücken (= *οὐτως ἐφ' ἑσθλῶν*)
- 8) Gen. III, 24
- 9) Hippolyt, Elench. VI, 14-15
- 10) Is. 44, 2
- 11) Gen. II, 10
- 12) Lesky, E. weist S. 140 darauf hin, dass bei Aristoteles der Same alle Teile der Potenz nach (*ὁμοῦναι* = anlagemässig) in sich hat; diese Potenz ist keine stoffliche, sondern eine kinetische (im Gegensatz zur weibl.) In gewisser Hinsicht ist also hier der Ursprung der simonianischen Potenz-Aktualitätsbeziehung im Sexualbereich.
- 13) Is. I, 2
- 14) Hippolyt, Elench. VI, 19
- 15) Irenäus, I, 23, 3
- 16) ibidem
- 17) Eusebius, Hist. eccl. II, 13
- 18) Hippolyt, Elench. VI, 20
- 19) Didymus, de trinitate III, 42
- 20) Epiphanius, panar. haer. I, II, 21, 4

- 21) Vinzenz von Lerin,
Commonitorium
- 22) Bousset, W., Hauptprobleme der Gnosis, S.77 ff u. 322 ff.
- 23) Vincent, L.H.,
Le culte d'Hélène à Samarie, S.227 ff.
- 24) man denkt hier auch an die Atharva-Veda, die Himmel-Erde-Hochzeit des Parsismus.
- 25) Clem.Al., Str.III, 2, 5-10
- 26) Liboron und Leisegang
- 27) Origenes, contra Celsum, V, 62
- 28) Clem.Al., Str.III, 2, 5-9
- 29) Evola, Metaphysik des Sexus, glaubt allerdings, in den libertinistischen Orgien den "nackten, ungehemmten Eros" vor sich zu sehen.
- 30) Epiphanius, panar.haer.II, I, 27, 2
- 31) ibidem
- 32) Epiphanius, panar.haer.II; I, 27, 4
- 33) als Psychologen hat vor allem C.G.Jung die Gnostiker aufgefasst.
- 34) Clem.Al., Str.III, 2, 10
- 35) Irenäus, adv.haer.I, 25, 5
- 36) Eusebius, hist.eccl.VI, 7
- 37) Epiphanius, panar.haer.II, I, 27, 4
- 38) ibidem
- 39) Clem.Al., Str.III, 2, 10
- 40) Irenäus, adv.haer.I, 31, 1-2
- 41) Prunikos = die Hetäre, die Geile, die Wollüstige.
- 42) Barbelo = nach Leisegang: "In den vier ist Gott"; nach Bousset eine Verballhornung von "*παρθένος* "
- 43) Irenäus, adv.haer.I, 30

- 44) hierzu ist eine Parallele im Hinduismus interessant: hier trägt Atma, ein Tropfen wahrer Erkenntnis, der vergessen wurde, den Leib.
- 45) die Ethymologie dieses Namens ist völlig unklar.
- 46) auch die Sophia erscheint gelegentlich als Schlange.
- 47) Irenäus, adv. haer. I, 30, 15
- 48) Epiphanius, panar. haer. I, II, 25, 1; Epiphanius versucht sich an ihm als Psychologe: Nikolaus soll sich als Diakon bemüht haben, sexuell abstinenz zu leben, was ihm aber nicht gelang, da er eine sehr hübsche Frau hatte. Daraufhin soll er aus der Not eine Tugend gemacht haben, und in das beschriebene andere Extrem gefallen sein. Die Geschichte stimmt natürlich nicht, wie schon Clemens wusste, sie ist aber für Epiphanius typisch, der die libertinistischen Sekten auf die Geilheit ihrer Gründer zurückführt.
- 49) Epiphanius panar. haer. II, I, 63 (sie haben nichts mit dem Kirchenlehrer Origenes zu tun; er ist haer. 64)
- 50) vgl. Leisegang, Die Gnosis S. 195
- 51) "Gnostiker" nennt er auch die Valentinianer, deren Verwandtschaft mit den Barbelioten ja schon erwähnt wurde.
- 52) Epiphanius wurde 315 geboren, 313 war das Mailänder Edikt erlassen worden und im Jugendalter des Epiphanius also schon etwa 20 Jahre lang in Anwendung.
- 53) nach Schultz soviel wie "Dreckkerle"
- 54) Epiphanius panar. haer. I, II, 26, 3, 1 hier in der Übersetzung von Leisegang aus seinem ausgezeichneten Kapitel "die Barbelognostiker" in Die Gnosis.
- 55) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 1
- 56) ibidem 26, 5
- 57) ibidem 26, 13
- 58) ibidem 26, 9
- 59) ibidem 26, 10
- 60) wie 59)

- 61) ibidem 26, 13
- 62) ibidem 26, 10
- 63) ibidem 26, 10
- 64) ibidem 26, 9
- 65) ibidem 26, 13
- 66) das 2. Buch Jeû, übersetzt von C. Schmidt, S. 194
- 67) Fendt, L., Gnostische Mysterien
- 68) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 3
- 69) ibidem 26, 5
- 70) frei nach Apok. 22, 2
- 71) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 4-5
- 72) ibidem 26, 5
- 73) ibidem 26, 5
- 74) vgl. Diepgen, S. 110 und 266
- 75) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 11
- 76) Apg. XX, 34
- 77) Eph. IV, 28
- 78) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 13
- 79) 1. Tim. III, 6
- 80) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 11
- 81) vgl. Evola, Metaphysik des Sexus, S. 304
- 82) vgl. Schneider, Geistesgeschichte d. ant. Christentums, S. 239
- 83) Ps. I, 3
- 84) Epiphanius, panar. haer. I, II, 26, 8
- 85) Joh. III, 12
- 86) Josua II, 21
- 87) Prov. V, 15

88) Liechtenhahn, R.,

Untersuchungen zur kopt. gnost. Literatur, argumentiert
nach dem Motto, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.
Die Zahl der Schriften und Namen spricht gegen ihn.

89) Leisegang, H. Die Gnosis, S.270

90) Beyreuther, G.,

Sexualtheorien im Pietismus, Diss. Mü. 63

Herrn Professor Dr. W. Leibbrand danke ich zum Schluss für die Überlassung des Themas und die gegebene Förderung. Ebenso möchte ich mich sehr herzlich bei Frau Privatdoz. Dr. A. Leibbrand-Wettley für die Anteilnahme und die Förderung der Arbeit bedanken. Ich möchte auch nicht vergessen, die besonders angenehme Atmosphäre des medizinhistorischen Instituts, zu der Frau K. Müller beigetragen hat, dankbar zu erwähnen.

LEBENS LAUF

Am 19. Dez. 1940 wurde ich, Klaus Peter Horn, als dritter Sohn des Reichsbahnbeamten Anton Horn und seiner Ehefrau Adelheid, geb. Kräutle, in Leutkirch, Kreis Wangen (Baden-Württemberg) geboren. Ich besuchte die Volksschule in Kisslegg i. Allgäu und in Leutkirch. Die erste Klasse der höheren Schule besuchte ich ebenfalls in Leutkirch, wechselte dann aber auf das Humanistische Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach über, wo ich am 7. März 1960 das Zeugnis der Reife erhielt. Zum Sommersemester 1960 inskribierte ich mich an der Universität Heidelberg in der medizinischen Fakultät. Zum Sommersemester 1961 wechselte ich an die Freie Universität Berlin, wo ich am 24. Okt. 1962 die ärztliche Vorprüfung ablegte. An der Universität München schrieb ich mich zum Wintersemester 1962/63 ein. Seit dem Sommersemester 1964 studierte ich an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf. Dort beendete ich auch am 20. 12. 1965 das Staatsexamen.

